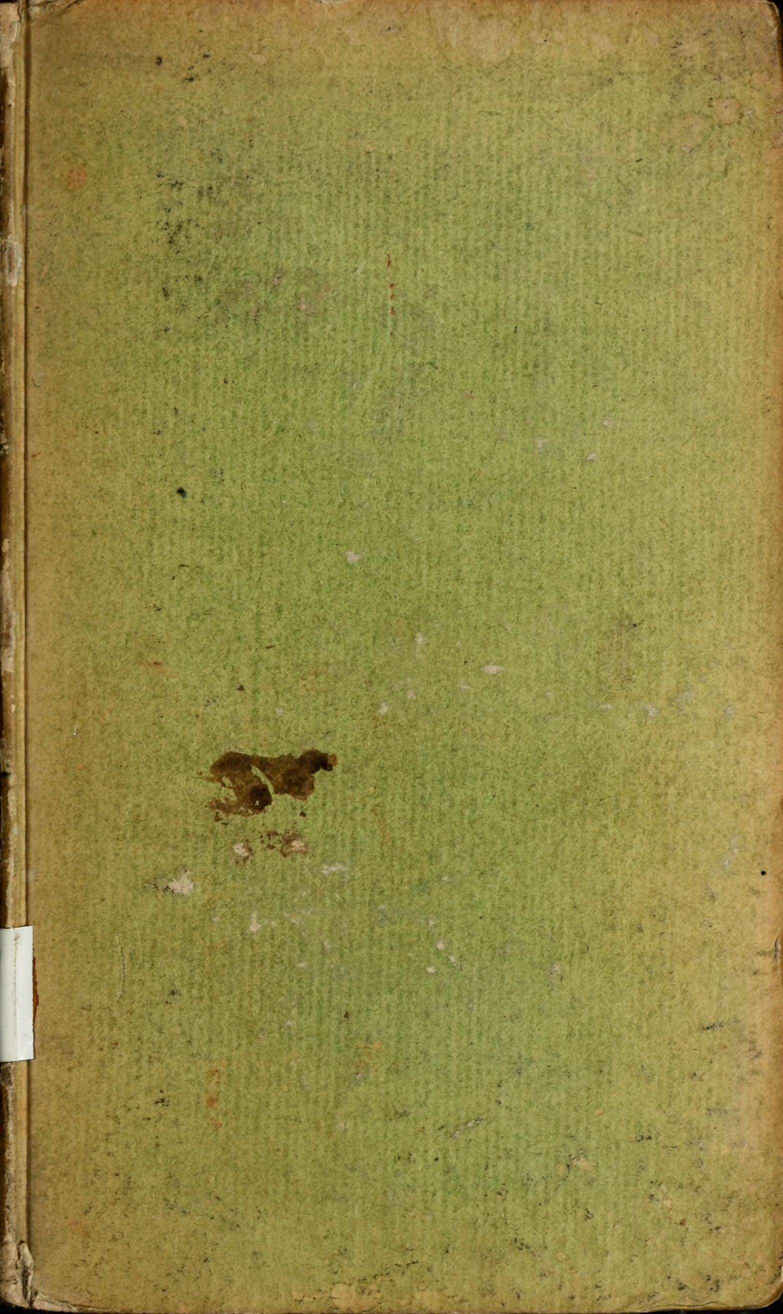
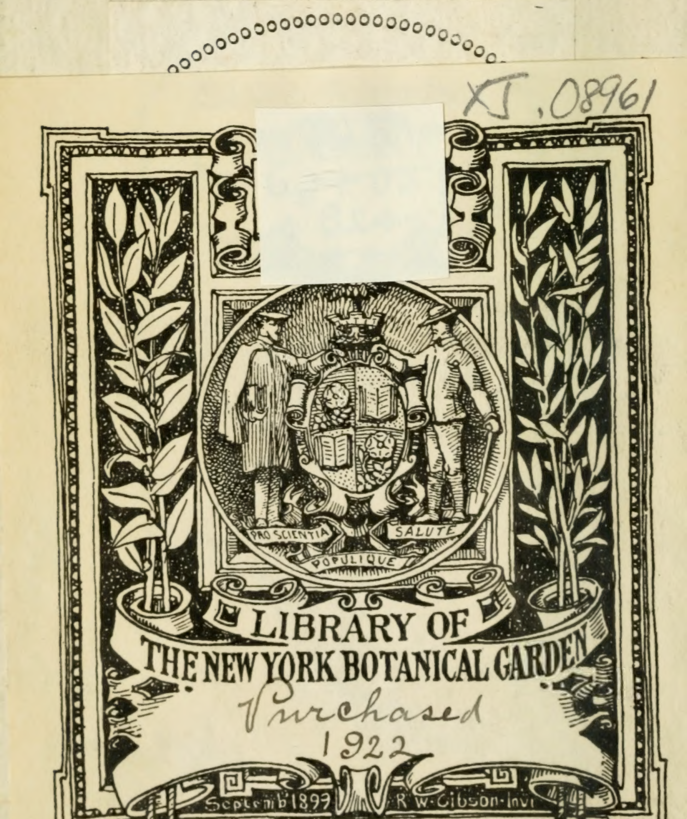
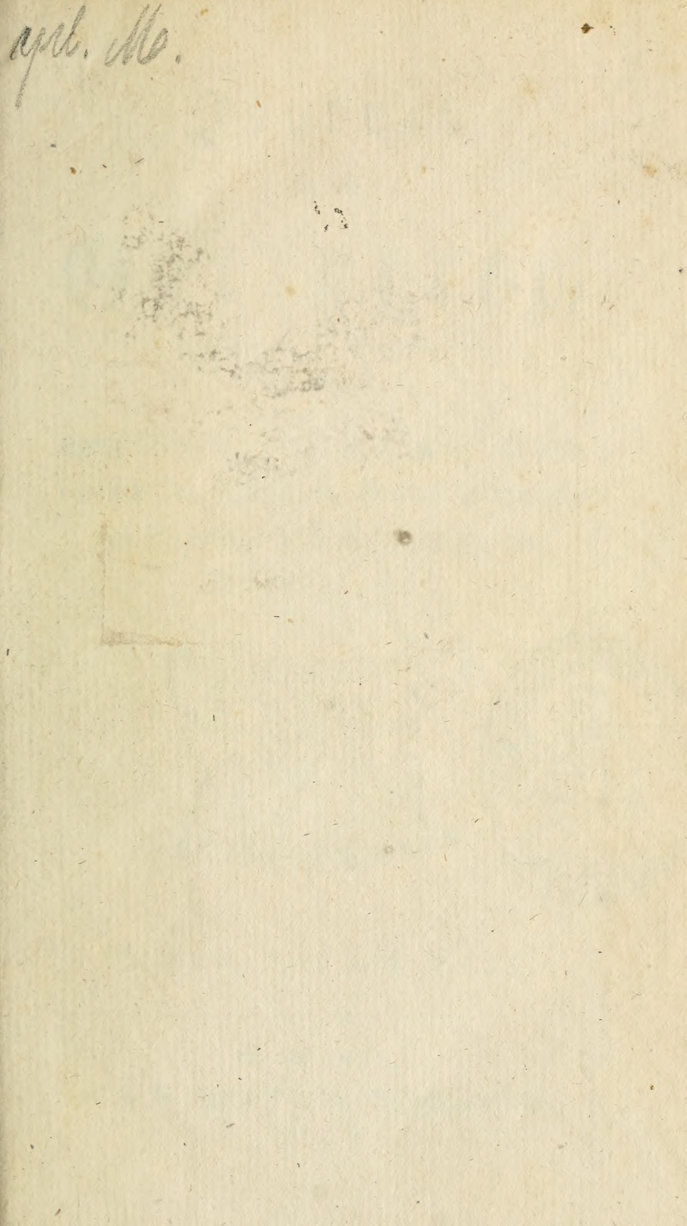



XJ .08961
PRO SCIENTIA
SALUTE
POPULIQUE
LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN
Purchased
1922
Septemb 1899
R. W. Gibson Invt





# Journal für die Gärtnerey,

welches

eigene Abhandlungen, Auszüge und Urtheile der neuesten Schriften, so vom Gartenwesen handeln, auch Erfahrungen und Nachrichten enthält.






## Siebenzehendes Stück.

Stutgart,
in J. B. Mezlers neuen Verlagshandlung.
1789.


BIBL. PUBL.
BASILEENSIS.



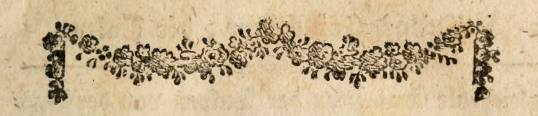


# Innhalt des siebenzehnten Stücks.





4. Kurze



# I.

## Tulipa Gesneriana, die Tulpe.

Diese ehmals so beliebte Blume wächset in Cappadocien wild, und ist zuerst im Jahr 1559. nach Europa gebracht worden, wo sie sich durch den unbeschreiblichen Fleiß, welchen die Holländer auf ihre Cultur verwendet haben, zu einer Pracht und Schönheit erhoben hat, die nicht genug bewundert werden kann. Sie hat sich in unzählichen Abänderungen dargestellt, nachdem man sie aus dem Saamen zu erziehen angefangen hat, und der ausnehmend hohe Preiß, um welchen die neuen und vorzüglich schöne Sorten verkauft werden konnten, die holländische Gärtner und Kaufleute aufgemuntert hat, sie in ungeheurer Menge anzupflanzen. Denn obgleich

gleich die Erziehung der Tulpen von der Aus-
saat bis zur ersten Blüthe mehrere und 6-7
Jahre erfordert: so konnten doch nur wenige
gute und vorzügliche Tulpen die darauf ver-
wendete Zeit und Mühe reichlich ersetzen, da
eine einige Zwiebel für 100 bis 1000 und
mehrere Gulden verkauft werden konnte. Die
Liebhaberey dieser Blumen erreichte in dem
vorigen siebzehenden Jahrhundert und noch in
dem ersten Viertel des achtzehenden einen so
hohen Grad, daß man sie nicht unbillig eine
Raserey benennen könnte. Man erzählet von
einem holländischen reichen Kaufmann, daß
er eine sehr schöne Tulpe in seinem Garten
gehabt und geglaubt habe, der alleinige Be-
sitzer dieser Sorte zu seyn, und als ihm ein
Reisender diesen Irrthum genommen und ihn
versichert habe, daß er sie vor wenigen Tagen
zu Paris in einem Garten blühend gesehen
habe: so habe er unverzüglich die Reise dahin
angetretten, sie in dem genannten Garten ge-
funden, und nicht nachgelassen, bis sie ihm
um den enormen Preiß für tausend Dukaten
ver-

verkauft worden sey, worauf er die Zwiebel herausgezogen und mit dem Fuß zerquetscht habe, um nur der einzige Besitzer dieser Sorte zu bleiben. Es ist bekannt, was für Kosten auch teutsche Regenten und selbst reiche Particuliers auf die Tulpen gewendet haben. Unter jenen hat sich vornemlich der Marggraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach in der Vorliebe der Tulpen ausgezeichnet, einen eigenen Garten in Holland zur Erziehung derselben unterhalten, und daraus seine Tulpen für den von ihm angelegten Garten in Carlsruhe mit grosem Aufwand bezogen. Noch trifft man hie und da in den Gärten schöne Collectionen von Tulpen an, obgleich die Manie für sie sehr nachgelassen hat, und lange nicht mehr so vieles Geld, wie ehmals, darauf verwendet wird. Einige Sorten, vornemlich die mit sehr hohen und feurigen Farben, die man in älteren gemalten Florilegien noch antrifft, scheinen doch ausgegangen, oder vielleicht nur aus der Mode gekommen zu seyn; und ich habe mich schon oft in den

beträchtlichsten Tulpen-Anlagen vergeblich darnach umgesehen, so sehr sie verdienten, noch vorhanden zu seyn. Aber die allgewaltige Beherrscherin der Menschen, die Mode, erstreckt ihre Laune so gut über die Blumen, als über die Kleidungen.

Die Holländer setzen die Erziehung neuer Tulpensorten aus dem Saamen noch immer fleißig fort, und gewinnen jährlich neue Produkten, wie man aus ihren Blumenverzeichnissen ersiehet. Es kommen darinn Pieçen vor, die um sehr hohe Preise angesezt sind: z. B. in dem van Nieuwkerkischen Katalog auf dieses Jahr 1789. unter den späten paschirten Tulpen, schwarz auf weissem Grund, Louis XVI. für 250 fl., unter den gelben mit schwarz oder Purpur, Catafalque, super fin 75 fl. Charbonnier, super fin 50 fl. Pompe funebre 100 fl. rc.

Den stärksten Verschluß sollen sie damit in die Türkey machen, so wie mit den Hyazinthen, wo sie in den Gärten der Harems häus-

häuffig gepflanzt werden, und worinn jährlich ein Tulpenfest gehalten wird. Dieses bestehet darinn, daß diese Gärten illuminirt werden. Die Mauren werden ganz mit gläsernen Lampen von verschiedenen Farben behängt. Ihr unterer Theil ist mit grosen Spiegeln belegt, worinn sich die Blumen abbilden. Die Tulpenbeete sind ganz mit Wachslichtern auf weissen blechernen Leuchtern mit langen Spizen besezt, die in einer gewissen Symmetrie in die Erde gesteckt werden. Ein groses Stück Leinwand, welches wie ein Gezelt ausgespannt ist, bedeckt beynahe das ganze Beet, und wird von einem Queerbalken getragen. An diesen Balken wird ebenfalls eine Menge Wandleuchter und Vogelbauer mit Canarienvögeln und Nachtigallen gehängt, welche von dem Lichte, welches ihnen vorher zween bis drey Tage hintereinander entzogen worden, bethört, ein natürliches Conzert anstimmen. Die Tulpen scheinen in eben diesen Irrthum zu verfallen, wie die Vögel. Sie öffnen sich so vollkommen, als sie es am heitersten Mor-

gen zu thun pflegen. Man läßt zwey- bis dreyhundert Schildkröten vergulden, auf den Rücken einer jeden derselben setzet man ein Wachslicht, hernach vertheilet man sie in die Alleen des Gartens, wodurch eine bewegliche Illumination von ganz besonderer Art entstehet.

Die Tulpe wird wegen ihrer verschiedenen Form, die an der Blume sich äussert, in zwo Classen getheilt. Einige haben eine Becherartige Form, und die Blätter an diesen sind oben an der Peripherie fast rund, da die andere Classe aus spitzigen Blättern bestehet, die sich beym Sonnenschein, und wenn sich die Blumen völlig öffnen, auseinander legen, und eine fast horizontale Lage annehmen. Diese blühen gewöhnlich früher, und werden von den Holländern deßwegen frühblühende genennt; jene floriren später, und heissen daher späte Tulpen. Diese lezten sind auch unter der Benennung Baquets bekannt. Die Baquets werden um ein beträchtliches grö-

ser

ser als die spitzig blühenden, sie stehen auf einem starken und hohen Stengel, der in einem guten Boden eine Länge von 2 bis 2½ Fuß und drüber erreicht, und werden den frühen Tulpen vorgezogen; obgleich auch diese den Baquets in der Schönheit des Colorits und der Zeichnung nicht nachstehen. Eigentlich werden zu den Baquets diejenigen späten Tulpen gerechnet, welche eine röthliche Purpurfärbige oder röthlich violette Grundfarbe haben, mit dunklen Streifen, und auch, je mehr sie sich den mehrfärbigen nähern, mit Weiß gezeichnet sind. Bisarden sind mehrfärbig gezeichnete Tulpen auf weisser oder gelber Grundfarbe. Je reiner und heller diese Grundfarbe ist, je regelmäßiger die darauf befindlichen Zeichnungsfarben aufgetragen sind, desto gröser ist der Werth und die Schönheit einer Tulpe. Sehr dunkle und ins Schwarze fallende Zeichnungsfarben erhöhen den Werth einer Tulpe. Noch giebt es auch kleinere und niedrige Baquets, und eine kleine andere niedrige ganz frühe, welche Premier Duc ge-

nennt werden, und dann Perroquets oder monströse und gefüllte Tulpen. Sie haben keinen Geruch, oder wenigstens keinen starken und angenehmen, eine weisse Sorte mit violetter Einfassung ausgenommen, die einen Veilchen-Geruch hat.

Ich will meinen Lesern aus einem neuen Tulpen-Verzeichniß die Eintheilung derselben vorlegen, woraus die Classification, deren sich die Holländer bey dieser Blume bedienen, am besten erlernt werden kann. Die Namen der Tulpen, die unter diese Abtheilungen gehören, lasse ich weg, die zur nähern Kenntniß dieser Blumengattung nichts beytragen.

I. Abtheilung. Toulipes tardives pannachées. a) Baguettes Primo. b) Baquets Rigauts.

II. Abtheilung. Toulipes tardives pannachées à Fond blanc. a) Blanches trachées de Noir. b) Blanches trachées de Brun. c) Blanches trachées de Cramoizy.

moizy. d) Blanches trachées de Rose. e) Blanches trachées de Violet.

III. Abtheilung. Toulipes tardives pannachées à Fond jaune. a) Jaunes trachées de Noir ou Pourpre. b) Jaunes trachées de Violet. c) Jaunes trachées de Rouge. d) Jaunes pannachées d'Orange. e) Jaunes trachées d'Olive. f) Jaunes trachées de Brun.

IV. Abtheilung. Toulipes Perroquets.

V. Abtheilung. Toulipes Couleurs, pour prévenir des Pannachées. a) à Fond blanc. b) à Fond jaune.

VI. Abtheilung. Toulipes hâtives. a) Jaunes pannachées de Rouge. b) Blanches pannachées de Rouge. c) Blanches pannachées de Rose. d) d'un Couleur.

VII. Abtheilung. Toulipes doubles. a) Jaunes bordées de Rouge. b) Blanches trachées de Rouge. c) Blanches trachées de Rose. d) d'un Couleur.

Wenn die holländische Blumisten ihre Blumen-Verzeichnisse eben so genau und deutlich verfertigten, wie die teutschen, und jede Sorte nach ihrer Grundfarbe, Colorit und Zeichnung beschrieben: so würden die Blumenfreunde und Käuser eher im Stande seyn, die besondern Pieçen zu beurtheilen, und sich mit der vergeblichen Erwartung, für vieles Geld eine vorzügliche Blume erhalten zu haben, nicht so oft getäuscht finden. Die Teutschen handeln hierinn, wo nicht ehrlicher, doch genauer, und aus ihren Beschreibungen kann ein jeder Käufer zum voraus wissen, daß er gerade die Blume erhalten werde, die er nach seinem Geschmack gewählet hat, da sie nach der Gröse, Farbe, Zeichnung und andern Eigenschaften aufs pünktlichste beschrieben werden, und selbst ihre Fehler nicht unangezeigt bleiben. Die Holländer hingegen begnügen sich damit, unter gewisse Rubriquen nur die von ihnen willkührlich gewählte Namen zu setzen, woraus die eigentliche Beschaffenheit der einzelnen Blumensorten nicht erkannt werden kann.

Die

Die Cultur der edleren Tulpen erfordert eine sehr fette Erde. Die Holländer bedienen sich hiezu eines Theils Mists vom Rindvieh ohne Stroh, oder, da sie hieran an vielen Orten Mangel haben, des Menschenmists, der, wie bekannt ist, einen sehr starken Trieb hat. Sie lassen einen wie den andern so lange liegen, bis er gänzlich zu einer zarten Erde vermodert ist. Sie mischen vermodertes Baumlaub, oder andere ganz verfaulte Abgänge von Gartenpflanzen, Unkraut ꝛc. darunter, Erde aus dem Gärten, oder andere geruhete Erde, und dann ihren fetten und fruchtbaren Sand. Mit diesem Gemengsel, das sie sorgfältig bereiten, und durch ein Drathgitter werfen, füllen sie ihre Tulpenbeete, und legen ihre Zwiebeln darein, wodurch sie nicht nur die Tulpen in ihrer Schönheit erhalten, sondern sie auch zu einer vorzüglichen Gröse erziehen, und dabey schöne und vollkommene Zwiebeln erlangen. Alle Jahre müssen die Zwiebeln, nachdem das Laub und der Stiel abgestorben, und der

Saa=

Saamen zeitig worden, ausgenommen und im October wieder in die für sie zugerüstete Beete eingelegt werden. In den teutschen Gärten trifft man die Tulpen häuffig in den Rabatten und gleich hinter dem Bux an, welche Gewohnheit gerade die schönsten Tulpen in wenigen Jahren um ihre Schönheit bringen muß, da sie in dem ausgesogenen Boden nicht gedeyhen können. Unterläßt man hiebey das jährliche Ausnehmen der Zwiebeln, und wird der Boden nicht mit fruchtbaren Zuthaten gebessert, wie dieses nur allzuoft der Fall ist: so wird man sich früh genug um die besten Tulpensorten gebracht sehen. Die Tulpenzwiebeln haben die Eigenschaft an sich, daß sie sich, wenn man sie liegen läßt, immer tiefer in die Erde einsenken, und folglich immer einen magerern und unfruchtbarern Boden erreichen, woraus sie die zu Erhaltung ihrer Zeichnung, ihres Colorits und ihrer Gröse erforderliche Nahrung nicht mehr ziehen können. Solche vernachläßigte Tulpen verändern sich daher nach und nach

in

in sehr schlechte, und meist einfärbige Blumen. Die Zwiebeln vermehren sich zwar in der Tiefe, aber sie sinken so tief, daß man sie gemeiniglich nicht mehr finden und ausrotten kann, daher sie manchmal dem Besitzer des Gartens zur Last werden. Wer demnach schöne Tulpen unterhalten will, der muß sie entweder in eigene und besondere auch mit sehr fetter und fruchtbarer Erde angefüllte Beete einlegen, oder, wofern er sie je in den Rabatten haben will, auch diese mit sehr guter Erde alle Jahre versehen.

Die Tulpe wird auf zweyerley Arten vermehrt: durch die an der alten Zwiebel sich ansetzende Bruten, wodurch eben die Sorte fortgepflanzt wird; und durch die Ansäung des Saamens, woraus neue, und, wenn er von den vorzüglichsten Sorten genommen wird, sehr schöne Abänderungen zu entstehen pflegen.

Die Bruten lösen sich beym Ausnehmen der Zwiebeln zuweilen gleich selbst ab, wovon die grösere und tragbare zu den Hauptzwiebeln

gelegt werden können, die kleinern aber, die in der Flor unter den andern nur unangenehme Lücken machen würden, müssen zur Nachzucht besonders gesammelt und in ein eigenes Beet verpflanzt werden. Sie wachsen nicht langsam und erreichen bald die erforderliche Gröse zum Blühen, wenn man sie in gute Erde pflanzt. Die gewöhnliche Zeit zum Einlegen der Tulpenzwiebeln ist der Monath October; zu den Bruten und jungen Saamenzwiebelchen kann auch eine etwas frühere Zeit gewählet werden.

Der Tulpensaame wird, wenn man nicht eine allzugrose Menge auszusäen hat, am sichersten in bretternen Kistchen zu Ende des Septembers gesäet. Man muß sich einer fetten und zarten mit reinem Flußsand vermischten Erde dazu bedienen, und der Saame muß wenigstens einen halben bis dreyviertel Zoll mit Erde bedekt werden. Hat man viel Saamen auszusäen, und will man sie tausendweise erziehen; so würden die Kästchen

chen zu beschwerlich seyn, und man müßte sich alsdann der Gartenbeete dazu bedienen, die aber mit guter und zarter Erde ausgefüllt seyn müssen. Im Monath Julius des nächsten Jahrs werden die kleine Zwiebelchen aus der Erde sorgfältig ausgesucht und ausgenommen, in einer Kammer, wohin kein Sonnenschein gelangen kann, getrocknet, und bald wieder, ehe sie zu sehr austrocknen, in ein mit frischer, lockerer und fetter Erde angefülltes Beet anderthalb bis zween Zoll weit von einander eingelegt, worinn sie zwey Jahre unausgehoben liegen bleiben können. Aber im vierten und in den folgenden Jahren müssen diese schon zu einiger Gröse erwachsenen Zwiebeln ausgehoben und zu rechter Zeit wieder eingelegt werden. Auf gleiche Weise wird auch mit den kleineren Brutzwiebeln verfahren.

Aus einer Tulpensaat, die freylich mühsam und langwierig zu seyn pflegt, und zu der sich ein teutscher Dilettant schwerlich verstehen

stehen wird, können nun, vorausgesezt wenn dazu nur Saamen von den schönsten Sorten gesammelt worden, sehr schätzbare Sorten ausfallen. Diese müssen aber mit Vorsicht und Kenntniß ausgewählt werden. Um hiezu diejenigen Tulpenfreunde, denen die Regeln, wornach eine Tulpe beurtheilt werden solle, noch nicht ganz bekannt seyn sollten, in den Stand zu setzen, eine richtige Auswahl zu treffen, will ich ihnen aus Schmalings Nachrichten aus dem Blumenreiche IV. St. S. 33-39. die Regeln mittheilen.

a) Die Tulpe muß gros seyn, wenn sie schön seyn soll, welches sich theils nach ihrer Natur, theils nach der Cultur und dem Erdreich richtet, darein sie gepflanzt ist. Die Baguetten sind die grösten, und es giebt mehrere, die einer Hand hoch und einer Faust dick sind. Sie müssen auf einem hohen und starken Stengel gerade aufgerichtet stehen, und sich nicht beugen, welches eine Mißgestalt ist.

b) Die Farbenblumen oder die einfärbigen unter den Tulpen sind schlecht, weil ihnen

die Mannichfaltigkeit fehlet. Man bekommt sie bisweilen auch in einer guten Flor, wenn sich eine Blume verlauft und ausartet, welches von einer Unordnung in der Zirkulation ihrer Säfte herrühren kann, wenn die Erde, darinn sie stehen, entweder zu fett oder zu mager ist. Denn wenn alles seine Richtigkeit hat, so muß die Blume ein Jahr wie das andere blühen. Ich weiß nicht, setzt Hr. Insp. Schmaling hinzu, ob die Blume, welche sich verlauffen hat, umkehrt und wieder einschlägt, wenn sie ein- und abermal wieder gepflanzt wird, weil ich sie sogleich ausgezogen und weggeworfen habe, um die Flor nicht zu beschimpfen. Es wäre der Mühe werth, Versuche damit anzustellen. (Wenigstens liesse sich eine Erhaltung der Sorte aus den Bruten einer solchen Zwiebel vielleicht erwarten.) Indessen ist die Tulpe eine von den Blumen, die sich am leichtesten verändern, und die vielfarbigen geflammten kommen selten einmal wie das andere hervor, weil die Mannichfaltigkeit des Colorits in denselben so

gros ist, daß es scheinet, als ob die Natur selbst sie nicht immer wieder treffen könne, (oder weil man es an der Erde und Cultur fehlen lässet.) Hierauf giebt er Schönheitsregeln nach dem Colorit und der Illumination an:

1) Die Grundfarbe muß rein und glänzend seyn, weiß oder gelb, weder schmutzig noch blaß, und nicht ganz überschwemmt von der Illumination, welches eine Verwirrung verursacht, die den Augen unangenehm ist.

2) Die Illumination muß nicht ohne Ordnung und Regel auf das Blatt hingeworfen, sondern ebenmäßig vertheilt seyn, und in der Farbengeburg eine gewisse Uebereinstimmung haben. Es ist also schön, wenn ein Blatt wie das andere gemalt ist, aber häßlich, wenn auf dem einen breite, auf dem andern aber schmale Streiffen zu sehen sind, oder wenn die eine Seite des Blatts bemalt, die andere aber leer ist.

3) Ein breiter Streiffen, oder ein Strich in der Mitte in jedem Blatt ist eine Schön-

heit

heit, weil er dasselbe also in zween gleiche Theile theilt, und ein Ebenmaaß hervorbringt.

4) Es läßt schön, wenn der Umfang des Blatts mit einem gleichförmigen Rande, entweder von zarten Strichen, oder zusammenhängender Farbe eingefaßt ist, welches eine wohlanständige Bordirung ausmacht, und in der Mitte einen offenen Raum läßt, die Grundfarbe zu sehen.

5) Die geraden Farben müssen nicht in grosen Flecken und breiten Streiffen, sondern in schmalen Strichen aufgetragen seyn, weil sie ohnehin stark sind, und der Zierrath durch den allzugrosen Raum, den sie einnehmen, verschwendet wird, welches der Sparsamkeit der Natur zuwider ist.

6) Die schattirten Farben müssen Ufer haben, und nicht zu sehr in die Grundfarbe einfliessen, weil sie solche alsdann alteriren und schmutzig machen, dadurch die Reinlichkeit und der deutliche Begriff verhindert wird.

7) Wenn die Blume stark illuminirt ist, so muß sie mehr als eine Illuminationsfarbe haben. Denn es würde eine eckele Einförmigkeit verursachen, wenn in einem grosen Raum eine Farbe anzutreffen wäre. Die Gröse erfordert allezeit Manchsaltigkeit, wenn sie nicht ermüden soll. Alsdann aber schadet es nicht, wenn der gröste Theil des Blatts mit der Illumination bedeckt ist, und man von der Grundfarbe wenig siehet, weil das Auge genug damit beschäfftigt ist.

8) Die Vielheit der Farben muß ebenfalls nach gewissen Regeln vertheilt seyn, und sich auf einem Blatt, wie auf dem andern, und auf einer Seite, wie auf der andern befinden, damit aus der Manchfaltigkeit keine Verwirrung entstehe.

9) Es giebt aber auch eine schöne Unregelmäßigkeit der Farbengebung, wenn die Menge und Manchfaltigkeit der Farben, ihrer Mischung und Schattirung, ihrer Verbindung, ihres Contrasts, über alle Regeln hinausgehet, und sie sich über einander herwälzen

zen, durchstreichen, und gleichsam drängen, so daß ein gewisses Helldunkel das Blatt überziehet, und die helle Grundfarbe gleichsam nur hinter einer Nacht hervorschimmert. (Doch solche Blumen erregen eher eine Bewunderung, ein Anstaunen, als ein Wohlgefallen.)

10) Eine Illumination, die der Grundfarbe nahe kommt, und mit ihr verwandt ist, schmückt dieselbe am besten, weil dabey eine Uebereinstimmung und leichter Uebergang von der einen auf die andere ist. Daher achtet man hoch:

a) in Weiß,

α) das Blau und Violet, sonderlich wenn es stark und zart gestrichen ist, weil die blaue Farbe aus der weissen entstehet, wenn sie mit schwarz vermischt ist.

β) die Rose- oder Fleischfarbe, die aus weiß und roth entstehet, und die eine der lieblichsten in der Tulpe ist.

γ) den Purpur, der damit stark, aber sanft kontrastirt.

 b) in

b) in Gelb,

α) das Schwarz, welches ihm nahe kommt, wenn es recht dunkel wird.

β) das Braun, welches aus Vermischung von schwarz und gelb entstehet.

γ) die Zinnober- oder Ziegelfarbe, die von roth und gelb herkommt.

Doch nimmt die Natur hievon keine Regel an, und trägt bisweilen auf weiß und auf gelb, was sonst in weiß ist. Denn man hat auch schwarz oder ganz dunkel Violet in weiß, und Rose in gelb, aber doch nicht so häufig, als in verwandten Farben.

Es muß aber durch die Aehnlichkeit und Verwandtschaft der Farben ihrem Unterschied und Kontrast nicht geschadet werden, weil sonst eine eckele Einförmigkeit entstehet. Blaßviolet in weiß, Orange in gelb kann also nicht anders als schlecht lassen, und eine matte Blume machen.

Nach diesen Regeln kann also der Erzieher der Tulpen aus Saamen die neuen Producte

dukte beurtheilen und auswählen. Nur wird er die Vorsicht anwenden müssen, nicht gleich jede Blume zu verwerfen, wenn sie in der ersten Blüthe einige Mängel hat, oder nicht alle Schönheiten sogleich zeigt. Denn öfters erholt sich eine solche Blume erst in den folgenden Blüthen, und stellt sich in einer Vollkommenheit dar, die sie zum Rang der vortreflichen erhöhet. Hauptfehler dürfen sie aber in der ersten Flor nicht an sich haben, die sich nicht verbessern, und diese sind auch leicht zu erkennen. Immer ist es auch gut, wenn man bey der Beurtheilung und Auswahl der Blumen überhaupt mehrere Kenner zur Seiten hat, und sich ihres Raths bedient.

An der Tulpe hat man eine Erscheinung wahrgenommen, die Aufmerksamkeit verdient. In dem Journal Helvetique, Mon. May 1746. S. 442. wird in einem eigenen Artikel, der in dem XVII. Band des Hamb. Magazins, und dessen 2. Stück, S. 161. f. übersezt stehet, von dieser besondern Seltsam-

keit an den Tulpen Meldung gethan. Sie bestehet darinn, daß, wenn man die Tulpenzwiebeln nach dem Abdorren des Laubs und Stiels aushebt, die verdorrten Blumenstiele, die noch an der Zwiebel hängen, nicht aus der Spitze derselben, woraus doch der Stiel und die Blume hervorwachsen, wie dieses ein jeder, der eine Tulpenzwiebel vor oder in der Flor mit Laub und Stiel ausziehet, immer beobachten kann, sondern längst der Zwiebel hin liegen, und nur aus der Wurzel hervorgekommen zu seyn scheinen. Auf der einen Seite des Stiels findet sich nun eine frische und völlig ausgewachsene Zwiebel, und auf der andern sind noch die Häute der alten Zwiebel vorhanden. Man hat diese Erscheinung, die sich noch an mehreren Zwiebelarten äussert, an einigen Orchis und Satyrium, dadurch zu erklären gesucht, daß man angenommen hat, die alte Zwiebel werde durch den Trieb des Laubs, des Stiels und der Blume verzehrt, und es setze sich nebenher eine ganz neue Zwiebel an. Dieser Erklärung stehet aber haupt-

säch-

sächlich das gewöhnliche sehr langsame Wachsthum der Tulpenzwiebeln entgegen, die gemeiniglich von der Saat an bis zum Blühen 6-7 Jahre zu ihrer Tragbarkeit erfordern; und es würde unbegreiflich seyn, wie eine ganz neue und tragbare Tulpenzwiebel in Zeit von wenigen Wochen erwachsen könnte. Der Hr. Inspektor Schmaling sagt am a. O. „Einige halten dafür, daß die alte oder Mutterzwiebel bey dem Wachsthum der Blumen aufgezehrt werde, und untergehe, und an deren Statt eine neue hervorkomme. Allein dieses ist wider die Erfahrung, indem man die Zwiebel immer vollständig in der Erde findet, bey allem Fortgange des Wachsthums, und selbst in der Blüthe, wenn man etwa eine falsche und ausgeartete Blume auszieht und hinwegwirft. Es hat also mit den Zwiebelgewächsen eine andere Bewandtniß, als mit den Saamenkörnern anderer Kräuter und Wurzeln, welche in der Erde sterben, indem die Pflanze aus denselben gebohren wird und Früchte trägt. Die Zwiebel ist also ein in

der Erde perennirender Theil der Pflanze, in welchem der Nahrungssaft der Blumen digerirt und zubereitet wird, ob sie gleich durch einen Zufall untergehen, und vom Alter klein werden und sterben kann." Allein durch dieses Urtheil ist die Beobachtung, daß der dürre Tulpenstiel immer beym Ausnehmen neben der Zwiebel und den Häuten einer andern, aber sicher verzehrten Zwiebel angetroffen wird, nicht widerlegt oder erklärt, da er, wenn die gefundene Zwiebel eben dieselbe wäre, woraus dieselbe erwachsen, mitten in derselben stecken müßte, wie solches bey den andern Zwiebelarten wirklich geschiehet. Einen abgedorrten Stiel wird man aber nie aus der Spitze einer ausgehobenen Tulpenzwiebel, sondern allemal neben derselben finden. Wahr ist es, daß, wenn Tulpen währender Blüthe ausgezogen werden, der Stiel jedesmal in der Spitze der Zwiebel angetroffen wird. Mir ist daher sehr wahrscheinlich, daß jede tragbare Tulpenzwiebel aus zwey oder auch mehreren bestehe; denn man findet öfters zwo tragbare Zwie-

beln

beln beym Ausheben statt einer, die eingelegt worden, daß die eine zu einer neuen Zwiebel erwachse, die andere aber die Nahrung zu den Blättern, dem Stiele und der Blume abgebe und darüber verzehrt werde. Doch ich setze diese Erklärung nur als eine mir wahrscheinliche hieher, da ich wohl weiß, daß das Erklären eine meist ungewisse Sache sey, hauptsächlich in den Geschäfften der Natur, die sie im Verborgenen verrichtet, wo man sie nicht beobachten kann.



## II. Cornus mascula Lin. Kornelkirsche, Dierlitzenbaum, Thierlein, Herlitzen, Zieserlein.

Man trifft diesen Baum, der zu einer Höhe von 20 und mehr Fuß erwächset, und eine schöne Krone macht, wenn er dazu gezogen wird, in allerley Formen, als Baum,

Kugel=

Kugelbaum, Pyramide ꝛc. in allen nur etwas beträchtlichen Gärten an. Er ist dauerhaft, buscht sich stark und voll, hat viele Blätter von einer sattgrünen Farbe, welche Eigenschaften ihm vermuthlich eine so allgemeine Aufnahme in den Gärten zuwege gebracht haben. Denn seine Beere, die zwar eßbar sind, aber gegen anderes Obst eben keinen vorzüglichen Geschmack haben, würden ihm diese Ehre nicht verschafft haben. Sie haben einen säuerlichen etwas süssen Geschmack, man ißt sie sowol roh und von dem Baum herab, als auch eingemacht: sie müssen aber die vollkommenste Reiffung erreicht haben, und sie sind am besten, wenn sie von selbst von dem Baum abgefallen sind. Es giebt rothe und gelbe Kornelkirschen, die aber nur als Spielarten verschieden sind. Walther in seiner Anleitung zur Gartenkunst S. 483. sagt, daß er von einem seiner besten Correspondenten noch folgende Früchten von Abarten erhalten habe, wovon er auch dazumal Bäume besessen habe: frühe weisse oder wachsgelbe, frühe roth-

schwarze, frühe panaschirte, zwo Arten, die früheste rothe, gröste rothe, beste Varietät zum Gebrauch, grose rothe späte, späte dunkelbraune oder schwarze, späte weisse, späte panaschirte, gemeine rothe, allerspäteste, die am Baum blieben, bis es gefriert. Man weiß, wie die holländische und andere gewinnsüchtige Gärtner solche Spielarten erziehen. Sie nehmen allenfalls an einem Zweig veränderte Früchten und Laub wahr, und okuliren davon auf andere Stämme, wodurch sie diese Abartungen fortpflanzen, die ihnen von den so gerne sammlenden Teutschen mit hohen Preisen abgekauft werden. Schon viele rechtschaffene Männer, die Beweise ihres edlen Geschmacks genug gegeben, haben dagegen, aber umsonst, geeifert. Ich will nur das anführen, was der Hr. Reg. Rath Medikus von Mannheim darüber in seinen Beyträgen zur schönen Gartenkunst S. 287. u. f. sagt: „Gewiß war die Neigung zum Sammlen von jeher ein National-Verbrechen unserer verehrungswürdigen Nation, mit der sie sich

oft

oft bey andern Nationen herabgewürdiget hat. Man wollte alles, alles haben, was nur von der Sache aufzutreiben war, die man sich zum Gegenstand seiner Sammlung erkieset hatte, und unglüklicher Weise hatte der Sammler von allen den Dingen, die er so sehnlich, so begierig zu erhalten suchte, gewöhnlich nicht die mindeste Kenntniß. Und dieses Mangels der Wissenschaft bedienten sich andere schlimme oder gewinnsüchtige Leute, ihnen unter erdichtetem und hochtrabendem Namen allerhand gemeines Zeug aufzuhängen — — — daher gewöhnlich für das Aug des Kenners das Anschauen selbst die gröste Satyre war, die auf den Besitzer nur hätte gemacht werden können. Viele unserer würdigen Schriftsteller haben diesen verkehrten Hang unserer Nation zum Gegenstand ihres verdienten Spottes gemacht: aber es scheint nicht, als ob sie ihre schöne Absicht erreichen würden. In unsern Gärten hat uns diese Sammlungswuth ebenfalls mächtig beherrscht, und uns theils lächerlich gemacht, theils der Nation schon so sehr vie-

vieles baares Geld gekostet. — Man darf nur auf die Verzeichnisse unsrer Agrumen ein flüchtiges Auge werfen, und man wird sich leicht von dieser Sammlungswuth lebhaft überzeugen. — Gewiß es ist kein schönerer Baum, als ein durch Kunst und Schnitt nicht verdorbener Pomeranzen- Citronen- oder Limonienbaum. Seine Blätter, Blüthen und Früchte sind dazu gemacht, das Aug zu erquicken, den Geruch zu befriedigen, und den Geschmack zu vergnügen. Es war also nichts natürlicher, als diese Bäume eben so gut in unsern Gärten einzuführen, wie sie ehmals die Italiener als Fremdlinge bey sich eingeführt, und nun ganz an ihren Himmelsstrich angewöhnt haben. Aber statt einiger Bäume, nach dem horazischen utile dulci in unsere Gärten aufzunehmen, waren wir nur erpicht, alle mögliche Abarten von ihnen zu haben, und der genuesische Gärtner war ehmals eines gewissen Absatzes versichert, wenn er nur neue Namen angeben konnte. Er beobachtete also seine Bäume, suchte alle wi-

dernatürliche Ereignisse durchs Einäugeln zu erhalten und zu vermehren, gab diesen neue und eigene Namen, und führte sie den Teutschen als eine grose Seltenheit sehr theuer zu. Dadurch haben wir eine unerträgliche Menge unbrauchbarer und lächerlicher Spielarten bekommen, die, nachdem nun die Liebe zu solchen Sammlungen verschwunden, auch die Neuheit befriediget ist, uns befürchten macht, daß man den edlen Pomeranzenbaum selbst aus unsern Gärten verdrängen werde; — daß es unsern Blumisten nicht besser ergangen sey, als den Orangerie-Sammlern, ist leider bekannt genug. Daß es unserer verehrungswürdigen Nation bey dem aufkeimenden Geschmacke an englischen Wäldern abermals, wie bey den Orangerien und Blumen, gehen sollte, das wäre ein trauriges Schiksal, das uns gleichwol bevorzustehen scheint."

Doch ich kehre wieder zurück zu dem Kornelkirschenbaum, dessen vielfältige Abänderungen mich zu Anführung dieser schönen und wahren

ren Stelle gebracht haben. Er ist einer der frühesten Bäume in Hervortreibung seiner gelblichgrünen Blüthen, die er an den Seiten und Enden seiner Zweige in kleinen Dolden häuffig ansetzt, worauf die Beere folgen, die, wie die schöne grüne Blätter, dem Baum zur Zierde gereichen. Er kommt überall fort, im feuchten (doch ist ihm dieser nicht ganz vorträglich) und im trockenen Boden, in einer sonnenreichen und schattichten Lage, auf Felsen und in tiefem Erdreich, und widerstehet der größten Kälte, wie er davon im nächstvergangenen Winter 1789. den überzeugendsten Beweiß gegeben hat. Denn da so viele Obst- und andere Bäume in diesem verderblichen Winter zu Grunde gegangen sind, so hat sich dieser Baum durchaus erhalten, er mochte in gewisse Formen geschnitten oder hochstämmig gezogen worden seyn. Um aller dieser guten Eigenschaften willen, verdient er in den Gärten angepflanzt zu werden, um so mehr als seine Cultur nicht viele Mühe verursacht, und nur darinn bestehet, daß man ihm die

Form giebt, die man von ihm verlangt, und daß man, wenn man ihn als Baum zu erziehen gedenkt, die einzelne umherschweifende und übelstehende Zweige an ihm verkürzet, keine Wurzelausläufer um ihn aufkommen läßt, und ihm das verdorrte Holz abnimmt.

Seine Fortpflanzung geschiehet durch seine Kerne, abgeschnittenen Zweige, und durch Absenker.

Die Kerne werden im Herbst einen halben Zoll tief, oder auch einen ganzen, in die Erde gesteckt, und pflegen gröstentheils im folgenden Frühjahr aufzugehen, andere bleiben manchmal ein Jahr liegen, daher man sie durch Umgraben des Beetes, wohin sie gesteckt worden, in ihrer Lage nicht stören muß. Im andern oder auch im dritten Jahr müssen die jungen Bäumchen versetzt werden, und, um Raum genug zu einem schnellern Wachsthum zu haben, einen Fuß weit von einander zu stehen kommen, wo sie alsdann so lange bleiben können, bis man sie auf ihren bestimmten Ort verpflanzen will.

Aus

Aus Absenkern werden sie vermehrt, wenn man im Herbst dißjährige junge Zweige in die Erde beugt, mit einem Hacken darinn bevestiget, oder mit hinlänglicher Erde beschwert. Im nächsten darauf folgenden Herbst werden sie schon genugsam bewurzelt seyn, daß sie entweder in die Baumschule zu weiterem Wachsthum oder auf die für sie bestimmten Plätze versetzt werden können.

Durch abgeschnittene Zweige geschiehet ihre Vermehrung, wenn im October oder November starke dißjährige Zweige in zehen bis zwölf Zoll lange Stücke zerschnitten und diese zu drey Viertheil ihrer Länge in die Erde gesteckt werden, doch mit der Vorsicht, daß die äussere Rinde von dem Zweig weder abgestreift noch sonst beschädiget werde. Im folgenden Herbst pflegen sie, wenn sie sonst gerathen, zum Verpflanzen hinlänglich bewurzelt zu seyn. Im Frühjahr und Sommer muß man solche gesteckte Zweige nicht vertrocknen lassen, sondern sie von Zeit zu Zeit begiessen.

Auch durch Wurzelausläufer kan ihre Vermehrung geschehen. Wenn die Bäumchen, sie mögen aus Kernen oder auf eine andere Weise erzogen werden, noch jung sind, so wachsen sie langsam: sind sie aber einmal zu einer gewissen Stärke gekommen, so gehet es mit ihrem Wachsthum geschwinder.

---

## III. Laurus nobilis Lin. der gemeine Lorbeerbaum.

Man kennt diesen schönen Baum in Teutschland nicht richtig, da wir ihn gröstentheils nur in seiner verstutzten, zu Kugelbäumen, Pyramiden, Fächerbäumen ꝛc. umgeformten Gestalt zu sehen bekommen. Denn auf diese Art wird er bey uns erzogen, da er im Gegentheil in Italien und andern südlichen europäischen Ländern zu einem ansehnlichen Baum erwächset, der mit seinen immergrünenden Blättern auch im Winter zur Zierde der

der Gärten gereicht. Freilich ist unsere Behandlungsart beynahe nothwendig, da er als Baum die strengste Kälte in Teutschland nicht auszudauren vermag, ob er gleich als Strauch und noch jung, so lang er entweder den Winter hindurch hinlänglich bedeckt, oder dessen Ranken, wie die Reben oder Feigen, auf den Boden gelegt werden können, nach gemachten Erfahrungen, manche Winterkälte übersteher. Wir müssen ihn daher, damit wir ihn in Gewächshäusern, Kellern, oder wo wir eine schickliche Gelegenheit dazu haben, überwintern können, niedrig ziehen, und seinen zu hohen Wuchs durch Beschneiden hindern, ohne welches alle unsere Winterungen endlich für ihn nicht hoch genug seyn würden. Und eben diese Ueberwinterung nöthigt uns auch, diesen Baum in Töpfen, und wenn sie schon eine ziemliche Gröse erreicht haben, in Kästen zu unterhalten, um sie mit Bequemlichkeit ins Winterquartier und wieder heraus bringen zu können. Der Hr. Reg. Rath Medikus hat auch mit diesem Baum

Versuche angestellt, ihn ohne Bedeckung im Freyen durch den Winter zu bringen, die ihm aber nicht gelungen sind. Er erzählt diese in den Beytr. zur schönen Gartenkunst S. 97. „Schon längst, sagt er daselbst, haben verschiedene Gärtner in Heydelberg und anderwärts Hecken von Lorbeer gepflanzt, und mit den Blättern einen sehr nutzbaren Handel getrieben. Aber sie pflegen die Hecken umzulegen, und die ganze Staude im Winter durch Bedeckung mit Mist vor der Winterkälte zu verwahren. Da ich aber dieser Behandlungsart gar nicht hold bin, weil ich glaube, daß durch das Umbiegen der Stamm zu viel Noth leide, und er endlich doch verderben müsse, wie ich dieses bey meinen erstern Versuchen wahrnahm: so setzte ich im 1779ten Jahr auch zwey ansehnliche Stämme in das Freye zu den Granat- und Kirschlorbeerbäumen. Da ich ihnen aber die Krone ließ, so vermuthe ich, daß diß Ursache war, warum sie nicht recht in Trieb kamen. Der eine starb im ersten Winter samt allen Wurzeln ab, der

zweyte

zweyte büßte aber nur seinen Stamm und Krone ein, und trieb in dem Jahr 1780 viele und ansehnliche Reiser, die sich auch den Winter meist erhielten."

Ich glaube nicht, daß sich mit schon starken Bäumen der Art glükliche Versuche machen lassen, die nicht nur schon durch die wärmere Ueberwinterung einigermassen verzärtelt worden sind, sondern auch vom Frühjahr an bis in den Winter zu kurze Zeit haben, so viele frische Wurzeln anzusetzen, als sie zur Ueberstehung unserer Winterkälte nöthig haben, da hiezu eine starke und tiefe Bewurzelung erforderlich ist. Der Hr. Reg. Rath sagt zwar nicht, daß er die Wurzeln dieser Bäume, womit er den Versuch gemacht, beschnitten habe. Da er aber dieses bey allen Bäumen, die er aus den Töpfen und Kästen ins Freye verpflanzt, zur Hauptregel macht, wie er sich hierüber am a. O. S. 54. u. ff. ausführlich äussert: so ist kein Zweifel, daß er nach eben dieser richtigen Methode mit den

Lorbeerbäumen werde verfahren seyn. Allein sie könnten nun den vermuthlich erlittenen Verlust an den Wurzeln nicht in einem halben Jahr wieder ersetzen, und der Versuch mußte mißlingen, da ihr Stamm und ihre Krone für die beschnittene Wurzeln zu groß war. Eher würde man mit noch ganz jungen Bäumchen und deren Angewöhnung im Freyen zu recht kommen, wenn man sie im Frühling zeitlich dahin pflanzte, und sie sorgfältig verpflegte, damit sie sich den Sommer hindurch mit zureichenden Wurzeln hinlänglich festsetzen könnten. Ich habe mit solchen jungen Bäumchen ebenfalls Versuche im Freyen gemacht, sie als Stauden wachsen lassen, ohne ihnen ein einiges Aestchen abzuschneiden, und sie haben sich vom Jahr 1782 an bis zum Jahr 1788. glüklich durch die Winter gebracht; nur die strenge und lange daurende Kälte des Winters 1789 hat sie bis in die Wurzeln getödtet. Und doch hat sich ein kleiner Strauch des Granatbaums mit einfacher Blüthe durchgeschlagen, der neben einem solchen erfrornen Lorbeerbäumchen gestanden ist. In-

Inzwischen und bis wir durch glüklichere Versuche über die richtige Art, den Lorbeerbaum im Freyen zu überwintern, oder bis unser noch gelinder gewordenes Clima uns von selbst dahin führt, wozu die Verödung und Ausrottung der Wälder, und die noch glüklichere und nützlichere Urbarmachung unserer Heyden und anderer bisher ungebaut gebliebenen Gegenden uns einige Hoffnung giebt: so müssen wir eben den sonst für uns ökonomisch-nützlichen Lorbeerbaum auf die bisher gewöhnliche Art in Töpfen und Kübeln unterhalten, und in Gewächshäusern oder anderwärts vor der Winterkälte verwahren.

Der Lorbeerbaum trägt Beere, die im Frühjahr gesteckt und woraus junge Bäumchen erzogen werden können. Diejenigen, welche Versuche damit gemacht haben, versichern, daß solche aus dem Saamen erwachsene Lorbeerbäumchen schöner und schneller zu wachsen pflegen, als die aus den Wurzelausschlägen nachgezogenen. Doch ist dieses die meist gewöhn-

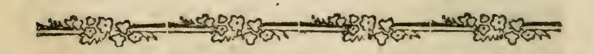
wöhnliche Art, sie zu vermehren und nach-
zupflanzen, daß die Wurzelausschläge, wenn
sie selbst auch Wurzeln haben, im Frühjahr
von dem alten Stamm abgenommen, und in
Töpfe, die mit einer fruchtbaren Erde ge-
füllt worden, gesetzt werden. Einige Zeit
muß man diese verpflanzte Bäumchen an ei-
nen schattigten Ort im Garten stellen, bis die
Wurzeln angewachsen sind. Alsdann aber,
und wenn man an dem obersten an der Spitze
sitzenden Auge einigen Trieb bemerkt, können
sie entweder an einen sonnenreichen Ort im
Garten, oder in einem Gemach, das der
Sonne ausgesetzt ist, hinter ein Fenster ge-
stellt werden, wo sie stärker in Trieb gesetzt
werden und zu einer beträchtlichen Höhe erwach-
sen können. Hat das Bäumchen die Höhe
erreicht, die man verlangt, so wird ihm
nur der Gipfel mit einem scharfen Messer an
einem Auge abgeschnitten, und alle Neben-
Augen, die an dem Stamm hervortreiben,
fleissig abgenommen, bis auf einige, die am
obern Theil stehen bleiben und die Krone ma-
chen

chen müssen. So lange die Bäumchen nur in die Höhe gehen sollen, muß man ebenfalls keine Triebe an dem Stamm aufkommen lassen, sondern sie immer ausbrechen. Man läßt diese Augen aber stehen, wenn das Bäumchen zu einer Staude, Pyramide oder zu einem Fächerbaum erzogen werden solle.

Der Lorbeerbaum erfordert eine fruchtbare und fette Erde, wie die Orangeriebäume, und er muß, weil er die Erde bald auszieht, wenigstens alle zwey Jahre im Frühling umgesetzt, von den Wurzelausschlägen befreyt, und an den Wurzeln beschnitten werden. Man erweißt ihm eine Wohlthat, wenn man alle Jahr die obere Erde im Topf oder Kübel, worinn er steht, abräumt und sie mit frischer guter Erde ersetzt. Man darf ihn, wenn er anderst schöne und grose Blätter gewinnen solle, nicht vertrocknen lassen, sondern er muß mit dem gehörigen Begiessen wohl besorgt werden.

Wenn

Wenn die Wurzelausschläge nicht von selbst Wurzeln treiben wollen, so muß man sie, wie andere Senker, einschneiden, und mit einem Hacken in der Erde befestigen, da sie dann nach einiger Zeit Wurzeln ansetzen werden. Man muß diese Nebentriebe weder zu jung, noch wenn sie schon zu hoch erwachsen sind, zur Nachzucht abnehmen, sondern sie eine Höhe von ungefähr anderthalb Fuß erreichen lassen. Am sichersten wird das Verpflanzen der Wurzelausschläge im Frühjahr vorgenommen, da sie zum Anwurzeln die Sommerwärme nöthig haben.



# IV. Vom Versetzen der Gewächse.

Das Versetzen der Pflanzen ist eine in der Gärtnerey sehr häuffig vorkommende Arbeit. So gewöhnlich sie aber ist, und so sehr sich alle diejenigen, die damit umgehen, beglau=

beglaubigen, daß die Sache keine Schwierigkeit habe, so wird doch ein Kenner nicht selten in manchen Gärten beträchtliche Fehler, die dabey begangen werden, wahrnehmen können; oder es sind wenigstens die Vortheile nicht angewandt worden, die das glükliche Wachsthum solcher verpflanzten Gewächse hätten befördern können. Ich will das, was mich die Natur der Pflanzen, Erfahrung und Uebung von dieser Gartenarbeit gelehrt haben, hier mittheilen.

1) Alle Pflanzen, die Gegenstände der Gärtnerey sind, lassen sich versetzen. Einige erfordern es schlechterdings, weil sie anfänglich in Beete gesäet werden, wo sie dicht bey einander stehen, und doch zu ihrem völligen Wachsthum einen oft beträchtlichen Platz nöthig haben, wie z. B. die Kohlpflanzen, Selleri u. a. Einige kommen erst im folgenden Jahr zu ihrer Vollkommenheit, können aber unsere Winterkälte nicht ausdauren, und müssen daher vor dem Winter aus dem Boden

den ausgehoben, in Töpfe verpflanzt und an einem Ort, wohin die Kälte nicht gelangen kan, verwahrt werden, wie die Levkojen. Man könnte zwar die Saamen der erstern gleich an den Ort stecken, wo sie auswachsen sollten. Allein eines Theils stehet dieser Verfahrungsart die Ungewißheit des Aufgehens einzelner Saamenkörner entgegen, und es würde deßwegen mancher Plaz leer bleiben; andern Theils aber befördert das Versezen, nicht nur bey vielen Pflanzen das Wachsthum ungemein, sondern hält auch manche, vornemlich die Kohlpflanzen an dem Aufschiessen zum Saamentragen zurük, wodurch ihre Benuzung für die Oekonomie vereitelt würde. Dem Sallat kan durch das Ausziehen der überflüssigen Pflanzen, die noch für den Tisch benuzt werden können, geholfen und ihm dadurch der gehörige Raum zu seiner Ausbreitung verschafft werden. Er läßt sich aber leicht verpflanzen, und verliert dadurch wenig an seiner Gröse und Güte. Einige halten so gar dafür, daß er durch das

Ver-

Versetzen noch gewinne, und gröser und schmakhafter würde, auch bessern Saamen trüge. Von manchen Gewächsen hat man gezweifelt, ob sie sich versetzen lassen, z. E. an den Gurken, Rettichen, und von manchen wird in den mehresten Gartenschriften behäuptet, daß sie entweder sehr schwer oder gar nicht verpflanzt werden könnten, z. B. die Skabiosen, Ritterspors, der Mohn, die Klapperrose ꝛc. die jedoch, wenn sie bis zum Anwachsen nur im Schatten gehalten werden, ganz gut das Versetzen sich gefallen lassen. Winterrettiche, gelbe und weisse Ruben, rothe Ruben, die Kohlpflanzen ꝛc. bringen erst im zweyten Jahr Saamen, und, da sie unsere Winterkälte nicht ausdauren, so müssen sie im Herbst aus dem Boden ausgehoben, in Kellern und Gewölben in Erde eingeschlagen, und im Frühjahr aufs neue in den Garten verpflanzt werden, wo sie erst Blüthen und Saamen tragen.

Einige Pflanzen gewinnen selbst durch das Versetzen, wie der Schnittkohl, Spinat, die Monath-

Monath-Rettiche, die, wenn man sie versetzt, einen bessern Saamen bringen, auch gröser zu werden pflegen, die Nelken u. a. m. Denn da sie dadurch in einen frischen Boden kommen, worinn sie wieder neue und mehrere Nahrungstheile finden: so ist es natürlich, daß sie in der Folge zu einem schöneren Wachsthum gelangen können. Das Versetzen des Spinats kan vornemlich mit Nutzen in solchen Beeten angewandt werden, worinn er an einigen Orten ausgegangen, au andern aber zu dicke stehet, da die überflüssige Pflanzen ausgezogen und auf die leeren Pläze verpflanzt werden können. Wenn man aus einem Schnittkohlbeet Pflanzen mit den Wurzeln auszieht, das nach einem Regen oder vorherigen hinlänglichen Begiessen leicht angehet, und sie auf andere zugerichtete Beete versetzt: so wachsen sie schnell, gewinnen grose und saftige Blätter, die bis in den Herbst zu Gemüssen abgebrochen werden können.

2) Zum Versetzen muß die rechte Zeit erwählet werden, sowohl in Absicht auf das rechte Alter der Gewächse, als auf die Jahres- und Tagszeit, und die gegenwärtige oder nächst zu vermuthende Witterung. Die Pflanzen, die versetzt werden, sollen nicht zu alt seyn, weil sie zum Theil, wenn sie schon zu groß erwachsen sind, nur schwer und langsam wieder anwachsen, eine lange Bedeckung gegen die Sonne erfordern, viele Mühe verursachen, und doch am Ende nur schlechtes Zeug geben, wie der Sallat, theils schon im Saatbeet zu holzig werden, wie die Kohlpflanzen, und nie so gut gerathen, als die, welche in rechtem Zustand und noch saftig genug sind, verpflanzt werden. Nach gemachten Versuchen wachsen diejenige Kohlpflanzen am freudigsten fort, und setzen Köpfe oder Ruben sehr frühe an, die, nachdem sie sechs oder acht Blätter getrieben und ungefähr eine zwey Zoll grose Höhe erreicht haben, versetzt werden. Doch gehet dieses nur auf solchen Beeten an, die man in der Nähe hat,

und auf die ohne grose Beschwerlichkeit die erforderliche Aufsicht gewendet werden kan. Auf Aeckern oder in entfernten Krautbeeten lassen sie sich in einer geringen Gröse nicht wol verpflanzen, und sie würden nur ein Raub der Erdflöhe und der Schnecken werden, oder in der Sonnenhitze verdorren. Es ist jedoch hier nur die Rede vom Versetzen im Frühjahr und Sommer, und von denen Pflanzen, die entweder in den Sommermonathen auswachsen, oder die, wenn sie erst im Herbst noch jung versetzt werden, den Winter hindurch stehen bleiben und erst im künftigen Jahr ihr völliges Wachsthum erreichen und zum Nutzen gebracht werden sollen. Denn auch manche ganz erwachsene Pflanzen werden gegen den Herbst aus dem Boden ausgehoben, und in Töpfe versetzt, damit sie in Glashäusern, Kellern, Gewölben oder wo man Gelegenheit dazu hat, den Winter hindurch vor der Kälte verwahret werden können, wie die Levkojen, gelbe Veilchen ꝛc. und diejenigen Gewächse, Bäumchen u. a. die man,

um

um ihr besseres Wachsthum zu befördern, im Frühjahr in den Boden und ins Freye gesetzt, und nun im Spätjahr wieder in Sicherheit bringen muß. Wie es keine Regel ohne Ausnahme giebt, so finden sich freilich Pflanzen, die im ausgewachsenen Zustand noch das Verpflanzen ziemlich gut vertragen, wie die Balsaminen, die selbst in der Blüthe sich verpflanzen lassen, bey erforderlicher Verpflegung nur kurze Zeit trauren und ihr Blühen gleich wieder fortsetzen.

Bey einigen Gewächsen, die versetzt werden sollen, kommt sehr viel auf die Jahrszeit an, wann diese Gartenarbeit mit gutem Erfolge vorgenommen werden solle. Die Bäume lassen sich nur im Herbst und noch vor Anfang des Frühlings verpflanzen, Nelken die in Töpfen unterhalten werden, und darinn floriren sollen, sollen im Herbst schon in die Töpfe gesetzt werden, worinn ihre Flor erwartet wird, weil die Erfahrung lehrt, daß solche gut gewurzelte Stöcke die vollkommensten

Blumen bringen; da im Gegentheil Nelken, welche erst im Frühling verpflanzt werden, ihre Kräften und Zeit, die sie zum stänglen gebrauchen sollten, auf das Anwurzeln und auf ihre Erholung anwenden müssen, daher sie gemeiniglich nur kleine und unvollkommene Blumen bringen, und schwache Senker oder gar keine ansetzen. Die Aurikeln lassen sich zwar zur Noth im Winter und Sommer und Frühling verpflanzen. Aber es ist doch immer am rathsamsten, wenn sowol die alten Stöcke im Herbst umgepflanzt als auch die Wurzelausschläge oder Nebentriebe abgenommen werden. Würde man dieses Geschäffte im Frühjahr verrichten, so würde man dadurch die nahende Flor schwächen, und wollte man die Aurikeln im Sommer versetzen; so ist bekannt, daß sie von der Hitze sehr geschwächt werden, so daß sie genug zu thun haben, sich während derselben nur beym Leben zu erhalten. Die Alten haben gewisse Tage zum Säen und Pflanzen bestimmt, es ist aber zu glauben, daß sie nur über-

überhaupt die Zeit, worein diese ausgezeichnete Tage fallen, darunter verstanden und nicht gerade die einzelne Taje zur Verrichtung gewisser Garten-Arbeiten gemeynt haben werden. Und darinn hätten sie ganz recht gehabt. Denn es kommt bey vielen Pflanzen viel darauf an, daß die Gewächse zu rechter Zeit aus den Beeten, Töpfen, Mistbeeten, wo sie zu enge beyeinander stehen, anderswohin versetzt werden, wo sie mehr Raum und Nahrung zu ihrem Wachsthum und Ausbreitung, Blüthe und Saamen antreffen. Insonderheit muß man die Verpflanzung derjenigen Sommergewächse, von denen man Saamen in eben dem Sommer einsammlen will, und der bey manchen, wie bey den Sommerlevkojen, langsam zur Reiffe gelangt, nie zu lange anstehen lassen, sondern ihre Saat und ihre Verpflanzung, sobald im Frühling, als es die Witterung zuläßt, vornehmen.

Man kan zwar bey bewölktem Himmel zu jeder Tageszeit seine Pflanzen versetzen. Allein da man

doch nie ganz gesichert ist, daß nicht die Sonne hervorbrechen könnte: so ist es am rathsamsten, wenn die Abendstunden dazu gewählt werden, da sich die versetzte Pflanzen in der folgenden Nacht schon ziemlich wieder erholen können; es wäre dann, daß man sie mit eigenen dazu in Bereitschaft habenden kleinen Töpfen, die von den Töpfern besonders verfertigt werden, und wovon das Hundert hier zu Land einen Gulden kostet, vor dem Sonnenschein bedecken könnte, in welchem Fall sie zu jeder Stunde des Tages versetzt werden können, oder wenn mit Gewißheit ein Regen zu erwarten stünde. Nie aber muß währendem Regen oder unmittelbar darauf, so lange der Boden noch schmierig und kothig ist, eine Verpflanzung vorgenommen werden.

Auf die Witterung muß beym Verpflanzen der Gewächse immer auch der Bedacht genommen werden. Diese soll weder zu kalt und frostig, noch auch zu heiß, sondern gemässigt seyn. Die beste Witterung zum glüklichen

lichen Gedeyen der Pflanzen ist, wenn der Himmel trübe bleibt, und bald ein erquickender warmer Regen erfolgt. Alsdann haben es die versetzte Pflanzen gewonnen. Allein öfters kan man eine solche vortheilhafte Witterung nicht erwarten, und man muß sie annehmen, wie man sie hat, und nur die theils schon angezeigte, theils noch in der Folge vorkommende Mittel zu ihrer Erhaltung, anwenden. Fällt im Frühjahr, wie es nicht selten zu geschehen pflegt, noch eine Kälte ein, und erfolgen Reiffen; ist zu befürchten, daß die ins Freye versetzte, oder auch schon länger stehende, oder unversetzte zärtliche Pflanzen, Bohnen, Gurken, Kürbisse ꝛc. erfrieren könnten: so müssen sie mit Töpfen, Matten, Strohdecken, Brettern ꝛc und was man zu ihrer Verwahrung zur Hand hat, bedeckt werden. Kein Gartenfreund, dem es um Rettung nützlicher oder auch zum Vergnügen unterhaltender Gewächse zu thun ist, sollte nie ohne Bereithaltung der erforderlichen Bedeckungen vor solchen widrigen Zufällen seyn, worunter auch die so verderbliche Schlossen zu zählen sind.

 3) Das

3) Das Versetzen muß mit der grösten Genauigkeit verrichtet und die zu versetzende Pflanzen mit aller möglichen Vorsicht ausgezogen, und wieder eingesetzt werden. Eine nützliche oder auch öfters kostbare und seltene Pflanze, die von entfernten Orten und um theures Geld verschrieben worden, Nelken, Aurikeln, Primeln, ausländische Gewächse, Stauden und Bäume, können durch ein nachlässiges und fehlerhaftes Versetzen auf einmal verdorben werden.

Alle zu versetzende Pflanzen sollen nie auf Gerathewol und mit Gewalt ausgezogen werden, wodurch oft alle oder die mehreste Wurzeln abgerissen werden, da sie unmöglich wieder anwachsen können, wenn es nicht sehr leicht Wurzelnschlagende Gewächse sind, deren es freilich einige giebt. Will man daher mit erforderlicher Sorgfalt dabey zu Werk gehen, so müssen folgende Vorsichts-Regeln beobachtet werden:

a) Die

a) Die Wurzeln sollen möglichst beym Ausheben geschont, unverletzt, ganz, oder wenigstens gröstentheils an der Pflanze bleiben. Um dieses zu bewerkstelligen, muß

b) der Boden, worinn die auszuhebende Pflanzen stehen, wenn er trocken und hart ist, zuvor wohl begossen und durchfeuchtet, darauf aber wieder solange mit dem Ausnehmen derselben zugewartet werden, bis diese Pflanzen wieder abgetrocknet sind.

c) Der Boden wird nun dadurch, wenn er ohnehin von lockerer Beschaffenheit ist, weich genug, daß die Pflanzen leicht und ohne Verletzung mit der Hand ausgezogen werden können, oder wofern derselbe noch eine Festigkeit behalten hätte, daß man sie ohne Gefahr, sie selbst oder ihre Wurzeln zu zerreissen, nicht ausheben kan: so muß man mit den Fingern der andern Hand, oder mit einem Schäufelchen, oder auch mit einem krummen Gartenmesser, so tief in die Erde eingraben oder einstechen, daß man mit den Fingern oder mit den

Instrumenten unter die Wurzeln gelangt, und sie dadurch loß machen und in die Höhe heben. Erhält man dadurch auf einmal einen Klumpen Erde mit den darinn stellenden jungen Pflanzen: so muß man diese gelinde auseinander ziehen, ohne die Wurzeln zu verletzen oder abzureissen. Hat man auf diese Weise die Pflanzen ausgezogen: so muß man sie

d) gleichbald an den bestimmten Ort verpflanzen, und sie nicht ausser dem Boden lassen, bis sie verwelken. Bey dem Einsezen muß

e) wieder vornemlich auf die rechte Lage, Ausbreitung und Schonung der Wurzeln gesehen werden: solche sollen ja nicht umgebogen, sondern so in die Erde gebracht werden, daß sie gerade und auseinander gestellt, zu stehen kommen. Die Erde muß hierauf gelinde angedrukt werden, damit die Pflanze feste zu sitzen kommt.

f) Zu grösern Pflanzen werden Löcher gegraben, worein sie gesezt werden, und diese

müs-

müssen mit der ausgegrabenen Erde wieder ausgefüllt und etwas feste gedrükt werden: für kleinere Pflanzen aber wird entweder mit dem Setzholz oder mit einem Finger ein Loch in den Boden gemacht, und die Pflanze darein gesteckt, mit zarter und zwischen den Fingern zerriebener Erde ausgefüllt, dergestalt, daß die Würzelchen ganz mit Erde umgeben, und nicht die geringste Höhlung zwischen denselben gelassen werde, die dem Anwurzeln und Gedeyen der Pflanzen nur allzusehr hinderlich seyn würde. Diese Regel ist vornemlich beym Versezen der Bäume nöthig, die so leicht dadurch verdorben werden können, wenn zwischen den Wurzeln Höhlungen bleiben, und an sämtlichen Wurzeln und hauptsächlich an den zarten Würzelchen die Erde nicht anliegt: denn theils können sie nicht genähret werden, da sie ihre Nahrung aus der Erde ziehen, die ihnen alsdann mangelt, theils sezt sich an solchen bloß liegengenden Wurzeln ein Schimmel an, wovon sie in Fäulniß gerathen. g) Wenn

g) Wenn die Würzelchen an den zu versezenden Pflanzen zu lang sind, daß sie nicht wol, ohne umgebogen zu werden, in eine Grube oder Loch eingebracht werden können, so werden sie lieber etwas abgeschnitten, als daß man sie jenem Fehler aussetzen sollte. In manchen Fällen ist dieses Stutzen der Wurzeln selbst vortheilhaft und nöthig, und zwar bey den Bäumen, bey Pflanzen, die in Töpfen unterhalten werden, bey den Wurzelgewächsen, den jungen Selleri, rothen Rüben u. d. die in die Dicke wachsen sollen. Die Weingärtner haben im Frühjahr eine eigene Arbeit an den Weinstöcken, die sie das Verraumen nennen, und die darinn bestehet, daß sie ihnen die sich oben am Strunk, nicht tief unter der Erde, angesetzte Wurzelbüschelchen wegschneiden.

h) Alle Pflanzen sollen nicht höher und nicht tiefer in die Erde versetzt werden, als sie zuvor gestanden sind. Diß ist vornemlich an den Bäumen, und auch an andern Gewächsen, genau in Acht zu nehmen. Den Kohl

und andere weichen Gartenpflanzen, an denen sich nach einiger Zeit nach dem Verpflanzen die Erde gesetzet hat, muß durch Anhäuflen bey dem vorzunehmenden Felgen nachgeholfen, an den Bäumen aber entweder mehr Erde hinzugetragen und um den Stamm, um so viel sie sich erniedriget hat, als er vor dem Verpflanzen gestanden ist, erhöhet werden.

i) Senker von Nelken, gelben Violen, Staudengewächsen rc. sollen nie von der Mutterpflanze abgenommen werden, ehe sie genug und zeitige Wurzeln angesetzt haben. Leicht oder unzeitig bewurzelte Senker verderben leicht, wenn man sie zumal zu oft und zu stark begießt, wovon solche weiche Würzelchen in Fäulniß gerathen. An den Nelkensenkern müssen diese Würzelchen sich schon braun gefärbt haben, woran ihre Reiffung am sichersten erkannt wird. Am wenigsten können sie ein solches voreiliges Abnehmen und Versetzen in den beyden noch heissen Sommermona-

monaten, in dem Julius und August vertragen, und eher noch im October und November. Man läßt aber solche Spätlinge, die erst gegen den Herbst hin eingeschnitten worden oder sonst im Wurzelziehen langsam sind, lieber über den Winter am alten Stock stehen, als daß man ihr Verderben wagen sollte, wenn man sonst nicht mehrere Senker von einer zumal geschätzten Sorte besitzt.

4) Keine Gewächse muß man aus einem guten und fruchtbaren Boden in einen schlechtern verpflanzen. Diß ist vornemlich eine Regel, die bey den Bäumen und andern Gewächsen, die mehrere Jahre an dem Ort, wohin sie verpflanzt worden, stehen bleiben müssen. Sicher werden sie auf einem solchen für sie untauglichen Platz nur krüppelhaft werden, und endlich gar ausgehen. Ist man je aus Mangel eines bessern Orts genöthiget, sie in eine magerere Gegend zu setzen, so muß der Boden entweder mit einer bekannten frucht-

baren Erde vermischt, und zuvor wohl umgearbeitet, oder mit ganz verfaultem Mist gedüngt und verbessert werden. Denn an genugsamer Nahrung darf es den Pflanzen so wenig als den Thieren fehlen, sonst wird man an jenen wie an diesen die gleiche Folgen des Magerwerdens wahrnehmen. Aber auch ein guter Boden wird nach und nach von einerley Pflanzen von den für sie tauglichen Nahrungstheilen ausgesogen: daher man nicht immer einerley Gewächse in einerley Boden bringen, sondern damit abwechseln, oder mit genugsamem Dünger eine solche ausgemergelte Erde wieder in den Stand setzen solle, die gleiche Gewächse ernähren zu können. Mit mageren und schlechten Pflanzen ist uns nicht gedient, und wer diese nicht haben will, muß sich gefallen lassen, die Mittel zu benutzen, wodurch er schöne Pflanzen und vollkommene Früchten von ihnen erhalten kann.

Je lockerer der Boden ist (nur darf diese Lockerheit nicht von blosem Sand herrühren)

desto

desto besser ist er für die Pflanzen; und diese Lockerheit ist eine Wirkung der zu rechter Zeit geschehenen Umarbeitung des Schorens, Umgrabens, und des Behackens oder Felgens, und der erforderlichen Düngung mit verfaultem Mist. Mit beyden Mitteln muß man daher dem Boden, worein frische Pflanzen, durch Säen des Saamens oder durch Versetzung der Gewächse, kommen sollen, zuvorderist aufhelfen. Auch muß der umgegrabene Boden mit der Harke, Rechen, wieder geebnet, und zugleich die grösere Schollen zerschlagen und zertheilt werden. So mühsam alle diese Arbeiten zu seyn scheinen, so können sie doch schlechterdings nicht unterbleiben, will man anderst für die Haußhaltung oder auch zum Vergnügen taugliche Pflanzen erziehen. Zwischen den versetzten Gewächsen muß man kein Unkraut, und keine andere Pflanzen, als die, welche auf dem Platz stehen sollen, aufkommen lassen, und alle nicht dahin gehörige mit Jäten und Felgen beständig und fleissig auszurotten suchen, sowol

wegen

wegen des Uebelstandes, den ein begraßtes Beet verursacht, als auch weil das Unkraut den ächten Pflanzen nur die Nahrung entziehet.

5) Gleich nach dem Versetzen müssen die Pflanzen, wenn gleich der Boden feucht seyn sollte, hinlänglich begossen werden, theils um sie frisch zu erhalten, theils damit die Erde sich fester an die Wurzeln anlege. Solche versetzte Gewächse, die nicht bedeckt werden können, oder die zu einer Zeit diese Operation auszustehen haben, worauf gleich heiteres und heißes Wetter erfolgt, müssen sehr stark, und zwar jedes besonders, angegossen oder nach der von dem Hrn. von Dießkau bekannten Methode eingeschlemmt werden, wovon schon mehrmalen in diesem Journal geredet worden. Wenn die Witterung anhaltend heiter bleibt, und kein Regen erfolgt, so lange die Pflanzen nicht angewurzelt sind, muß man das Begiessen alle Abend wiederholen. Dieses Begiessen muß auch so lange fortgesetzt werden, vornehmlich bey grösserer

 Hitze,

Hitze, bis man versichert ist, daß die Pflanzen völlig angewachsen seyen, welches an der Steife ihrer Blätter leicht erkannt werden kann.

## V. Polianthes tuberosa Linn. Die Tuberose.

Die Tuberose ist eine bey den Blumenfreunden sehr geschätzte Pflanze, die auch diese Achtung so wohl mit ihrer lange daurenden Flor, als mit ihrem angenehmen und starken Geruch, sehr wohl verdient, ob gleich dieser manchen Personen, die schwache Nerven haben, beschwerlich fällt und Hauptweh verursacht. Sie gehört unter die indianischen Gewächse, und Java und Zeylon ist nach Linne ihr Vaterland. Sie bringt, je nachdem man die Wurzel früh oder spät gepflanzt hat, vom Julius an bis in den Herbst artige weiße trichterförmige Blumen, von mäßiger Gröse, fast wie die graßtrossige einfache

sache orientalische Hyacinthen, wovon eine nach der andern aufblüht, die zuletzt zusammen ein sehr schönes Bouquet machen. Diese mit einfachen Blumen wird nicht so geschätzt, wie die gefüllte. Beyde treiben einen hohen Blumenstengel, der, weil ihn sonst ein etwas starker Wind abknicken würde, an ein Stäbchen angebunden werden muß. Ausser der gefüllten giebt es noch eine Varietät, die bey dem Linne unter der Benennung, nach Rumph. Amb. 5. p. 285. t. 98. Amica nocturna angeführt wird. Schmersahl in einer besondern Abhandlung von der Tuberose, die in dem XIII. B. des Hamburg. Magazins, 1. St. S. 46. f. vorkommt, redet zweifelhaft von einer rothen Tuberose, und sagt, daß er sie noch nicht gesehen habe. Hingegen versichert von Brocken in den Beobachtungen von Blumen, deren Bau und Zubereitung der Erde, Leipzig. 1769. mit Zuverlässigkeit, daß ihm die hochrothe und blau gefüllte bekannt seyen. Allein da die letztere, die blaublühende eine andere Pflanze, Cri-

num africanum, die afrikanische Affodill-Lilie, ist, so wird Hr. von Brocken wahrscheinlich auch ein anderes Gewächs mit der rothen Tuberose verwechselt haben, so wie die Hemerocallis flava nicht selten von unkundigen Gärtnern für eine gelbe Tuberose ausgegeben wird.

Schon aus dem Vaterland der Tuberose kann leicht abgenommen werden, daß sie in unserm Clima unter die zärtlichen Gewächse gehöre, die unsere Winterkälte und Frühlingsfröste nicht ertragen könne, und folglich in Töpfen gepflanzt und darinn zur Flor gebracht werden müsse. Doch kann sie etwas mehr ausstehen als die Amaryllis formosissima, und ich habe nicht nur ihre Bruten in einem Gartenbeet groß gezogen, sondern auch tragbare Wurzeln darinn zur Flor gebracht, wenn ich sie in der Mitte des Maymonats dahin gepflanzt und sorgfältig verpflegt habe. In solchen Frühjahren, worinn keine Reiffen und Frost erfolgen, gehet dieses nun wohl an; da aber

dieses

dieses auch anders seyn kann, so ist es immer gewagt, und man muß solche im Freyen stehende Tuberosen, wenn ein solcher Reiffen zu befürchten ist, mit hinlänglichen Bedeckungen davor verwahren.

Sicherer ist es, wenn man seine tragbare Knollen in Töpfe pflanzt, wobey man sie auch frühzeitig einsetzen kann, das immer den Vortheil hat, daß ihre Flor zeitlicher erfolgt, worauf man sonst, und wenn man sie erst spät im Frühjahr einlegt, bis in den Monath September zu warten hätte. Denn ihr Wachsthum gehet etwas langsam. Daher man wohl thut, wenn man sie im Monath Jänner oder Februar einsetzt, da sie hernach oft schon im Julius oder August zu blühen anfangen, und damit etliche Wochen fortfahren. Bey dem Einlegen verfährt man auf folgende Weise: Man reiniget die Knollen von den alten Wurzeln und Zasern, wenn solches nicht schon vorher, nachdem sie nach dem Ausnehmen ausgedörrt worden, geschehen

ist, und untersucht, ob der untere Theil nicht vermodert ist, in welchem Fall man solche angesteckte Knollen ausschießt, weil sie keine Blumen mehr treiben können. Man füllet Blumentöpfe, die etwas gröser seyn sollen, als die gewöhnlichen Nelkentöpfe, weil die Tuberosen mehr Raum und Nahrung erfordern, mit einer lockeren und fruchtbaren Erde, die aus einem Drittheil ganz vermodertem Kuhmist, einem Drittheil wohl verfaulter Holzerde, und eben so viel guter Gartenerde bestehen soll. Man vermischt dieses alles wohl unter einander, schlägt es durch ein Drathsieb, menget etwas Sand darunter. In die Erde wird in der Mitte des Topfs ein Loch gemacht, das die Tiefe und Weite hat, daß der Knollen gehörig darinn liegen kann; in dieses Loch wird ein Eßlöffel voll zarter Flußsand auf dessen Boden gebracht, die Tuberosenwurzel darauf gesetzt, diese mit Sand bestreut, und dann mit Erde solchergestalt bedeckt, daß nur der obere Theil oder die Spitze ein wenig hervorragt. Gleich auf

das

das Einlegen begießet man den Topf mit etwas gewärmtem Wasser, wovon sich die Erde setzen wird, daher man den Topf wieder zufüllen solle. Man giebt dem Topf eine Stelle hinter dem Fenster in einer eingeheizten Stube. Hat man aber die Pflanzung frühe im Winter vorgenommen, und es folgt noch eine heftige Kälte, wovon die Tuberosen erfrieren könnten: so muß man wenigstens zur Nachtzeit, wenn mit dem Feuern aufgehört wird, diese mit Tuberosen besetzten Töpfe nahe an den Ofen bringen. In warmen Frühlingstagen stellt man die Tuberosen in die Luft, und läßt sie die Sonnenwärme geniessen: doch muß man nicht vergessen, sie wieder Abends unter Obdach zurückzubringen, so lange noch ein Nachtfrost zu befürchten ist. Nur alsdann darf man sie der Witterung überlassen und in Garten oder auf Blumenbretter vor den Fenstern stellen, wenn alle Gefahr des Erfrierens vorüber ist. Man muß ihnen aber den wärmsten Platz anweisen, weil sie zu ihrem Wachsthum und zu Treibung der Blu-

men viele Wärme nöthig haben. Aus dieser Ursache floriren sie auch eher in einem geräumigen Topf, als in einem Gartenbeet, weil jener von der Sonne mehr erwärmt werden kann, als eine Pflanze in dem ebenen Boden. Ganz recht verfährt man auch, wenn der Topf an eine Mauer gestellt wird, wo die von derselben zurückfallende Sonnenstrahlen ihn noch mehr erwärmen.

Die Tuberose liebt neben der Wärme auch die Feuchtigkeit, und man muß sie von der Setzzeit an bis nach ihrer Flor nie ganz trocken stehen lassen. Hauptsächlich solle sie in den heissen Sommertagen alle Abende begossen werden. Regenwasser, das Abwasser von abgebrühten Kohlkräutern, Spinath u. d. Waschwasser, womit die Weinfässer gereiniget worden sind, übrig gelassenes Theewasser, und alle Kräuter-Infusionen sind zur Beförderung ihres Wachsthums und ihrer Blüthe sehr vorträglich. Es bekommt ihnen dabey wohl, wenn alle 5 bis 6 Wochen die obere

Erde einen queer Finger tief weggeschafft und der Topf wieder mit frischer guter Erde aufgefüllt wird.

Bey aller Mühe, die man auf die Pflanzung der Tuberosen verwendet, wird man doch oft genug mit ihren Blüthen nicht erfreuet. Erhält man Zwiebeln durch Kauf von Gärtnern, und diese haben schon Blumen getrieben gehabt, so wird man immer vergeblich damit arbeiten, und niemal eine Blume von ihnen zu sehen bekommen. Selbst sonst tragbare Zwiebeln halten oft genug ihre Blumen zurück, und das geringste Versehen in ihrer Behandlung kann sie für ein Jahr unfruchtbar machen. Hat man schon im Jänner oder aufs späteste im Anfang des Februars die Tuberosen eingesetzt, so müssen sie im May oder längst im Junius spindeln. Thun sie dieses nicht zu der Zeit, so ist selten mehr eine Flor von ihnen zu erwarten. In diesem Fall räth Hr. von Dießkau in der vierten Sammlung seiner Vortheile in der Gärtnerey S. 17. u. f. an,

solche zurückbleibende Tuberosen in das Land zu setzen, und sie darinn bis gegen den Herbst fortwachsen zu lassen; und diß ist der beste Rath, wodurch eines Theils die Mühe, die Töpfe zu besorgen, wegfällt, andern Theils die Zwiebel mehr Nahrung zur künftigen Flor aus dem Boden ziehen kann. Noch mit einem Vortheil, den eben dieser Herr von Dießkau am a. O. angiebt, muß ich meine Leser bekannt machen. Es geschiehet zuweilen, daß sich eine Tuberose mit dem Spindeln bis in den Monat Julius oder August verspätet, und diese können ihre Blumen erst zu einer Zeit hervortreiben, wo man sie schon wieder wegen der kalten Nächte, besonders in kälteren Gegenden, in die Stuben flüchten muß. Hier ist nun der Ort, wo die Knöpfe, wenn sie schon am Aufblühen sind, verderben und gelbe werden. Das sicherste Mittel gegen diesen Fehler ist nun, daß man die Knöpfe der Tuberosen, die in geschlossenen Gemächern stehen, und die freye Luft nicht geniessen, täglich ein- auch zweymal mit Wasser besprütze,

wovon

wovon sie sich öffnen werden. Wollte sich ein oder der andere Knopf dennoch nicht öffnen, so kann ihm durch einen sanften Druck oben an der Spitze geholfen werden: denn es rühret nur daher, daß die Blätter bereits zu sehr zusammen geklebt sind.

Im Herbst stellt man diejenigen, welche geblühet oder auch nicht geblühet haben, an einen Ort, wo sie vor Regen und Kälte Schutz haben; man begießt sie nicht weiter, sondern läßt sie abdorren. Eben so werden auch die, welche im Land stunden, ausgehoben, und im Hauß an einen Ort, wohin keine Sonne kommt, gebracht, wo sie nach und nach dürre werden können. Alsdann werden Blumenstengel und das dürre Laub abgeschnitten, die Zwiebeln und Würzelchen von aller daran hängenden Erde gereiniget, und den Winter über und bis man sie wieder einlegt, an einen trockenen und warmen Ort (in einem kalten würden sie erfrieren) verwahrt. Am besten werden sie in einer Schachtel aufgehoben, wo sie auch vor den Mäusen, die sie anbeissen, gesichert sind. Man

Man nimmt die Bruten an ihnen erst alsdann ab, wann man sie wieder einlegen will. Zwiebeln, die einmal florirt haben, verdienen die Mühe nicht, sie noch weiter zu pflanzen, weil sie mehrere Jahre erfordern, bis sie wieder tragbar werden. Man kann die Tuberosen entweder aus Saamen oder aus den Bruten erziehen, die man in Töpfe, Kästchen, oder auch in ein Gartenbeet, (in diese aber erst, wenn keine verderbliche Kälte mehr zu befürchten ist) wie die, von welchen Blumen zu erwarten sind, einlegt und behandelt. Wer aber die Mühe, die auf eine solche Nachzucht verwendet werden muß, scheuet, kann sie, auch die gefüllten, kaufen, da sie nicht theuer sind. Doch wachsen sie schnell, und können schon im zweyten oder dritten Jahre zur Tragbarkeit gelangen.

Tuberosenzwiebeln, die kürzlich getragen haben, erkennet man an dem runden Keim, der oben in der Spitze sitzt, und den man zu sehen bekommt, wann man die äussere dürre Häute von einander sondert. Gärtner,

die die Käufer damit betrügen wollen, drehen diese Häute etwas zusammen, um sowohl jenen runden Keim, worauf in vorigem Jahr der Blumenstengel aufgesessen ist, zu verbergen, als auch der Zwiebel ein spitziges Ansehen zu machen, das eine tragbare haben muß. Die einfach blühende Tuberose trägt in sehr warmen Sommern, und wenn sie frühe stengelt, zuweilen, wiewohl nur selten, Saamen, woraus sie nachgezogen werden kann. Da sie aber leichter aus den Bruten fortgepflanzt werden kann, so ist die langsame Erziehung aus dem Saamen leicht zu entbehren, um so mehr, als man meist nur einfache daraus zu erwarten hat.

## VI. Bücher-Anzeigen.

Der Gärtner aus Erfahrung, oder immerwährender Gartenkalender, in welchem durch alle zwölf Monate auf alle Jahre deutlich gezeigt wird, wie man mit Blumen

men, Gewächsen, einigen officinellen Kräutern, Orangerie, Gartengewächsen, Weinstöcken und Bäumen verfahren soll, auch alle Gewächse mit ihrer Benennung angegeben sind, und desselben Cultur angegeben ist. Und endlich, wie man an den Rosen und Lavkoien (Levkojen) auch einigen andern Gewächsen und Stauden, frühe Blumen erlangen kann, von Friedrich Daniel Schochert, 8. Leipzig, bey Karl Wendlern, 1789. 262. S.

Die Methode, einen Unterricht in der Gärtnerey nach dem, was in jedem Monat des Jahrs darinn zu thun und in der Cultur eines jeden einzelnen Gewächses zu verrichten ist, zu ertheilen, oder ein Gartenbuch in Calenderform zu schreiben, scheint gerade die unschicklichste zu seyn. Ausser der Weitläuftigkeit und den öftern Wiederholungen, wozu ein solcher Verfasser durch diese Methode verwickelt wird, ist es jedem, der Gebrauch von einem solchen Gartenbuch machen

chen will, vornemlich dem Anfänger in der Gärtnerey, der von dieser oder jener Pflanze einen Unterricht verlangt, sehr beschwerlich, diesen aus zwölf Monathen zusammen zu suchen. Doch dieses beyseite gesetzt, hätte der Verfasser wohl gethan, wenn er sich vorher, ehe er ein Gartenbuch hätte schreiben wollen, mit der Rechtschreibung der Pflanzennamen, die er doch auf dem Titul angepriesen hat, besser bekannt gemacht, oder seinen Aufsatz jemand zur Ausbesserung übergeben hätte. Letzteres scheint zwar geschehen zu seyn, da S. 82. eine Note vorkommt, worinn der Verfasser wegen seiner Behauptung, daß man unten in die Löcher, die zu einzusetzenden Weiden verfertiget worden, keine Feldsteine legen solle, weil sich der Verfasser des Wirthschaftskalenders, der zu Zerbst und Wittenberg 1787 verlegt worden sey, mit diesem Mittel einen Bären aufbinden lassen, zurecht gewiesen wird, und zwar auf folgende Weise: „Der Verfasser hat hören läuten, aber nicht zusammenschlagen. Wenn je Steine untergeworfen werden, müssen

sen solche genommen werden, die nicht Kiesel sondern Granit sind. Letztere halten stets Feuchte.“ Dem ungeachtet stehen noch Rosmarien, Thiemian, Lavkojen, dieses selbst im Titel wie durch das ganze Buch, Flur statt Flor rc. Rezensent will zwar dem Verfasser weder Erfahrung noch Uebung in der Gärtnerey absprechen; denn es finden sich manche richtige und nützliche Verfahrungsarten in der Behandlung der Gewächse in seinem Buch. Ob sie aber hätten gedruckt werden sollen, ist eine andere Frage, da alles, was in diesem Buch gelehrt wird, schon in den bekanntesten Gartenbüchern zufinden und bekannt genug ist. Doch wir wollen unsern Lesern etwas zur Probe daraus vorlegen. S. 16. §. 5. heißt es: Hat man Blumengewächse in Winterbehältnisse, (ich sage Winterbehältnisse, weil nicht alle Gärtner und Gartenliebhaber Gewächshäuser haben) so sehe man, ob einiges Begiessen nöthig ist, und säubere die Gewächse von allen faulenden und gelben Blättern: denn diese verursachen allen Gewächsen den Untergang.

gang. Mir selbst ist es wiederfahren, daß ein einziges (ein einziges, wer soll das glauben? Können nicht diese Stöcke schon sonst einen Fehler an sich gehabt, und, wie es so oft der Fall bey den Levkojen ist, eine Fäulniß in den Wurzeln oder den Brand im Stamm schon mit in das Winterquartier gebracht haben?) Abgefallenes feuchtes Lavkojenblatt, welches auf einen Lavkojenstock gefallen war, vier Stöcke faulend gemacht hat. Bey dem Begießen muß man sich in acht nehmen, daß man weder den Stamm des Gewächses, noch die Blätter im Winter begieße. Es ist schädlich, und verursachet Fäulniß und Verderben rc." Und S. 31. §. 24. „Bey aller Arbeit, die man (im Januar) hat, kann man auch Mist auf die Aecker und in die Gärten fahren und ordentlich ausbreiten lassen, da sich dann die Kraft aus dem Mist in den Acker einziehet. Ist aber gutes offenes Wetter, so ist das Eingraben oder Einpflügen noch besser; denn der Mist kann desto eher faulen und sich die Fruchtbarkeit desto besser in den

Acker vertheilen. Was das Graben vor dem Winter (der Jänner fällt doch mitten in den Winter) gut thut, bedarf keines weitern Lobes; denn es ist einem jeden bekannt, daß das, was man vor dem Winter thut, nicht nachher darf im Frühjahre gethan werden, und daß die Winterkraft der Sommerkraft weit vorzuziehen ist, (eine neue und wirklich unbekannte Behauptung) weil die Feuchtigkeit und der Salpeter, welcher sich in dem Mist befindet, durch den Regen, Schnee und Frost in dem Acker desto besser ausgetheilt wird, und der Saamen, welcher alsdann darinnen gesäet wird, alle Säfte und Kräfte besser beysammen findet, als wenn der frische Mist im Frühjahr in den Acker gegraben wird, da dann die Sonne sehr viele der besten Theile des Saftes aus dem Erdboden zieht, welches die darinnen gesäeten Saamen genießen sollten.„ Ueberhaupt hätte der Verfasser sich mit Physik und physikalischen Erklärungen nicht einlassen sollen, worinn er wenig Kenntniß zu haben scheint, wie das aus seinem Buch mit

meh=

mehreren Belegen bewiesen werden könnte. Sonst hat das Buch häufige Druckfehler und schlechtes Papier.

---

Flora, oder Nachrichten von merkwürdigen Blumen, III. Heft, mit zwey gemahlten Tabellen, gr. 8. Stutgart, in Kommission bey Johann Benedikt Mezler, 1789.

Dieses dritte Heft enthält in dem Text eine Fortsetzung von den Schönheiten und Fehlern an den Nelken und Aurikeln, das keinen Auszug gestattet, und ganz gelesen werden muß. Auf der ersten Tabelle sind wieder sechs Nelkenblätter abgemalt.

Nr. 1. Julie, eine teutsche Dublette, die auf einem reinen weissen Grund grau schattirte breite Streifen hat, die die stärkste graue Farbe oder Schattirung an der Peripherie haben, und die, je weiter sie in dem Blatt herein laufen, heller werden, und sich

in ein schönes Rosa verlieren. Ein Platzer, der sich aber ohne Hülfe schön bauet.

Nr. 2. Turquin, eine der schönsten gelben Feuerfax-Bisarden. Die Grundfarbe ist ein sattes Gelbe, das, wenn die Carminfarbe der darauf lauffenden Streifen darinn ausfließt, in Aurora fällt, und die übrige dunkle Püce- und viele graue Zeichnung ungemein erhebt. Die dunkle Püce-Streifen sind durchaus scharf abgesetzt, und geben dieser Blume das Ansehen einer gebänderten Bisarde; nur die helle Carminstreifen fließen in eine feuerfaxartige Schattirung aus, das sie in die Classe der Feuerfaxe versetzt. Ihr herrliches Colorit, ihr schöner Bau, da sie unplatzend aufblühet, ihre Gröse von zween und einem halben Zoll, werden sie immer in dem Rang der schönsten Nelken erhalten.

Nr. 3. Maleschütz, eine gelbgrundige französische Pikott mit röthlich violetter oder lackrother Zeichnung, und geschnittenem runden Blatt. Ihr sonderbarer und schöner Bau ist einzig in seiner Art. Sie platzt nicht,

fällt,

fällt aber zuweilen in den Fehler, daß die Zeichnungsfarbe in die gelbe Grundfarbe verläuft, und das Gelbe röthlich macht, wovon sie sich doch wieder selbst befreyt. Sie hält im Durchmesser zween französische Zolle, ist aber zum Saamentragen untüchtig, weil ihr die Zeugungstheile fehlen. Denn kaum findet sich ein Merkmal von einem Stigma auf dem Germen (Saamenbehältniß), durch dessen Befruchtung es einem Besitzer nur ein einiges mal gelungen ist, ein einiges Saamenkörnchen zu erziehen. Zu eben der Zeit, da diese Nelke entstund, waren in Stuttgart fast in allen Nelkensammlungen zwo andere gelbe Pikotten, eine mit braunrother altteutscher und eine mit carminrother neuteutscher Zeichnung, von gleichem Bau und Stumpfblatt, wie Maleschütz; sie haben sich aber seit fünf Jahren gänzlich verloren, mit so groser Sorgfalt sie auch um ihrer Schönheit willen kultivirt worden sind. Beyde waren aus gleicher Ursach, wie Maleschütz, unfruchtbar.

Nr. 4. Spadille, eine dunkelrothe mit durchscheinender grauer Lasur überzogene Konkorde mit dunklen schwarzrothen Streifen, eine wegen ihrem sonderbaren Colorit und ausnehmend schönem Ranunkelbau, worinn sie sich mit ihren steifen und dicken Blättern selbst erhält, und nur eine geringe Hülfe, wiewohl nicht immer, nöthig hat, ob sie gleich unter die Platzer gehört, mit Recht geschätzte Nelke, die, wenn sie mehrere ihr gleiche Schwestern hätte, die Ehre der Konkorden wieder herstellen könnte. Sie erreicht in einer für sie tauglichen Erde eine Gröse von drey bis vierthalb Zoll.

Nr. 5. Penelope, eine Famöse von einer angenehmen Feuerfarbe, das durch den reinen und hellen weissen Rand der Blumenblätter ungemein schön erhoben wird. Sie hat einen herrlichen vollgerundeten Ranunkelbau, blühet früh, und hält völlig drey Zoll im Durchmesser.

Nr. 6. Admiral Howe, eine weißgrundige Pikott-Bisarde mit französischer Zeichnung,

die

die aus einem hellen Kupfergrau, das fleckweis aufgetragen ist und aus Pûcestrichen bestehet. Das ganze Zeichnungscolorit nähert sich sehr dem Feuerfaxartigen, und beynahe könnte man diese Blume für einen weissen Feuerfax halten, und in dieser Betrachtung würde sie unter die Seltenheiten gehören. Sie hält mehr als 3 Zolle im Durchmesser, plazt, braucht Hülse, womit ihr eine gute Form gegeben werden kann.

Auf der zwoten Tabelle sind ebenfalls sechs gemalte einzelne Aurikelblumen befindlich.

Nro. 1. Apelles, eine Luiker. Die Grundfarbe ist grünlich weiß, und die Schattirung gehet vom dunklen Blauviolet, das sich am weissen Auge findet, bis ins helleste Violet, das sich über jede der sieben Abtheilungen der Blume gleich ausbreitet. Auf dem dunkelsten Schatten um das Auge herum ist der Puder sparsam aufgestreuet, und macht gleichsam eine Miniatur-Malerey. Das Auge ist zart und stark gepudert. Die sieben

Antheren bedecken die Oeffnung des Kelchs. Die Blume ist groß, rund und durchaus vortrefflich. Der Herr Garnisons-Cantor Pfeilschmidt in Dreßden ist ihr Besitzer.

Nr. 2. La belle Princesse, eine Luiker. Die Grundfarbe ist ein lebhaftes helles Gelbe, und die Schattirung, die in jeder Blattabtheilung eine Schuppe bildet, um das Auge herum schwarz kirschroth, die bis über ein Drittheil des Blattes in einer angenehmen Tuschirung hinein läuft. Das Auge ist zart und dicht gepudert und groß, die Blume groß und rund, und die sechs Antheren bedecken die Oeffnung des Kelchs. Ist ebenfalls aus Dreßden.

Nr. 3. Egyptienne, eine Luiker. Die Grundfarbe ist ein nicht gar helles Gelbe, und nur an dem Rande sichtbar. Bis auf diese schmale gelbe Einfassung ist die ganze Scheibe von dem Auge an mit einem ausschattirten Braunroth übermalt, fast wie der braune Goldlack. Das Auge ist gepudert, geschuppt oder gewölbt und groß. Die Staub-

fäden

fäden bedecken den Kelch. Herr Pfeilschmidt besitzt sie.

Nr. 4. La brillante Beauté, eine Luiker. Die Grundfarbe, die sich aber nur am Rande zeigt, ist ein hohes lebhaftes Ponceau. Die Schattirung, deren dunkelste Farbe sich am eckigten gelben Auge findet, ist schwarzroth, und vermischt sich durch die Abstuffung auf eine angenehme Art mit dem hohen Ponceau. Der Kelch ist mit sieben Antheren bedeckt. Ist auch aus Dreßden.

Nr. 5. Grundeg's Semiramis, eine englische Aurikel. Die Grundfarbe an dieser in allen Betrachtungen vortrefflichen Aurikel ist ein blasses Blaugrün. Sie hat eine Pikottenzeichnung, und ihre Zeichnungsfarbe, die in zarten Strichen vom Auge aus gegen den Rand ausläuft, bestehet in einem vom Dunkeln ins Helle schattirten Kirschroth, worinn ein zarter Puder sparsam aufgestreuet ist, und auch das Grüne der Scheibe ist hier und da, das grose runde Auge aber dicht und zart gepudert. Die Oeffnung des Kelchs ist mit

sechs Staubfäden geschlossen. Herr Lieutenant Ranft in Freyberg im Erzgebürge ist ihr Besitzer.

Nr. 6. Vices Royal Backer, eine englische Aurikel. Die Grundfarbe ist ein schönes helles Gelb, die Zeichnungsfarbe ist Violet, das sich vom Auge aus über die Hälfte der Scheibe mit vieler Regelmäßigkeit verbreitet, und sich auch an den Spitzen der sieben Blattabtheilungen findet, und mit Puder gezeichnet ist. Das Auge ist dicht und zart gepudert, groß und rund, die Oeffnung des Kelchs mit sieben Antheren bedeckt. Herr Pfeilschmidt besitzt sie.

---

Die Farben der Nelke unter gemeinüblichen Namen vorgestellt, nebst Angabe malerischen Verfahrens beym Nachcopiren, zur Erläuterung und Bestättigung derselben; durch eine beygefügte gemalte Tabelle anschaulich gemacht, von J. C. Etler, Kauf-

Kauf- und Handelsmann, 8. Gera, 1789. bey Heinrich Gottlieb Rothe. 42 S.

Der Verfasser würde sich ein besonderes Verdienst bey den Freunden der Nelke, deren Zahl immer mehr anwächst, mit seiner Farbentabelle gemacht haben, wenn er damit zuwege bringen könnte, daß sich alle darnach richten müßten. Denn es ist nicht zu läugnen, daß, wie auch der Herr Rector Henne in Glaucha in der Vorrede zu dieser kleinen Schrift sagt, bey allen Fortschritten in der Kenntniß und Cultur der Nelke nun noch unter den Gliedern dieses edlen Blumenordens eine Ungewißheit und Verschiedenheit in Benennung der Farbe, die in dieser Blume erscheinen, herrsche, woraus nothwendig mancher nachtheilige Irrthum, auch wol gar Verwirrung zu entstehen pflegt. Ein jeder, der nur einigermaßen mit andern Blumisten in Verbindung stehet, wird hievon durch Erfahrung überzeugt worden seyn. In den grauen und rothen Farben scheint diese Verschieden-

schiedenheit am meisten anzutreffen zu seyn. Denn was der eine Incarnat heißt, nennt ein anderer hohes Rosa, weil beyde sehr nahe aneinander gränzen. Was bey diesem Bleystift ist, ist bey dem andern Aschblau ꝛc. Aurora, Feu oder Feuerfarbe, Purpur sind nicht weniger noch einer Ungewißheit unterworfen. Eine völlige Uebereinstimmung hierinn zu bewirken, wird auch schwerlich jemals gelingen: denn die bestrittene Farben haben ihre Abstuffungen und Schattirungen ins hellere oder dunklere, welche beyde sich endlich einer andern Farbe so sehr nähern, daß leicht eine Verwechselung geschehen kann. Wäre es möglich eine Farbentabelle zu entwerfen, worinn alle diese, oder wenigstens die mehresten Farben-Abstuffungen vorgestellt würden: so könnte am besten dadurch Rath geschafft werden. Aber eben an dieser Möglichkeit ist sehr zu zweifeln, wie ein jeder, der hierinn Versuche gemacht hat, anerkennen wird. Schon ist es äusserst schwer, wo nicht unmöglich, mit Wasserfarben, womit dergleichen Farbentabellen gemalt

malt oder illuminirt werden, einige Hauptfarben, wie das hohe Rosa, Incarnat, und manche Schattirungen des Violets richtig herauszubringen. Man sehe die kleinere Farbentabellen in Prange's Schule der Malerey, und die in grösern Farben-Lexikon an, und man wird genug Belege zur Bestättigung dieser Behauptung darinn antreffen. Selbst die Etlerische Farbentabelle giebt Beweise dazu, z. B. das Inkarnat in Nr. 6. und das Hochrose in Nr. 3. Denn wer diese mit dem Inkarnat in der Nelke, Preiß von Schneeberg, oder mit der Rosenfarbe in der Nelke Reine des Roses vergleicht, wird mir Beyfall geben, aber auch die Billigkeit haben, solches nicht auf die Rechnung des Künstlers zu bringen, sondern es der äussersten Schwierigkeit zuzuschreiben, die Natur hierinn mit Wasserfarbe zu erreichen. Man sollte glauben, daß die Farben des Obstes keine solche Schwierigkeit haben sollten: und doch trifft man sie bey diesem eben so gut an, als in der Blumenmalerey. Herr Manger, wie er sich am Ende der

Vorrede

Vorrede zu seiner Pomologie äussert, siehet sich daher veranlaßt, seine Obstsorten, die er gemalt zu liefern verspricht, in Kupfer stechen, mit linden Farben abdrucken, sodann aber mit Calowschen Wachsfarben ausmalen zu lassen, wodurch er anerkennt, daß die Natur in den Farben nur mit den Calowschen Wachsfarben erreicht werden könne. Mit Oelfarben kann man freylich alles ausrichten: allein diese sind bey dergleichen Unternehmungen, wovon hier die Rede ist, nicht anwendbar, und die Malerey würde auch zu kostbar werden.

Durch das bisher gesagte wollen wir gar nicht in Abrede ziehen, daß Hrn. Etlers Tabelle brauchbar und nützlich sey, und den Dank der Nelkenfreunde verdiene. Wir lassen ihm alle Gerechtigkeit wiederfahren, daß er geleistet habe, was die Wasserfarbenmalerey leisten könne. Viele und die mehreste Farben hat er richtig ausgedrückt, und er scheint auch in seinen Aeusserungen über manche ihre unrichtig vorkommende Farbenbenennungen nicht

ganz

ganz Unrecht zu haben. Wir wollen unsern Lesern, um sie selbst hierüber urtheilen zu lassen, etwas zur Probe vorlegen, und hierzu den Artikel von der Feuerfarbe auswählen.

„Feuerfarbe oder Feu ist im gemeinen Leben gar nicht üblich, in Chanohair (vielleicht Changeant) Zeugen ist sie vor Alters vorgekommen, und entstand, wenn Gelb mit Scharlach oder Ponceau vermischt erschien. Unter andern Blumen wird sie, so viel ich weiß, nie angegeben, ausser daß man Lilium bulbiferum oder cruentum, Feuerlilie zu nennen pflegt. Die Farbe dieser Blume ist eigentlich ein Gelbroth, und möchte, weil sie sehr auffallend oder, wie man sagt, brennend erscheint, noch eher dem hellen Feuer etwas nahe kommen. Wir haben aber solche nicht in der Nelke. (auch nicht in einigen Feuerfax-Bisarden, wo sie doch Recensent schon mehrmalen gefunden zu haben glaubt) Der Name dieser sogenannten Feuerfarbe muß daher wohl von den Ausländern, Holl- oder Engländern ent-

entstanden, und von unseren noch lebenden ältesten Blumisten beybehalten worden seyn. (D. Weißmantel sagt dieses auch selbst irgendwo). Sie hat aber weder mit obiger noch mit dem Feuer einige Aehnlichkeit. Wenn ich das blasse Feuer eines Lichtes genz ausnehme, so sieht eine brennende Flamme hochgelb, und an den Spitzen hat sie ein besondres Roth, welches durch den Rauch verursacht wird. Das Feuer einer glühenden Kohle siehet zwar roth, hat aber eine Farbe, die keiner andern rothen Farbe gleicht oder ähnlich sieht. Der Maler kann erstere nicht anders ausdrücken, als wenn er erstlich einen hochgelben Grund anlegt, und dann mit Zinnober und Carmin, oder feinem Lack auf das Gelbe, und besonders oben an der Flamme beyzukommen sucht. Diese Farbe ist aber in der Nelke nicht, ich darf weder bey dem hohen noch lichtern, noch sogenannten sonderbaren Feu an einiges Gelb gedenken ꝛc. Das Resultat von diesem ganzen Räsonnement, denn ausser dem angeführten wird noch vieles von dem Verfasser hinzu-

gesetzt,

gesetzt, das Recensent nicht alles abschreiben will, ist nun, daß die Benennung der Feuerfarbe in der Nelke eine bloß fingirte Sache sey. Nun ist sie aber einmal von den Blumisten angenommen, mehrere Nelkensorten sind damit beschrieben, es existirt wirklich eine solche rothe Farbe, die man mit Feu von andern rothen Farben unterscheidet; sie sollte daher nur deutlicher beschrieben und nicht ganz ausgemerzt werden wollen. Nach dem Dafürhalten des Recensenten ist sie eine hellere Abstuffung des Menningroths, und es scheint, daß sie von ältern Blumisten nicht mit Unrecht Ziegelroth (es versteht sich von selbst, daß man die Farbe frisch gebrannter oder neuer Ziegel gemeynt habe) benennt worden sey.

Was der Verfasser in einer Note S. 35. u. f. von der weissen Zeichnungsfarbe des Serin de Canarie sagt, darinn wird ihm ein jeder aufmerksamer Blumist Beyfall geben, und auch die Bemerkung für richtig erkennen, daß die Natur den zur Pyramidalzeichnung be-

stimmten Raum in den gelben Pikotten frey und von der gelben Grundfarbe undurchdrungen oder weiß lasse, weil sie bey vielen rothen Farben ihres Zwecks verfehlen würde, wenn sie solche auf gelben Grund auftrüge, der viele Farben verändert.

---

Kurze aus Erfahrungen gezogene Anweisung zum vortheilhaften Anbau der Fruchtbäume auf öffentlichen und Gemeindeplätzen zum Behuf der Landleute, von einem Prediger auf dem Lande, mit einer Vorerinnerung für seine Amtsbrüder die Preisaufgaben in den chursächsischen Landen betreffend. 8. Weissenfels und Leipzig, bey Friedrich Severin, 1789. 78 S.

Dem Recensenten macht es immer ein wahres Vergnügen, wenn ihm ein nützliches und gut geschriebenes Volksbuch aufstößt, und er schafft sich ein jedes an, das ihm bekannt wird. Noch zur Zeit sind aber die Kosten,

die

die auf solche Bücher verwandt werden mußten, nicht groß. Der gründliche und der Fassung des gemeinen Volks gröstentheils angemessene Vortrag des Verfassers giebt ihm eine Stelle unter den Volksschriften, und es ist nur zweyerley dabey zu wünschen, daß diese Anweisung unter der Classe derjenigen, für die es bestimmt ist, verbreitet und gelesen, und dann, daß der darinn ertheilte Unterricht häuffig benutzt und in Ausübung gebracht werden möge.

Dem Verfasser haben die Preisaufgaben in Chursachsen für die Beförderung der Landökonomie, woran auch die Geistlichen Antheil haben sollten, Anlaß zu dieser Schrift gegeben, und er hat auch für seinen Theil einen Beytrag zu dieser nützlichen Anstalt liefern wollen. Er nimmt auch in der Vorerinnerung Anlaß, seine Amtsbrüder zu ermuntern, den Zweck dieser Preisaufgaben aus allen Kräften befördern zu helfen, wodurch sie sich zugleich selbst Nutzen schaffen, und ihr öfters geringes Einkommen vermehren könnten. Ob aber

auch diese Vorerinnerung nicht besser hinweggeblieben wäre, hätte auch nur der Groschen, den der Landmann dafür weiter bezahlen muß, dadurch erspart werden können, bleibt der Ueberzeugung des Hrn. Verfassers überlassen.

In den eilf folgenden Abschnitten wird alles, was der Landmann bey Besetzung der oft ganz unbenutzten Gemeindplätzen zu wissen nöthig hat, umständlich und deutlich gelehrt. Hier ist der Inhalt derselben: I. Abschnitt. Wie müssen die Bäume beschaffen seyn, die man zum Fortpflanzen wählt? II. Welche Regeln müssen bey dem Ausheben der zum Fortpflanzen bestimmten Bäume beobachtet, und welche Fehler vermieden werden? III. Wie müssen die zum Versetzen ausgehobenen Stämme an Krone und Wurzeln verschnitten werden? IV. Wie und zu welcher Zeit werden die Löcher, worein die jungen Bäume gesetzt werden sollen, am besten zubereitet? V. Wie verfährt man, wenn man einen unschlachtigen, oder auch wol steinigten Boden zu besetzen

setzen hat? VI. Wie weit und in welcher Ordnung sind die jungen Bäume zu setzen? VII. Ist die Bepfählung der jungen Stämme nothwendig, und wie geschiehet solche am besten? VIII. Wie verhütet man ihre Beschälung von Haasen und andern Thieren? Das Mittel, das angegeben wird, bestehet darinn, daß man jeden Stamm, so weit, als ungefähr das Wild reichen kann, mit einer Speckschwarte bestreiche. Allein die Erfahrung lehrt, daß die mit Speck oder anderem Fett bestrichenen Bäume den Brand bekommen und meist davon zu Grunde gehen. Auf offenen Plätzen dürfte das Umzäunen mit Dornen und andern stechenden Gewächsen immer noch vortheilhafter seyn, dem aber der Verfasser keinen Beyfall giebt. IX. Was gehört zur Wartung der jungen Bäume im ersten und andern Jahre? X. Durch welche Mittel bringt man das Moos weg, das auf manchem Boden sich an die Bäume setzt und ihren Tod befördert? XI. Darf man zwischen den Bäumen auch wol Futterkräuter säen,

und welche Arten sind dabey zu empfehlen? Die Frage wird bejahet, und die Esparcette vorgeschlagen.

Zur Probe von dem Vortrag wollen wir aus dem X. Abschnitt etwas ausheben.

Die Erfahrung hat mir (mich) ein Mittel gelehrt, vor (für) dessen Sicherheit ich reden und jeden durch das Zeugniß seiner Augen überführen kann. Ich hatte einen Garten, in welchem alle Bäume mit dem verderblichen Moose sehr reichlich versehen waren, und in welchem auch junge Bäume, die nur vor etlichen Jahren waren gepflanzt worden, damit angegriffen wurden. Nachdem ich alle Mittel vergeblich versucht hatte, ließ ich den Pflug ansetzen und zwischen den Bäumen, die in weiten Reihen regelmäßig stunden, ackern, und was von Rasen um die Bäume herum, wo ich mit dem Pflug nicht ankommen konnte, stehen blieb, mit der Hakke ummachen. Diß geschahe vor Winters. Im Frühjahre wurde es noch einmal geackert, wo solches nicht gar zweymal

ge=

geschehen ist, und Gerste mit Klee hinein gesäet. Durch diese Behandlung wurden die alten Bäume gleichsam wieder jung, von allen fiel das Moos, ohne daß Jemand Hand daran gelegt hatte, von selbst ab, und ich sahe sie Sommerlatten werfen, die so lang und frech als möglich waren. Statt, daß sie bisher nur selten, sondern auch äusserst kleine Pflaumen, die immer roth blieben, getragen hatten, trugen sie nun österer und Früchte von ausserordentlicher Gröse und Reife. In den Garten meiner Nachbarn hingegen, sehen die Bäume noch immer, wie wilde Männer, aus. — Ich wurde noch deutlicher überzeugt, als nach einer Ruhe des Bodens von 7 Jahren sich schon wieder das Moos einzeln zeigte, aber auch sogleich wieder abfiel, nachdem ich den Boden, auf die beschriebene Weise wieder locker gemacht und dem Eindringen des Regens geöffnet hatte. Eine ähnliche Verfahrungsart, die auch ein Landgeistlicher mit einem solchen verwahrloßten Baumgut mit gleich gutem Erfolg angewandt hat, wird in dem Hirschfeldi-

schen Gartenkalender aufs Jahr 1782. S. 180. u. f. erzählt. Sehr viele auch anderwärts gemachte Erfahrungen bestättigen zur Genüge, daß alle Obstbäume nirgends besser anschlagen, als in einem gebauten und umgebrochenen Boden, aus der auch von dem Verfasser angeführten Ursache, daß durch einen solchen locker gemachten Boden der Regen eher zu den Wurzeln dringen und der Baum mehr Nahrung ziehen könne. Warum der Hr. Verfasser hauptsächlich nur von Pflaumen- und Kirschbäumen redet, und solche vornehmlich seinen Landleuten zur Bepflanzung der leeren Gemeindplätze empfiehlt, weiß Recensent nicht zu erklären, da doch Birn- und Aepfelbäume unläugbar einen grösern Nutzen gewähren, und die Birnbäume am ehesten auch auf nicht gar vorzüglich gutem Boden gedeyhen, wenn sie nur sonst nicht verwahrloßt, sondern gehörig verpflegt werden.

---

Praktische Anweisung die Nelken zu ziehen. Ein Geschenk für Blumenfreunde, 8. Hannover, ohne Jahrzahl, aber wahrscheinlich erst von diesem Jahr 1789. 28 S.

Der Verfasser, Hr. Factor **Küster** in Osterwiek, hat, wie er S. 7. sagt, den vielfältigen Bitten seiner Blumenfreunde, die den guten Fortgang, womit er die Nelken gebauet, und seine zahlreiche Vermehrung derselben, (er hat beynahe 200 Sorten davon im Lande und in Töpfen durch Tausch, aus dem Saamen und durch andere Erwerbungsmittel zusammengebracht) gesehen haben, nicht länger widerstehen können, so wie er ehedem bey den Hyazinthen und Ranunkeln gethan habe, ihnen Nachricht zu geben, wie er dabey zu Werke gegangen sey. Diß soll die Veranlassung zu dieser kleinen Schrift gegeben haben, worinn zwar die Cultur der Nelken richtig vorgetragen wird, neue Vortheile aber, oder Mittel gegen gewisse Nachtheile, denen diese Pflanze zur Plage ihrer Verpfleger ausgesetzt

ist, darf man darinn nicht suchen. D. Weißmantel, Liebner und viele andere, die in neuern Zeiten uns die Cultur der Nelke gelehrt haben, haben es uns bereits schon gesagt, und bey diesen bewährten Schriftstellern hätten es die Nelkenfreunde finden können, wenn er sie an dieselben gewiesen hätte, und ihnen diese noch unbekannt gewesen wären. Z. B. seine Nelkenerde bereitet er aus einem Drittheil Kuhfladen, die er verfaulen, durch eine Gartenrolle sieben, und mit einem Drittheil guter Gartenerde, auch eben so viel zartem Bachsand vermischen läßt. Es sey, setzt er hinzu, etwas verrottete Gerberlohe darunter zu thun, die aber zum wenigsten zwey Jahre ausser der Grube gewesen seyn und alle Lauge verlohren haben müsse, zu dem Ende lasse er sie fleißig umwenden. Und ist dieses Gemisch nicht gerade die Erde, die in allen guten Gartenbüchern angerathen wird, und hat nicht schon der Hr. Inspektor Schmahling in Osterwieck sie gröstentheils fast eben so in seinem Blumenreich II. St. S. 56. f. vorgeschrieben? Nicht

alle

alle Nelken sind tauglich, sagt er S. 10. Saamen zu tragen, indem die Plaƶer so wenig (und doch hat Recensent von Plaƶern durch die künstliche Befruchtung, die Hr. Küster aber nicht anwendet, schon manche schöne Kapsel mit gutem Saamen gewonnen) als diejenigen, wo die Staubfäden und die Pistille zu tief zwischen den Blättern versteckt sind, (sucht man sie da auf und befruchtet sie mit reifem Saamenstaub, so lassen sie sich ebenfalls, wie alle Nelken, die nur taugliche Eyerstöcke oder Saamenbehältnisse haben, zur Fruchtbarkeit und zum Saamentragen bringen) und von denselben erstickt werden, (das werden sie vor dem gewöhnlichen Absterben nicht) Saamen bringen. Er versichert die Blumenfreunde, daß sie ohne Gefahr ihre Nelkenpflanzen und Ableger den Winter über im Garten stehen lassen können, doch nimmt er alte Stöcke und kränkliche Ableger davon aus. Sicherer ist jedoch die Ueberwinterung in Töpfen und unter Obdach, auch aus dem Grund, weil Nelkenpflanzen, die im Frühjahr nicht

um-

umgesetzt worden, immer schönere, grösere und vollkommnere Blumen bringen, als die, welche erst das Versetzen ausstehen müssen. Doch räth der Verfasser selbst an, daß der, welcher Raum genug im Hause habe, die Töpfe zu stellen, wohl thue, wenn man die Nelke sogleich Anfangs Septembers in den Topf pflanze, darinn sie das künftige Jahr über stehen solle; auch hält er es für nützlich, wenn man alten Pferdemist oben auf die Töpfe einen kleinen Finger breit auf die Erde bringe, wodurch diese nicht nur länger die Feuchtigkeit erhalte, sondern auch vor dem Schimmel bewahret werde. Dieser Mist muß aber im Frühjahre wieder weggeschafft werden. Wir übergehen das, was von der weiteren Behandlung der Nelken gesagt wird. Von Krankheiten der Nelke führt er nur die grüne Laus, den Rost und die Ohrwürmer an, ob es gleich mehrere giebt, und die erste und zweyte keine Krankheiten, sondern Insekten sind, die freylich den Nelken Schaden zufügen, da jene den Saft aus den grünen Blättern aussaugen

und

und oft wirklich, wenn man sie nicht auszurotten sucht, die ganze Pflanze zu Grunde richten, und diese die Blumen ausnagen. Die Läuse zu vertreiben, schlägt er vor, man solle die Nelkenblätter (auch den Stiel und die Knospen, wo sie ebenfalls sich aufhalten, des Morgens früh und Abends spät mit den Fingern etwas reiben, wodurch sie sehr leicht vertrieben werden; den Rest derselben könne man vollends mit Schwefeldampf vertilgen, zu welchem Ende man einige Schwefelfaden anstecken, und mit solchen vor seinen Nelken durchgehen solle, doch mit Vorsicht. Durch das erste Mittel, (denn mit dem zweyten hat Recensent noch keine Probe gemacht) werden nun allerdings viele Läuse zerdrückt, es ist aber nicht hinlänglich, wenn man nicht jedes Blatt genau durchgeht, sie am ganzen Stock aufsucht, vornemlich auch in den Ecken zwischen dem Laub und Strunk, und sie mit einem spitzig geschnittenen Hölzchen zerdrückt. Hauptsächlich muß man seine angesteckte Pflanzen im Oktober und November aufs sorgfältigste

davon

davon reinigen, weil sie vor dem Winter ihre Eyer an die Blätter und den Strunk legen, wozu man ihnen keinen Aufenthalt oder Zeit gestatten darf. Hat man dieses versäumt, oder nur ein Paar übersehen, so wird man wohl thun, auch die Eyer, die anfänglich grün sind, wenn sie frisch gelegt worden, und sich in weniger Zeit schwarz färben, da sie bey ihrer Kleinigkeit leicht zu finden sind, aufzusuchen und sie zu erdrücken. Sonst bringt man schon die Brut davon mit aus dem Winterquartier. Sie leben und gebähren lebendige Jungen ohne ein Männchen den Sommer hindurch, und nur erst im Herbst stellen sich diese ein, kurz vor dem Eyerlegen der Mütter, und sind leicht durch ihre schwarze oder dunkel braunrothe Farbe, auch weil sie kleiner als die Weibchen sind, zu erkennen und zu unterscheiden.) Noch wollen wir unsern Lesern die Aeusserung des Verfassers über seinen Nelkengeschmack vorlegen, in Absicht dessen er immer ein günstiges Vorurtheil vor sich hat, da er den Hrn. Inspector Schmahling zur Seite hat.

„Ich

„Ich liebe vornämlich, sagt er Seite 5 und 6, die Gröse an den Blumen, wenn sie nicht platzen, welches an sich eine Vollkommenheit ist, und nicht so wol aus der Menge als der Gröse der Blätter entstehet, wenn die Blume wohl gebauet ist, nämlich richtig abgerundet in einer Zirkellinie, dabey in der Mitte etwas erhaben, so daß sie einen Abschnitt einer Kugel vorstellet; wenn sie sich wohl leget, die Blätter einander gehörig decken, oder angenehm gekräuselt sind, und in richtigem Verhältniß von dem Mittelpunkt abstehen, welches alsdann geschiehet, wenn sie nicht platzet (viele Platzer behalten doch diese schöne Eigenschaft mit und manchmal auch ohne Hülse), sondern sich aus einer langen und starken Hülse geschickt herauswindet, dabey man ihr aber bisweilen nachhelfen muß. Eine reine Grundfarbe macht mir die Blume schätzbar; schneeweiß, hochgelb oder inkarnat unterscheidet sich besser von der Illumination, und fällt prächtiger ins Auge. Die Illumination muß nicht in Punkten, sondern in Strichen bestehen, die in der Pikotte

schmal

schmal und scharf, in der Bizarde aber breit sind, und in dem Kelch hinauslauffen. Je mehr der Farben, je besser sie von einander unterschieden sind, und gegen einander abstechen, je ebenmäßiger sie in jedem Blatt gezeichnet sind, desto schöner ist die Blume. Ich halte die stumpfblättrigten hoch, verachte aber die ausgezackten nicht, wenn sie sich durch die Gröse und Zeichnung unterscheiden. Es giebt alte Blumen, die so wie Virgil und Horatz (Horaz) unter den Dichtern, immer schön bleiben. Eine neue Blume aber, die ich aus dem Saamen erzeugt habe, macht mir eine besondre Freude. Die Feuerfaxe oder Geflammten, die Konkordianen und Fameusen müssen sich durch ihre Gröse, ihren Bau und Schönheit der Farben auszeichnen, wenn sie einigen Werth haben sollen. Ich schätze die Rosenblättrigten oder englischen Doublätter und Bizarden hoch, verachte aber deswegen die alten deutschen Bizarden oder genau gezeichneten Pikoten nicht, wenn sie eine eigenthümliche Schönheit haben. Der Herr

Factor

Factor Küster erbietet sich, seinen Blätter-Katalog nebst dem Namenverzeichniß den Liebhabern zu übersenden, wenn sie das Porto davon übernehmen und ihm solchen baldigst wieder zurücksenden wollen.

## VII. Merkwürdigkeiten, Vortheile und andere Nachrichten, welche die Gärtnerey betreffen.

1. Grand Catalogue Hollandois de les plus exquises & superbes Sortes des Oignons à Fleurs, comme Jacintes, Toulipes, Ranoncules, Anemones, Narcisses, Fritillaries, Iris & autres Oignons, à vendre chez M. *van Nieuwkerk & Fils*, Fleuristes à Harlem en Hollande, à le plus moderate prix, sans aucun rabat; pour l'Année 1789.

Aus diesem etwas weitläuftigen Blumenzwiebeln-Verzeichniß will ich meinen Lesern nur das wichtigste vorlegen, um nicht das Ganze abschreiben zu müssen. Den Anfang machen die Hyacinthen, wovon 57 rothe mit Namen und beygesetztem Preise vorkommen, der bey einigen noch sehr hoch ist; z. B. Augustus Rex 50 fl. Astasie 100 fl.; alsdann folgen fleisch- und rosenfärbige 33, weisse 20, gelbe 9, unter diesen Flore viridi, toute verte zu 15 fl. weisse mit gelbem Herz 11, weisse mit roth und Feuerfarbe 23, weisse mit Violet und Purpur 25, weisse mit Fleisch- und Rosenfarbe 15, Blaupurpurfarbige 68, Porzelanblaue 30, Agath- und Grisdelinefärbige 17 Sorten. Ausser diesen werden gefüllte Hyazinthen, sortirt und mit Namen, von allen Farben, in sieben Sortimenten abgegeben; das erste Hundert zu funfzig Sorten für 60 fl. das zweyte für 50 fl. das dritte für 40 fl. das vierte von 35 Sorten für 30 fl. das fünfte zu 35 Sorten für 20 fl. das sechste zu 26 Sorten für 15 fl. das siebende zu 30

Sorten

Sorten für 10 fl.; auch werden noch Rommelblumen, das Hundert zu 20, 12, 15, 10, 18, 12, 12 und 7 fl. 10 Sols verkauft. Einfache sortirte Hyazinthen mit Namen werden angeführt: Rothe 32, Fleisch- und Rosenfarbige 10, Gelbe 9, Weisse 26, Blaupurpurfärbige 26, Porzelanblaue 13, Agathblaue und Grisdeline 5 Sorten. Ueber diese werden einfache Hyazinthen mit Namen in vier Sortimenten, das erste Hundert aus 50 Sorten bestehend für 40 fl. das zweyte von 26 Sorten für 30 fl. das dritte von 26 Sorten für 20 fl. und das vierte von 30 Sorten für 10 fl. Der Rommel von einfachen späten Hyazinthen wird zu 15, 12, 10, 8, 7 fl. 10 Sols; auch für 6, 5, 4 fl. erlassen.

Hierauf folgen späte Tulpen in verschiedenen Abtheilungen, besonders sortirte, mit Namen und beygesetzten Preisen, dann 8 Sortimente das Hundert für 60, 50, 40, 30, 20, 15, 10, 5 fl. jede mit Namen und dann Rommel. Die frühe Tulpen stückweiß

mit Namen nach den Farben und Zeichnungen, und zuletzt die gefüllten.

Ranunkeln aus der neuesten Sammlung werden Stückweiß, jede mit Namen für 1 bis 6 fl. verkauft, in folgenden Abtheilungen: 1) Violet und Purpur, 2) braun und kaffefärbig, 3) Cramoisi, 4) Feuerfarb und roth, 5) Gelb mit braun und olivenfarbe, 6) Gelb mit roth und Orange, 7) Gelb und Schwefelgelb, 8) Orange und Zimmetfärbig, 9) Violet und Aschfärbig, 10) Rosenroth, 11) Flammirte, 12) Weiß mit Roth und Cramoisi gezeichnet. Dann folgen noch 8. Sortimente, wovon das erste Hundert von 50 Sorten für 50 fl. das zweyte Hundert von 50 Sorten für 40 fl. das dritte Hundert von 35 Sorten für 30 fl. das vierte von 35 Sorten für 25 fl. das fünfte von 25 Sorten für 20 fl. das sechste von 25 Sorten für 15 fl. das siebende von 50 Sorten für 20 fl. das achte von 30 Sorten für 7 fl. 10 Sols erlassen werden,

und alle diese Sorten dieser 8 Sortimenten sind mit ihren Namen angeführt. Viererley Rommel werden für 12, 8, 5 und 2 fl. verkauft. Von türkischen, wovon 8 Sorten mit Namen angezeigt sind, wird das Hundert für verschiedene Preise abgegeben:

Von Anemonien werden drey Sortimente mit Namen, das erste Hundert von 50 Sorten für 40 fl. das zweyte von 26 Sorten für 25 fl. das dritte von 26 Sorten für 15 fl. verkauft. Hierauf werden, in besondern Abtheilungen nach dem Colorit, die Anemonien, stückweise taxirt, mit Namen angezeigt, Cramoisi 10 Feuerfarbe und rothe 10 Rosenfarbe mit Weiß und Purpur pikottirt 59 Agathfärbige mit Weiß und Roth geflammt 12 Weiß mit Rosa pikottirt 26 in Blau gestreift 16 Blau mit Weiß gestreift 14 Lilafärbige 18 Weiß und Grisdelin 26 Stück. Erster Rommel zu 8 fl. zweyter Rommel zu 6 fl.

Narzissen in Bouquets (Tazetten) das Hundert von 50 Sorten für 50 fl. mit Namen, das zweyte Hundert zu 50 Sorten mit Namen für 40 fl. das dritte Hundert zu 25 Sorten mit Namen für 30 fl. das vierte Hundert mit Namen von 25 Sorten für 20 fl. das fünfte Hundert von 30 Sorten mit Namen für 12 fl. 10 Sols. Im Rommel das erste Hundert für 10 fl. das zweyte 8 fl. das dritte 8 fl. gemeine für 6 fl.

Narzissen, Stückweiß: Belle Donna Auctomalis Maior 2 fl. Belle Donna Auctumalis medio 1 fl. 10 Sols. Gareta minor 10 Sols. Indicus Coccineo à Goudnatcis 1 fl. Hundertweiß: Albo pleno odorato 3 fl. De Syon 5 fl. Incomparable 3 fl. Orange Phœnix 4 fl. Nana 3 fl. Tratis Canto, à centi Folio 6 fl.

Jonquilles, das Hundert: Flore pleno 5 fl. gros ignons 7 fl. 10 S. plus gros 20 fl. Flore

Flore ſimplice maior 3 fl. Flore ſimplice minor 4 fl. Flore pleno luteo maximum 1 Stuk 4 Sols.

Fritillarien, ſtückweiß mit Namen 54 zu 1 Sols bis 10 fl. Rommel, das erſte Hundert für 10 fl. das zweyte für 6 fl.

Lis des Armes de France, Lilien, oder vielmehr engliſche Irides. Das erſte Sortiment von 20 Sorten mit Namen, von hundert Stücken für 10 fl. das zweyte Hundert von 10 Sorten 6 fl. Dieſe werden hierauf Stückweiß mit Namen und einzelnen Preiſen in folgenden Abtheilungen angezeigt: Weiß mit Purpur panaſchirt, mit Purpur panaſchirt auf grisdelinem Grund, panaſchirt in Purpur. Rommel, der erſte für 6 fl. der zweyte für 4 fl. Spaniſche Irides, Lis d'Eſpagne. Stückweiß, mit Namen und einzelnen Preiſen, 56 Sorten. Rommel für 2 fl. 10 Sols.

Iris Perſica, groſe Zwiebeln auf Gläſer, das Hundert für 8 fl. ordinäre Zwiebeln, das Hundert für 6 fl.

Irides Radices. Iris fœtidiſſima 1 fl. Iris flore luteo variegato 15 Sols. Flore purpureo, 4 S. Florentina Flore albo 6 S. Folio variegato, 15 S. Frutifera, 1 fl. Germanica, 6 S. Gramineam (ea) 6 S. Ochrolucca (ochroleuca) 8 S. Iris pumela (pumila) flore albo, 6 S. florc purpureo, 6 S. flore purpureo 6 S. flore pallido 6 S. Iris pſeudo Acoris 1 fl. Sibirica 15 S. Squalens 1 fl. 10 S. Suſiana maior 6 S. Tuberoſa fl. viridi 6 S. variegata 4 S. verna 12 S. verſicolor 10 S.

Cyclamen, Aleppicum flore albo 1 fl. intus rubro 1 fl. Auctumalis flore albo 15 S. radice Anemone 2 fl. carneo 6 S. Hyemale rubro 1 fl. 10 S. Gladiolus, Africanus alba minima 10 Sols. flore ſtriato nigri odorato 1 fl. Flore ſulphureo 6 S. maximus indicus 10 S. Albo 3 S. Bizantio flore purpureo maior 4 S. Carneo 4 S. Purpureo 6 fl.

Folio

Folio aureo ſtriato 4 S. argenteo ſtriato 6 S. Grootworst 1 fl. Keizer Karel, L'Empereur Charles 1 fl. 10 S. Kœnig Carolus, Roi Charles 1 fl. 10 S. Kœnigl. Standaart, Etend. royal 1 fl. 10 S. Kœnings Kroon, Couronne du Roi 6 S. Kroon vit Kroon 6 S. Maximus 10 S. Orange Kroon, Couronne d'Orange 1 fl. Orange Sulpherino 4 S. Rooms Koning, Roi des Romains 1 fl. 10 S. Slagwaard 4 S. Sulpher Kroon 1 fl.

Pœony. Albo pleno 4 S. Coraal Pœony 10 S. Flore rubro minor 6 S. Purpureo pleno 4 S. Roſeo pleno 4 S. Rubro pleno 5 S.

Martagoons. 15 Sorten zu 4 5 bis 1 fl.

Lilium oder Lilien 8 Sorten für 2 Sols - 3 fl.

Crocus vernus, gelb und gelb pikottirt 5 Sorten, Weiß und Weiß pikottirt 10 Sorten zu 1 bis 3 fl. Bläulicht, Blau, gestreift Purpur 17 Sorten zu 1 - 5 fl.

Colchicum auctumnale 13 Sorten zu 2 - 6 Sols.

Oignons Divers. Allerley Zwiebelgewächse. Anemonoides flore albo pleno 6 S. luteo ſimplici 6 S. purpureo 4 S. roſea ex albo pleno 4 S. roſea ex albo ſimplici 3 S. ſimplice rubro medio nigri 10 S. Don Folio ('t 100) 3 fl. Don Folio maior 6 S. Levcojon flore pleno ('t 100) 1 fl. 10 S. Dens caninus flore albo 4 S. flore purpureo 6 S. flore roſeo 2 S. flore rubro 1 S. Dipcade muſcari major 10 S. Minor 6 S. Hyacinthus peruvianus flore albo 6 fl. Flore cœruleo 15 fl. Hyacinthus flore purpureo 1 fl. belgicus albo 2 S. albo maior 3 S. carneo 3 S. cœruleo 2 S. purpureo 3 S. plumoſns purpureo 2 S. purpur. maior 5 S. Hæmanthus Africanus 10 fl. Narcis de Guernſy 1 fl. Ornoctogalum, (Ornithogalum) albo Alexandrinum minor (us) 6 S. Flore

cœru-

cœruleo à Hyacinth. peruvianus 3 fl. Serpentaria flore purpureo nigro 6 S. Trompet ma in 3 S. Tuberosa flore albo pleno 10 S. simplici 6 S. Tulipa Florentina odorata 4 S. Persica 6 S.

---

## 2. Gärtner-Betrug.

Daß in der Gärtnerey manche Betrügerey begangen werde, weiß ein jeder Freund derselben unfehlbar aus eigener Erfahrung. Man wird mit Bäumen, Zwiebeln, Wurzeln und vornehmlich mit Saamen nur allzuoft hintergangen, oft aus wirklicher und boshafter Gewinnsucht des Verkäufers, der mit gutem Vorbedacht das Schlechte für etwas Gutes, Kernbäume, die an einem Auge abgeschnitten worden, und das man hat nachwachsen lassen, für okulirte Bäume, Rommel-Hyazinthen für sortirte, Rapssaamen statt des theuren Carfiolsaamens rc. abgiebt, oder

oder aus nachläſſiger Verwechslung, oder auch ohne Schuld des Verkäufers, wenn er ſelbſt damit betrogen worden iſt, wie dieſer lezte Fall immer auch zugegeben werden muß; ob man gleich, vornemlich von einem Saamenhändler, billig fordern kann, daß er die Sämereyen zu kennen und zu unterſcheiden wiſſe, wenigſtens was die Gattungen betrifft. Denn die Saamen der beſondern Sorten von den meiſten Gewächſen laſſen ſich nicht wol unterſcheiden, Bohnen, Zuckererbiße, und einige andere ausgenommen. Unbekannten Hauſirern iſt faſt nie zu trauen, ob es gleich auch hier Ausnahmen giebt; denn ich habe es ſelbſt geſehen, daß ſie auf dem Lande von den Weibern die ſchlechteſte Saamen, hauptſächlich Sallat- und Kohl-Saamen, um ein wohlfeiles Geld aufgekauft, und ihre leere, mit den Namen der vorzüglichſten Sorten bezeichnete, Säkchen damit wieder angefüllt und theuer verkauft haben.

Aber unverſchämter hat ſich nicht leicht ein ſolcher Händler betragen, als ein Franzos,

der

der im vorigen Winter in mehreren schwäbischen Städten seine betrogene Waaren, wovon er einen gedrukten Catalog ausgetheilt hat, zu verkaufen gesucht hat. Er both dabey sie übermässig theuer, und es mag ihm vielleicht bey manchem gelungen seyn, seine betrügerische Waare um einen hohen Preiß anzubringen. Er ließ sich aber auch von Louisd'oren bis auf etliche Batzen herab behandeln von Kennern, die seine Betrügerey einsahen. Ein Gartenfreund in Stuttgart ließ ihn zu sich kommen, um Ranunkeln von ihm zu kaufen. Er brachte eine ziemliche Parthie mit sich, alle in Papier hübsch eingewickelt und mit ihren Namen bezeichnet. Der Käufer fragte nach dem Preiß, der sehr hoch für jedes Stück angesetzt wurde. Nein, sagte dieser, so theuer kaufe ich überhaupt nicht, noch weniger Stückweiß; ich habe einen Huth voll nöthig, was muß ich ihm dafür bezahlen. Zwey neue Louisd'or, war die Antwort. Es wurden dem Verkäufer 12 Batzen oder 48 Kr. darauf gebothen, der

Huth

Huth wurde gefüllt und um diese Kleinigkeit gern erlassen. Doch wir wollen unsre Leser noch näher mit dem Betrüger bekannt machen, und ihnen aus seinem gedrukten Katalog etwas vorlegen, woraus seine Betrügerey noch besser erhellen wird. Denn es kann leicht geschehen, daß er einigen vorkäme, und alsdann können sie ihn abfertigen, wie er es verdient.

Verzeichniß der Pflanzen, Saamen, Zwiebeln und Wurzeln, welche Blumen hervorbringen, nebst allen Gattungen Küchengärten-Saamen, wie auch verschiedener Obstbäume, welche bey Hrn. Liolot, Rolland et Comp. Blumengärtnern aus Lion, um den billigsten Preiß zu haben sind.

Aus jedem Artikel wollen wir nur einige Stücke ausheben:

Namen und Farben der schönen doppelten Hyacinten.

1. Die

1. Die schöne Afrika, blau mit einem aurorafarben Herze.
4. Die schöne Carolina, Limoniengelb mit grünem Grunde.
5. Der Triton, schwarzgelb eingefasset.
6. Kolombina, bleyweißfarb, gelb eingefasset.
7. Die Königin von Egypten, goldgelb, und einem blauen Stern.
8. Der Falka, ganz grün.
10. Die schöne Frikotte, braun und in der Mitte roth.
12. Die schöne Nikolette, roth mit einem gelben Herze.
14. Die Mirakolose, gewachsen wie ein Malthe- ser Kreuz.
15. Gloria superba, grün und roth durchgezogen.
16. Die vollkommene Schönheit, blau mit einem gelben Grunde.
17. Die Prinzessin von Percilly, gelb und fleischfarb gestickt.
18. Die Prinzessin von Zellande, paperlgrün mit einem rothen Herze.
19. Nasso, olivenfarb und gelb gestickt.
20. Der Prinz Hügene, roth und blau gestreift.
22. Die schöne Perl, himmelblau mit einem gelben Grunde.
23. Die schöne Verlobte, rosenfarb mit einem gelben Stern.

24. Der weise Plato, grün mit einem scharlachenen Grund.
25. Der König von Frankreich, mit sechs Farben.
27. Die Glorie der Welt, blau und grün durchgezogen.
29. Die Amerikanerin vom schwarzen Sammet.
31. Die Schwedin, weiß, das Herzlein aurorafarb, der Rand hochroth.
34. Die Kaiserin aus Rußland, weiß, einen blauen Rand und ein rothes Herz.
35. Der Cato, aschengrau mit rothem Stern rc. bis auf 40 solcher Raritäten.

Namen und Farben der schönen Bassetout, welche gegen 40 Sträusse hat.

1. Der Kardinal von Tonkin, im rothen.
2. Das Schloß von der Sarre, sehr lebhaft feigelfarb.
3. Piedmontel (der grose) Kirschenfarb und blau schattirt.
4. Der Prinz Leopold, purpurfarb, blau schattirt.
7. Der Prinz von Brasilien, eisfarb.
8. Der Grossultan, mit 3 Farben, strahlenweise.
9. Der grose Alexander, grasgrün.
10. Der Stadthalter von Peru, vom rothen Sammet, mit einem schwarzen Herze.

11. Der

11. Der grose Clapasson, schwarz mit milchweissem Herzen.
12. Der grose Tubier, Eiderfarb.

Namen und Farben der schönen Narzissen mit doppelten Büschen.

1. Die dicke Spanierin, gelb mit einem rothen Grunde.
2. Laomedon, ganz feigelblau.
4. Die engländische Mode, roth und schwarz punktirt.
5. Die Nonne aus dem Viertel, himmelblau.
6. Pierot, Zinnoberroth.
7. Der dicke Dünant, Eiderfarb.
8. Bertrand (die schöne schwarze) nebst einem rothen Streiffen in der Mitte.
10. Der adeliche Einhändige, aurorablau ins schwarze fallend.
11. Die adeliche Neviere, ganz grün.
13. Die Kolombine, gelb mit einem blauen Herzen.
14. Der Harlekin, gefleckelt mit 4 Farben.
17. Die Monstrose, gelb mit einem schwarzen Grunde.
20. Die Stolze, ein ganzer Buschen.

Namen und Farben der schönen doppelten Jonguillen.

3. Die ganz weisse, mit hellrothem Herzen.

4. Die unbezwingliche, feigelblau mit weissem Grunde.
5. Harlekin Baruel, feuerfarb, grün und schwarz getüpfelt.
6. Die Königin des Sabat, gelb und blau mit weissem Grunde.
7. Das Feuer, bleichroth mit gelbem Grunde.
8. Die Fontain, feigelblau schattirt.
13. Teche de la faures, blau und weiß.
15. Der grose prächtige Arm, weiß und blau gestreift.
17. Die Egyptierin, ganz schwarz.
19. Die Unempfindliche, mit 4 Farben.
22. Die Jungfrau, weiß mit hellrothem Herzen.
25. Die Nonne, gelb mit sehr breiten rothen Streiffen.

Tarcettes von verschiedenen Farben.

1. Die Citronen mit einem silbernen Kelche.
3. Die dunkelgelbe mit einem blauen Kelche.
4. Die weisse, roth jaspirt, mit einem gelben Kelche.
6. Die gefleckelte.
7. Die Feigelfarbe mit einem grün und gelb gestreiften Kelche.
8. Die schwarze mit einem feigelfarben Kelche.
9. Die Feigelblaue mit einem aurorafarben Kelche.
10. Die Strohfarbe, schwarz gestreift.

Namen

Namen und Farben der doppelten Tuberosen von Perou.

1. Das angenehme Gelbe, weiß schattirt.
3. Die Marcelline, hellgrün.
4. Die Weisse mit blauem Herzen.
5. Die Mayländerin, schlangenfarb.
6. Die Katinoise, grün, schwarz und blau gestickt.
7. Die Weisse mit silbernen Blättern.
8. Die Kalanine, wo ein Stengel 18 Blumen trägt ꝛc.

Namen und Farben der Tulipen. (Von diesen sind nur 25 Sorten angeführt, und bey diesen scheint Hrn. Liolot, Rolland u. Comp. die Erfindung des Wunderbaren verlassen zu haben. Also nur das Wichtigste.)

8. Das Großbrittanien, Citronenfarb mit blauem Stern.
10. Das liebenswürdige Feinrothe, gelb schattirt.
15. Der königliche Grosmeister, granatenfarb, schwarz schattirt.
18. Das angenehme Ponceau-Farbe mit einem gelben Sterne.
20. Die grose Lillafarbe, in der Mitte und auswendig schwarz.

23. Barsee, himmelblau, schattirt mit roth und schwarz.
25. Die Blondine von Aegypten, ganz schwarz.

Namen der Wurzeln und Kiele, welche die allerseltensten Blüthen, so wie sie unten beygesetzt sind, hervorbringen.

1. Der Liebling der Frauenzimmer, welcher ein ganzes Sommerhaus mit Blüthen, Blättern und Jasminen Geruch bedecket, dreyfärbig, blaugrün und mit rothen Herzen.
2. Der Kaiserl. Stamm, welcher 5 Schuhe in der Höhe, ganz besetzet mit Thierhaaren, stellet vor eine Pyramide von Blumen, wirft seine Blüthe am Ende aus in der Länge eines Schuhes grün mit einem feigelblauen und blauen Zirkel.
3. Die Passionsblume, schwarz, blau, weiß und in der Mitte roth.
4. Der Stock Adams, welcher 40 Blumen hervorbringt mit 5 verschiedenen Farben, und blühet dreymal des Jahrs.
5. Der Babylonische Thurm, welcher 200 Blumen auf einem Stamm von 7 verschiedenen trägt, und einen Pomeranzen Geruch von sich giebt.

6. Der

6. Der Fächer aus Jappon, welcher 2 Monate des Jahrs Blumen trägt.
7. Der grose Boregard, ein ganzer Buschen mit 6 Farben, welcher alle Monate blühet.
8. Der Papillon, welcher einen ganzen Monat blühet, und einen Jonquillen Geruch giebet.
9. Der grose Amarillis aus Indien, welcher durch die Cemme in Sammet eingewickelt, am Rande goldene Leisteln hat.
10. Die hundertfache Tuberose, welche zweymal des Jahrs blühet, gelb mit einem rothen Grund.

Namen doppelter Nelken mit Rosenblättern.

1. Das Feuer der Insel, feuerfarb, schwarz jaspirt.
2. Der Großsultan, feigelblau punktirt.
3. Der Ernsthafte mit 3 Farben, blau, grün und feigelblau.
4. Der Spiegel der Klarheit, 13 Zoll in der Rundung, blau, grün und schwarz.
5. Die Blume der Damen, rosenfarb, feigelblau und weiß.
6. Der glänzende Carcasson, feigelblau glaßirt.
7. Der unendliche Schatz, gelb mit blauem Grund.
8. Die Rolle des Verliebten, ganz gelb.

9. Die schöne Kalin, gelb mit grünem Grunde.
10. Habe Bertrand (der Grose) grün mit einem gelben Grunde.
11. Der adeliche Einhändige, blaulicht und schwarz schattirt.
12. Der Bischoff von Oesterreich, fin bizarre.
13. Der Bischoff von Embrün, grün und violet.
14. Der Harlekin mit 6 Farben.
15. Das Maltheser Kreutz mit 4 Farben.
16. Der König von Pohlen, perlfarb, schattirt und himmelblau.
17. Der König von Preussen, frisch himmelblau.
18. Der Prinz von Oranien, dunkelgelb mit Fleischfarb schattirt, schwarz jaspirt mit grün eingefaßt.
19. Die Mohrenkönigin, schwarz Sammet, gelb eingefaßt.
20. Der stolze Jäger, Papagaygrün.
21. Der heischere Teufel, dunkel Feuerfarb.
22. Der Kaiser von Marocco, gelb mit weissem Grund.
23. Non plus ultra, Citron, schwarz eingefaßt.

Namen der schönen und sehr seltenen Jasmine von Canada.

1. Gelb und roth.
2. Weiß und feigelblau.

3. Blau

3. Blau mit einem rothen Grund.
4. Kirschenfarb, gelb schattirt.
5. Schwarz und roth schattirt ꝛc.

Namen und Farben der doppelten Ranunkeln.

1. Die Rosenfarbe.
2. Der blonde Liebhaber, gelb eingefasset.
5. Der Grosse von Tamequr, sehr schön weiß.
6. Der Liebenswürdige mit 3 Farben, roth, grün und gelb.
7. Der Adel, grün und blau eingefaßt.
9. Der grose Hanns, gefleckelt.
12. Der Oelbaum, mit abwechselnden Farben.
13. Die Persianerin, sehr lebhaft persienfarb.
15. Der Reichthum der Welt, grün und gelb mit blauem Grunde.
19. Der Guardin mit starkem Stengel blau und roth gestreift.
20. Orient, weiß mit einem glaßirten Grund.
22. Die Spanierin, geflecƙelt mit 7 Farben.
23. Die vergoldete Krone, 7 Zoll breit.
25. Die schöne Afrikanerin, mit 4 Farben im Kreutz.
29. Der Mohnenkopf, blaß schwarz.
31. Harlekin, mit 10 Farben.
32. Der schwarze Adler, gelb eingefasset.

35. Die verliebte weisse Rose, mit einem rothen Herzen und grün schattirt.
38. Flachsfarb und Bizar schön.
39. Die Dauphine, grün mit weissem Rande.
42. Die Reichthümer der Welt, ganz blau.
44. Die Pasquine, dunkelschwarz.
46. Prafùram, (der adeliche) gelb, grün, schwarz schattirt, und weiß eingefasset.
47. Die Nährende, von sehr feiner Porzellainfarb mit einem gelblichten Herzen.
48. Der Oberaufseher von der Vestung, Harlekinfarb.
53. Die Königin aus Preussen, Himmelblau.
57. Fesiquey, der alle drey Monate blühet.
61. Das adeliche Grüne, gelb schattirt und weiß eingefasset.
64. Die Königin von Sabat, Kirschenfarb blau schattirt mit einem rothen Stern.
66. Der König Pharao, schwarz schattirt, mit blau und weiß eingewickeltem Herzen.
72. Tricolor, gelb, schwarz und roth durch drey gleiche Theile.
81. Der grose Admiral in allen Farben.
85. Die schöne Dorothe, welche in einer weiß und schwarz gestreiften Pyramide hervorkommt.
88. Die Schönheit von Traccan, mit 16 Farben.

89. Das

89. Das Wunderwerk des Tages, roth mit sieben dunkelblauen Sternen.
91. Die grosse Nisse mit 3 Lilienblumen.
92. Der 8 Zoll breite Donner.
96. Loisson, von Zucker gemahlen.
101. Die Schöne der Nacht, sehr fein feigelblau.

Namen der kandischen Ranunkeln, welche einen sehr guten Geruch geben. Es sind 50 Namen angezeigt, ohne weitere Beschreibung, als bey den 2 folgenden.

44. Valoire, Pomeranzengeruch.
50. Die Nonne, eiderfarb.

Namen der doppelten Gichtrosen, so bisher wenig bekannt.

4. Die gelbe, mit grünen Herzen.
5. Die gelbe, oder verguldter Turpan 2c.

Namen und Farben der sehr schönen doppelten Anemonen.

1. Lavocrat von Berlin, grün und gelb durchgezogen.
5. Non plus ultra, Zitronenfarb, blau eingefaßt.
9. Charmante, gefleckelt mit 5 Farben.

10. Die weisse mit einem schwarzen Grunde.
14. Die gefleckelte mit 7 Farben.
27. Die Jungfrau, weiß mit einem schwarzen Herzen.
28. Die Kapuzinerin, gelb mit schwarzem Grunde.
32. Das Gelbe mit blauen Herzen.
35. Das Rosenfarbe mit einem gelben Sterne.
42. Das Blaue, roth gefleckelt mit weissem Herzen.
45. Die Gelbe mit blauem Herzen.
49. Die Weisse, schwarz eingefaßt mit einem rothen Stern.
51. Die Rothe mit einem gelben Stern.
53. Die Weisse, feigelblau glaßirt.
55. Die vier Sterne im Kreutz.
60. Cadastre der Grose, ganz bräunlich.

Namen von Blumensaamen der meisten Gattungen. (Hier kommen allerley Blumenpflanzen, Sommer- und Wintergewächse vor, unter meist falsch geschriebenen Benennungen, die man nur zum Theil errathen kan. Z. B.)

23. Ezabieure.
25. Liotrope mit Vanillen Geruch (Heliotrope?)
46. Cocader von 6 Gattungen.

47. Ori-

47. Oricules von allen Gattungen.
48. Biramidalle.
60. Das Glockenspiel von Dunkerk.
71. Belle Zamine von vier Gattungen.
83. Orille douce von allerhand Gattungen.
87. Türkisches Pech mit Pomeranzenblüthe ꝛc.

Namen der Küchengarten-Saamen. Dieser Artikel enthält 14erley Kohlpflanzen.

Namen der Happeln-Salaten. Dieser Artikel enthält vollends die übrigen Küchenpflanzen, und 16erley Sallate.

Namen der Zwergl-Rosenstauden, welche doppelte Blüthe tragen, (und hier kommen wieder Wunderdinge vor.)

1. Gefleckelte Rosen auf alle Monathe.
2. Der Tritton mit feigelblauem Grunde.
3. Die Liebenswürdige, gelb mit Feigelblau im Grund.
4. Der Pluto, gelb, weiß mit blauem Grund.
5. Die Prinzessin-Rose, blau mit feigelblauem Grunde.
6. Die Churfürstin, ganz grün.
7. Rother Kanelot mit blau und weiß.
8. Der Todtenkopf mit schwarzem Sammet.
9. Die Europäische.

10. Krom

10. Krom Limonienfarb, schwarz schattirt.
11. Die Prächtige, ganz blau.
12. Der Sieg, grün mit schwarzen Herzen.
16. Das Maltheserkreuz in 4 Farben.
17. Sans pareil, hat alle Farben.

Namen holländischer Rosenstöcke, welche alle Monate Blumen mit 100 Blättern hervorbringen. (Meist Sorten unter bekannten Benennungen, wovon nichts Wunderbares angemerkt worden, als daß sie alle Monate blühen, welche Eigenschaft sie erst unter den Händen der wunderthätigen französischen Gärtnern, vornemlich der Mrs. Liolot & Rolland angenommen haben müssen.

Was müssen sich diese Betrüger für eine Vorstellung von den teutschen Gartenfreunden gemacht haben, da sie diesen Catalog zusammengeschmiert haben?

Hic niger eſt, hunc tu Romane caveto!

Man hat übrigens in der Schreibart beym Abschreiben nichts, auch das Fehlerhafte, nicht abgeändert.

---

3. An-

## 3. Ankündigung einer Anweisung zu Anlegung neuer Spargelpflanzen, und Erziehung der Melonen im freyen Garten, ohne Mistbeet und ohne Fenster.

Weil bey Anlegung der Spargelfelder hauptsächlich auf die hiezu schickliche Zubereitung des Erdreichs und sonst nöthigen Beobachtung der übrigen Vortheile, nächst einer guten Sorte des Spargels alles ankommt, so hat ein Gartenfreund sich entschlossen, eine akkurate, deutliche und aufrichtige Anweisung zu Anlegung neuer Spargelfelder, sowol mit Pflanzen als auch Saamen, durch den Druck bekannt zu machen, zu welcher Beschreibung ihn eine vieljährige Erfahrung in den Stand gesetzet, nach welcher ein jeder Liebhaber neue Spargelfelder mit weniger Mühe und geringen Kosten, in allen Arten Gartengrund anlegen, und solche in einer langen Reihe Jahre im besten Stand erhalten kan. Nächstdem ist eine Anweisung darinn, wie man ohne Mistbeete, auf ordentlichen

Spar-

Spargelfeldern, einen Monat früher den Spargel zum Abstechen erhalten kan, welche getriebene Felder ebenfalls von so langer Dauer als die andern ungetriebenen Felder sind. Uebrigens ist noch eine Anweisung darinnen, wie man alle Jahre die schönsten Melonen, ohne Mistbeet und ohne Fenster im freyen Garten erziehen kan, und welche gegen diejenigen unter dem Fenster erzogenen von weit besserem Geschmacke sind. Da man aber nicht weiß, ob sich so viele Liebhaber hierzu finden werden, daß die Drukkosten davon bestritten werden können, so hat man den Weg der Pränumeration gewählt. Die Liebhaber werden daher ersucht, in bald möglichster Zeit 8 gr. an das Intell. Comtoir in Leipzig zu senden, wo alsdann, wenn sich so viel Freunde zu Bestreitung der Drukkosten finden sollten, höchstens zu Ende April dieses Jahrs die obangezeigte Anweisung an das Intell. Comtoir franko eingesendet werden soll, binnen welcher Zeit, bis zur Mitte und Ende des April-Monats auch die Liebhaber die bereits angezeigten

zeigten Spargelpflanzen erhalten, und ihre Spargelfelder anlegen können.

---

### 4. Ueber die Wirksamkeit der Elektricität auf vegetabilische Körper.

Unsere Leser werden sich erinnern, was von dieser Materie in dem XV. Stück dieses Journals S. 426 -- 433. aus dem Magazin für das Neueste aus der Physik angeführt worden. Wir wollen ihnen nun auch die weiteren Versuche, die in eben diesem Magazin V. B. 4. St. S. 57 -- 59. erzählet werden, mittheilen.

Daß das elektrische Fluidum wirklich einen sehr wirksamen Einfluß auf Pflanzen und vegetabilische Substanzen überhaupt und deren Vervollkommnung habe, scheint mir folgende selbst gemachte Erfahrung zu beweisen. Ich lebte nemlich vor einigen Jahren mit einem sehr würdigen Offizier vom ersten Range zu-

sam-

sammen, dessen Lieblingsstudium Physik und vorzüglich Elektricität war; er liebte aber auch Blumen, und mehrere dergleichen standen in dem Zimmer, in welchem sich sein vortreffli- cher elektrischer Apparat befand, die sich durch grösere Blätter und stärkere Stiele vor andern Gewächsen dieser Gattung, die sich nicht in diesem Zimmer befanden, auszeichneten. Ohne diß eben einem bestimmten Einflusse der im Zimmer befindlichen, und daselbst durch öfte- res Experimentiren häufig verbreiteten elektri- schen Materie zuzuschreiben, brachte es uns doch auf die Idee, zu versuchen, ob überhaupt dieses Fluidum auf die Vervollkommung der Pflanzen wirke oder nicht. Der Versuch wurde mit einer beträchtlichen Anzahl von ge- füllten Winterlevkojenstöcken, die aber noch nicht geblühet hatten, gemacht. Sie waren in einerley Erden verpflanzt worden, hatten einerley Wartung genossen, und befanden sich auch an einerley Ort, fiengen aber an alle krank zu werden. Wir elektrisirten also die eine Hälfte derselben, indem wir sie durch

eine

eine Kette mit dem Conduktor in Verbindung brachten. — Die Maschine war eine von der Erfindung des Herrn Legationsraths Lichtenberg. — Die Folge davon war, daß nach wiederholtem Umdrehen der Trommel, sogleich alle herabhängende Blätter der kranken Stöcke sich aufrichteten und so lange in dieser Stellung blieben, bis man den elektrischen Funken aus denselben herauszog, oder die Materie sich selbst wieder verlohr. Man konnte den Funken aus jedem einzelnen Blatte ziehen, ohne daß dadurch das nebenstehende seine elektrische Materie verlohren hätte. Dies thaten wir mehrere Tage nach einander, ohne jedoch die Funken auszuziehen, und die Folge davon war, daß diese elektrisirten Levkojenstöcke sich erholten, zusehends eine bessere Farbe und stärkere Blätter erhielten, und zuletzt sehr schöne Blumen brachten; da die nicht elektrisirten theils ganz abstarben, theils, aber sehr dürftig, fortlebten und wenig oder gar keine und nur sehr unvollkommene Blumen erhielten. Wir machten darauf an andern Gewächs-

sen mehrere Versuche, und meist mit demselben glüklichen Erfolg.

5. Glükliche und unglükliche Folgen des lezten kalten Winters (1789.) und eines in diesem Sommer erlittenen Hagelwetters.

Schon sind in dem vorigen sechszehenden Stück dieses Journals S. 549. u. ff. einige traurige Wirkungen, die die leztere grose und lang anhaltende Winterkälte auf die Gewächse gehabt hat, angezeigt worden. Aber noch weiters haben sie sich erst vollends im Frühjahr und Sommer, vornemlich an den Bäumen gezeigt. Der fruchtbare und meist warme Frühling schien manche zersprungene Bäume auszuheilen, sie trieben Blätter und Blüthen, und plözlich stunden sie stille und verdarben. Den Verlust der Obstbäume darf man überhaupt und im Ganzen auf den vierten, wo nicht auf den dritten Theil in dem Herzogthum Wirtemberg annehmen. Verschiedene kränkeln noch und werden aller Wahrscheinlichkeit nach in dem künftigen Winter vollends ausgehen. Baumgärten in einer niedrigen und folglich feuchten Lage haben am mei-

meisten gelitten, so wie die aus Strasburg, Metz und Paris bezogene Bäume. An den lezten wollen aufmerksame Gartenfreunde ohnehin bemerken, daß sie überhaupt in unserm Boden und Clima nicht lange ausdauren, und an dem untern Theil des Stammes gemeiniglich von einem unheilbaren Brand angegriffen werden. Allein so nachtheilig jene Kälte auf dieser Seite sich erzeigte, und hauptsächlich auch an den Weinstöcken, die, was unbedeckt geblieben war, von dem Boden hinweggeschnitten werden mußten: so hat doch auch die ungeheure Menge Schnee, die in dem Winter gefallen ist, eine ausserordentliche Fruchtbarkeit in den Erdboden gebracht, nebst dem weitern Vortheil, daß, da der Frost sehr tief in den Boden eingedrungen ist, das Gefrieren die Erde locker gemacht hat. Als daher die Frühlingswitterung sich einzustellen anfieng, so geriethen alle Gewächse in ein sehr schnelles Wachsthum. Die Bäume blühten schön, und hängten sich voll Früchten, und andere Pflanzen hatten ein sichtbar vollkommeneres Wachsthum als in andern Jahren. Nur wurde alles in diesem bisher glüklichen Fortgang durch eine kalte Witterung, die im Monath Junius sich einfand, wieder im Wachsen gestellt, ausserdem würden die Gartengewächse frühzeitig für die Küche ausgewachsen seyn.

Nun aber brach über eine beträchtliche Strecke, die von Heilbronn anfieng, sich bis auf 8 Stunden in der Länge, und auf eine halbe Stunde in der Breite belief, den 20. Jun. eines der fürchterlichsten Gewitter von Abend her aus, zog gegen Morgen, und verödete mit einem Schlossenguß Felder und Gärten in Zeit von ungefähr zwanzig Minuten. Die mehresten Pflanzen waren nun geköpft oder gänzlich zerschlagen, und kaum der sechste Theil mochte in so weit erhalten worden seyn, daß man sie zur Probe stehen lassen konnte. Und diese sowol, als was aufs neue gesäet, gesteckt und gepflanzt wurde, bekam ein solches fortgehendes, gesundes und starkes Wachsthum, daß man den Gärten in Zeit von 3 Wochen den erlittenen Schaden nicht mehr ansah. Es folgten diesem Gewitter noch mehrere und fast alle Tage nach. Sollte man diese ausserordentliche Fruchtbarkeit und diese schnelle Erholung der so sehr beschädigten Pflanzen nicht dem heilsamen Einfluß der elektrischen Materie, die mit den Gewittern verbunden ist, zuschreiben, da doch nicht in Abrede gezogen werden kan, daß auch sonst nach unschädlichen Gewittern und Gewitterregen die Gewächse nicht nur viel frischer aussehen, sondern auch viel freudiger wachsen, als nach andern und gewöhnlichen Regen.

Noch

Noch muß ich bemerken, daß mehrere Bäume, deren Stämme von der vorigen Winterkälte zersprengt worden, diesen Sommer über die Wunden mit einer neuen Haut überzogen haben, oder beyde Rinden wieder ordentlich zusammengewachsen sind. Hätte man die Vorsicht gebraucht, solche verlezte und zerrissene Bäume gleich nach der Kälte mit der gewöhnlichen und nur aus Leimen und Kühkoth vermischten Salbe zu bestreichen: so würden manche dadurch gerettet worden seyn, deren Verlust man izt bedauert. Doch kan die angeführte Beobachtung uns für künftige dergleichen Baumschäden eine Belehrung geben, daß man den durch Kälte zersprengten Bäumen zeitlich zu Hülfe kommen könne, und sie nicht gleich für verlohren geben müsse.

---

6. Der Hr. Handelsmann und Gerichtsverwandte Beck in Göppingen, einer Amtsstadt im Herzogthum Würtemberg, hat sich schon einige Zeit her um seine Landsleute damit sehr verdient gemacht, daß er verschiedene Sämereyen von nüzlichen Gräsern und Viehfutter anzuschaffen und um billige Preise zu verkaufen bemühet gewesen ist, wovon in dem XII. Stück dieses Journals S. 567. bereits eine Anzeige mitgetheilt worden.

Er hat nun auch Saamen von dem gelben Ruchgrase, Anthoxanthum odoratum, Lin. herbeygebracht, wovon ein Pfund für 45 Kr. erlassen wird. Ich setze hier bey, was er in der davon ausgegebenen gedrukten Nachricht gesagt hat.

„Dieses Futtergras treibet gleich dem Honiggras 20 bis 30 über 2 Schuh hohe Halme, und bis 1½ Schuh lange Blätter. Es wächset überall in allen Lagen, in trockenen und feuchten Böden, und nimmt mit allen Gattungen von Erdreich vorlieb. Es wächst in trockener Erde, am besten aber in einem mäsig trockenen, mit guter Erde versehenen Mittelboden. Ist der Boden dürr und schlecht, so wächst es kaum eine halbe Elle lang. Allein gesäet, kann man auf einem Würtembergischen Morgen von 150 Quadratruthen, gleich den andern Gräsern, 25 bis 30 Pfund Saamen gebrauchen. Man säet es alsdann etwas dicker, so wie man den Klee allein säet. Um aber auch gleich im ersten Jahre Nutzen davon zu haben, und auch die jungen Pflanzen dieses so vortrefflichen Futtergrases vor der Sommerhitze zu verwahren, säet man es unter die Gerste. Man bereitet das Feld, wie zum Getraidebau, reinigt es vom Unkraut, macht das Land zum bequemen Abmähen recht eben, und säet es alsdann im Früh-

Frühjahr unter die Gerste und Klee, von welchen beeden man auf einen Würtemb. Morgen eben so viel gebraucht, und fährt damit fort, wie bey diesen gemeldet worden ist. Im ersten Jahr geht es sparsam auf, kommt aber alle Jahre stärker, und in etlichen Jahren hat man eine Wiese von lauter Ruchgras. Das Wässern einer solchen Wiese zu rechter Zeit ist von grosem Nutzen. Es kommt früh, und im Sommer erfolgt noch eine zwote Blüthe desselben. Am allermerklichsten unterscheidet es sich von andern Gräsern durch seinen lieblichen Geruch, der in trockenem Boden stärker, in feuchtem aber etwas schwächer, übrigens während der Zeit der Blüthe am stärksten ist, hernach sich vermindert und merklich schwächer wird, bis der zweyte Trieb hervorkommt. Wenn es in einiger Menge unter anderes Gras kommt, so verbreitet sich sein lieblicher Geruch auch unter das Heu, wie denn der eigenthümliche Geruch, den ein gutes Heu hat, vornemlich, wo nicht allein, dem damit vermengten Ruchgras zuzuschreiben ist. — — Die rechte Zeit, das Gras zum guten Heu zu machen, ist, wenn das Ruchgras, nebst den meisten auf einer Wiese beysammen wachsenden Gräsern, in voller Blüthe steht. Es gehöret unter die wenigen Gras-Gattungen, die allen Arten von Vieh wohl schmecken und wohl bekommen, und

nach

nach Geruch und Geschmack am kräftigsten ist. Es ist blätterreich, nahrhaft, vermehrt sich stark, und kan daher nach Beschaffenheit des Bodens drey bis viermal in einem Sommer gemähet werden. Pferde, Rindvieh lieben es, und die Schafe suchen es als einen Leckerbissen unter andern Gräsern aus. Es könnte mit gutem Nutzen in den Baumgärten, die umgebrochen worden, angeblümt werden.

Eben dieser Hr. Kaufmann Beck hat auch von dem Dreymonat-Mays (türkischem Korn) Saamen verschrieben, den er nächstens erwartet. Das bekannte türkische Korn, das in Teutschland gebaut wird, ist das grösere, und hat auch in warmen und günstigen Jahrgängen, selbst in den südlichen Gegenden, wenigstens vier bis fünfthalb Monath vom Stecken an bis zu seiner vollkommenen Reifung nöthig: daher es in kalten Sommern bey ungünstiger Witterung manchmal nicht zeitig wird, oder schlecht geräth, wovon in Wirtemberg sich im Jahr 1786. der Fall ereignet hat. Sonst bey günstiger Witterung ist es eine der ergiebigsten Fruchtgattungen, die in der Haushaltung einen vielfältigen Nutzen, sonderlich in der Mästung der Schweine und des Geflügels, verschafft. Die Amerikaner aber haben noch eine kleinere Abartung, welchem sie den Namen Dreymonat-Mays geben, weil er gemeiniglich in solcher

Zeit

Zeit reif wird, ja bisweilen, wenn er eine gute Witterung hat, in zehn Wochen. Diese Varietät des Mays von der kleinern Art würde daher vorzüglich für diejenige Gegenden, die eine kürzere Sommerwärme geniessen, tauglich, aber auch in etwas ungünstigen Jahrgängen in denen Ländern, worinn sonst unter verträglichen Umständen der grose zeitig wird, angebaut zu werden verdienen. Der Dreymonat-Mays wird höchstens drey bis vier Fus hoch, und blühet früh und schon, wann an dem grosen noch keine Spur vom Blühen vorhanden ist, die Kerne nehmen nicht so vielerley Farben an, ist auch nicht so ergiebig an Kernen, wie der grose, giebt aber ein weisseres, feineres und besseres Meel. Kalm im XIII. B. der Stockh. Act. S. 313. und im XIV. B. S. 29. hält dafür, daß selbst der grose an Gröse abnehme, je weiter man nach Norden zu komme, so daß derselbe sich gleichsam in den kleinen verliere. Er hat mit dem grosen einerley Pflanzungsart, und kann der Sicherheit wegen, damit er nicht von den Frühlings-Reifen Schaden nimmt, erst in der Mitte des Mayen gesteckt werden, wiewol beyde, wenn sie auch von einem Frost in den hervorkommenden Blättern versengt worden sind, gewöhnlich wieder aus der Wurzel nachtreiben. Die beste Erdart zum Mays ist eine mit Sand vermischte Erde, und man will be-

bemerkt haben, daß er in einem fetten Boden mehr in Blätter und Stengel treibe, aber weniger Kolben und Körner trage. Wenn er gänzlich verblühet hat, und also gegen Ende des Augusts, pflegt man die Stengel, ungefähr sechs Zoll über dem obersten Kolben, abzuschneiden, welches man das Abfahnen nennt, damit die Körner desto eher den Sonnenschein geniessen und zeitig werden können. Die Zeitigung wird daran erkannt, wenn die Blätter, womit die Kolben bedeckt sind, dürre und gelb worden sind. Die Kerne, welche zum Ausstecken bestimmt sind, müssen bis zur Saat an dem Kolben bleiben und nicht ausgebrochen werden. Man zieht zu dem Ende die Blätter, die dem Kolben zur Decke gedient haben, rückwärts gegen den Stiel ab, knüpft sie an den Spitzen zusammen, und hängt sie im Haus an einem bequemen Ort bis zur Saat auf.

---

## 7. Ein sehr schädliches Nelken-Insekt.

In dem Herz der Nelken, und vornämlich zwischen den innern Blättern der Senker, nistet ein kleines Insekt ein, das, wenn man es nicht fleissig aufsucht und tödtet, einen ganzen Stock samt den Ablegern zu Grunde richten kann. Anfänglich und wenn es jung ist, hat es eine gelbe Far-

Farbe, siehet nur gelben Würmchen gleich, und sind von den ausgewachsenen darinn verschieden, daß ihr Rückenschild von dem Leibe noch nicht unterschieden ist, sondern mit diesem ein Stück auszumachen scheint, daß sie noch keine Flügel und nur noch 4 kurze Füsse haben: daher sie sich nur kriechend bewegen, und nicht wie die erwachsene hüpfen können. Sie scheinen also noch Embryonen oder Larven zu seyn, die noch eine Entwicklung zu erstehen haben. Ausgewachsen nehmen sie theils eine schwarze, theils eine bunte aus schwarz und glänzendweissen Flecken bestehende Farbe an; und da diese bunten meist etwas gröser sind, so möchten sie die Weibchen seyn. Sie haben einen abgestumpften Kopf, an demselben zwey Freßzangen, und zwey aus 6 ovalen Abtheilungen bestehende Fühlhörner, unterhalb diesen dem Leibe zu auf der Seite des Kopfs zwey stark hervorragende Erhöhungen, woran wahrscheinlich die Augen sitzen. An dem Bruststück hat dieses kleine Insekt, das blosen Augen kaum sichtbar ist, auf jeder Seite drey Füsse, wovon das hinterste nahe am Leib stehende Paar zweymal länger sind, als die vordersten zwey Paare, welche ihnen also zum Springen dienen. Der Leib gehet spitzig zu, ist an den Seiten behaart oder mit Borsten besetzt, und bestehet aus sieben Abtheilungen. Es hat zween Flügel, die so lang als der Leib und schmal sind, daß es diesen nicht ganz damit bedecken kann. Diese Flügel bestehen aus einem Kiel, aus welchem zarte Federchen auslauffen. Es scheint, einen Saugstachel zu haben, da es die zarten Herzblättchen der Nelke so sehr verwundet, daß der Saft ausläuft, und wirklich feuchte davon werden, endlich aber glasig aus-

aussehen und nur bey leichter Berührung zersprin-
gen. Man trifft sie zwar schon im Frühjahr und so
bald die wärmere Witterung eintritt, in den Her-
zen der Nelken erwachsen, jedoch nur selten, an;
erst in dem Monat Julius erscheinen sie häuffiger
und richten die gröste Zerstörung in einer Nelken-
sammlung an. Die Larven scheinen mehr hiezu
beyzutragen als die ausgewachsenen. Man muß
ihnen zeitlich und aufs sorgfältigste Einhalt thun,
wenn man sich nicht um die besten Sorten gebracht
sehen will, und sie richten, wo man sie überhand
nehmen läßt, weit mehr Schaden an, als die
Blattläuse. Wenn die Herzblätter der Nelken zu-
sammengeleimt werden, und krumm zu wachsen
anfangen, so ist es ein sicheres Zeichen ihrer Ge-
genwart. Dann muß man diese Blättchen mit
Vorsicht von einander trennen, einen steiffen
Fischpinsel zur Hand nehmen, ihn ins Wasser tau-
chen, und die Blättchen von den Läusen damit
reinigen; oder man kann sie auch mit einem dün-
nen schmalen und spitzigen Hölzchen zerdrücken.
Man muß aber diese Reinigung öfters wiederho-
len, wenn man seine Stöcke und besonders die
Senker retten will. Sie verlieren sich nur erst
von selbst mit der Sommerwärme gegen Ende des
Septembers. Das Insekt ist sehr klein, kaum
ein Viertel einer Linie lang, sehr schmal, und
kann nur mit guten Augen gesehen werden. Es
scheint ein Chermes zu seyn, und wird hier zu
Land Springlaus genennt.

# Journal
für die
# Gärtnerey,

welches
eigene Abhandlungen, Auszüge und Urtheile der neuesten Schriften, so vom Gartenwesen handeln, auch Erfahrungen und Nachrichten enthält.



## Achtzehendes Stück.

Stutgart,
in J. B. Mezlers neuen Verlagshandlung.
1790.





# Innhalt des achtzehenden Stücks.

## Abhandlungen.



2. L. E.



# I.

# Einige für die Küche brauchbare und nützliche Wurzelpflanzen.

Die Gärtnerey hat zwar so gut, als jede andere Kunst, ihre allgemeine Regeln, nach welchen sie in der Behandlung der von ihr übernommenen Pflanzen verfahren muß; allein es erfordert jedoch eine jede besondere Pflanze eine eigene Verfahrungsart, oder es sind gewiße Dinge zu bemerken, die entweder der Gesundheit und oft selbst dem Leben der Menschen die gröste Gefahr bringen können, oder die zum glüklichern Wachsthum der Gewächse unumgänglich nöthig sind. Alles dieses muß sich der Gärtner entweder aus ei-

 gener

gener Erfahrung, die er aber öfter zu spät machen könnte, oder, und also noch besser, aus dem Unterricht anderer, oder aus guten und bewährten Büchern sorgfältig bekannt machen. Diese Behauptungen will ich mit den Beyspielen der Pastinak, der Zuckerwurzel, der Skorzonere, der Haberwurzel und der Petersilie darzuthun suchen. Ich mache den Anfang mit der Petersilie.

Apium Petroselinum L. Petersilie, Peterling ist ein für die Küche unentbehrliches Gewächs, dessen Kraut und Wurzeln zu Erhöhung des Geschmacks in die Suppen und Brühen allgemein gebraucht wird. Die Wurzel wird auch für sehr gesund gehalten, und man schreibt ihr eine auflösende, nährende und urintreibende Kraft zu, neben dem, daß sie einen angehmen, süßlichen und gelinde gewürzhaften Geschmack hat. Linne sagt in der Mat. med. n. 127. von der ganzen Pflanze, daß sie eröffne und die monatliche Reinigung treibe. Aller dieser Nutzen verdient, daß sie mit Fleiß und Sorgfalt in den Gärten gepflanzt werde.

Man

Man hat von ihr verschiedene Abarten. Die Petersilie, die nur um des Krauts willen gezogen zu werden pflegt, und keine für die Küche brauchbare und nur kleine Wurzeln trägt, die Wurzel-Petersilien, die grose und starke Wurzeln macht. Doch ist wahrscheinlich, daß beyde einerley und nicht sehr verschieden seyn möchten, da, wenn der erste nicht dichte sondern weitläuffig gesäet wird, bey günstiger Witterung, vornemlich wenn er über den Winter stehen bleibt, da er die Winterkälte erträgt, ziemlich starke Wurzeln macht. Noch hat man die krause Petersilie, oder wie sie von einigen genennt wird, die Petersilie mit gefüllten Blättern, die eine besondere Aufmerksamkeit verdient, wie hernach gezeigt werden wird. Von einigen Gärtnern wird noch einige Verschiedenheit angemerkt, und die Petersilie in die lange und Zuckerpetersilien-Wurzel eingetheilt. Jene soll im Kochen etwas hart bleiben, im Winter aber dauerhaft seyn. Diese ist milder, von süßlichem Geschmack und für die Küche die beste; hält sich aber

nicht lange im Winter. Zur Saamenerziehung läßt man entweder die Pflanzen, welche dazu ausersehen werden und wozu die schönsten und vollkommensten gewählt werden müssen, über den Winter im Land stehen, das zu mehrerer Sicherheit mit etwas trockenem Mist oder mit Erbisstroh oder mit Laub vor der Kälte bedeckt werden kann, oder man hebt die schönsten Pflanzen aus, schneidet das Kraut bis auf zween Zoll hoch ab, und verwahrt sie entweder im Keller oder einem Gartengewölbe in trockenem Sande, oder in einer im Garten gegrabenen Grube, die wieder mit Erde zugedeckt und mit einer starken Bedeckung von Mist, Erbisstroh oder Laub vor der Winterkälte verwahrt werden muß, bis ins Frühjahr, da sie herausgenommen, und an einen schicklichen Ort zum Saamenziehen gepflanzt werden können. Das Eingraben der Petersilienwurzeln ist auch das beste Mittel, sie für die Küche brauchbar zu erhalten, da sie in Kellern und Gewölben einen etwas widrigen Geschmack annehmen. Man kann

sich

sich dieses Mittels bey allen über den Winter aufzubewahrenden Wurzeln und Rüben mit grosem Nutzen bedienen, daß man sie nemlich in Gruben auf den nahen Aeckern oder in Gärten eingräbt, wo sie so tief zu liegen kommen müssen, daß sie auch von einer etwas heftigen Winterkälte nicht erreicht und beschädiget werden können. Nicht nur behalten sie in solchen Gruben ihren natürlich guten Geschmack, sondern ein jeder kann eher einen Platz dazu finden, als einen Keller, der tief genug gegraben ist, den oft grosen Vorrath an dergleichen Wurzeln und Rüben unterzubringen und vor der Kälte zu sichern. In dem vorigen Winter des Jahrs 1788. sind in guten gewölbten Kellern Erdbirn, Burgunder und weisse Ruben erfroren, die sich in den Gruben auf dem freyen Felde recht gut erhalten haben. Der Petersiliensaamen gehet, wie bekannt ist, sehr langsam auf, und gebraucht hiezu gewöhnlich, wenn die Witterung nicht ausserordentlich fruchtbar ist, 35 bis 40 Tage. Man muß ihn daher so früh säen, als es die

Frühlings-Witterung zuläßt, und man kann sein bälderes Aufgehen durch Begiessen bey etwas trockenem Wetter befördern, und man muß dieses um so weniger versäumen, als sonst der Saamen im Boden verdirbt, und wenig davon oder gar nichts aufgeht. Aber auch in der Folge darf das Begiessen bey trokkener Witterung nicht unterlassen werden, auch kann das Beet von dem zugleich mit der Petersilie aufgehenden Unkraut, oder auch noch vorher, da es ungleich früher kommt, gereinigt werden. Unter diesem Unkraut findet sich nicht selten eine schädliche Pflanze, die mit der Petersilie so viele Aehnlichkeit hat, daß sie nur ein sehr geübtes Auge von einander unterscheiden kann. Es ist Aethusa Cynapium L. der kleine Schierling, Gleiß, Geniß, Hundspetersilie. Ihr Saamen, den sie häufig hervorbringt, wird durch den Mist, oder von dem Wind aus nahe gelegenen Grasgärten, wo sie oft häuffig wächßt, in die Küchengärten gebracht, worinn sie sich bald sehr vermehrt, wenn man sie nicht zeitlich auszurot-

ten

ten bemühet ist. Und diß ist gewiß keine überflüssige Arbeit. Denn obgleich diese Gleisse unter den giftigen doldentragenden Gewächsen eine der gelindesten ist, so ist sie doch ein Gift, und hat sich als ein solches schon oft als wirksam gezeigt. Börhave *), sagt Schreber, rechnet sie in den Institutionen Sect. 1136. unter die giftigen Pflanzen; und anderwärts erzählt er ein Exempel ihrer üblen Wirkung, Hist. pl. Lugd. p. 93. Er meldet nemlich: daß eine ganze Familie im Haag von dieser Pflanze, welche sie mit unter der Petersilie gegessen, krank geworden wäre. Ich habe selbst, fährt Schreber fort, ein Beyspiel davon an einem meiner Bekannten gesehen. Er ergrif aus Uebereilung statt einer Handvoll Petersilie, wovon er sich eine Fleischbrühsuppe wollte zubereiten lassen, eine ziemliche Menge Gleisse, und genos dieselbe in seiner Suppe. Es war noch keine halbe Stunde verflossen, als er mit heftiger Uebelkeit, Grimmen in

 dem

*) S. Schrebers ökon. und cameral. Sammlung VI. B. S. 272. f.

dem Unterleib und Angst befallen ward; alles dieses war mit einer Art von Betäubung verknüpft, die sich auf Deliria zu neigen schien. Der Patient konnte nicht eher als nach Verlauf einer Stunde ein Brechmittel bekommen, welches ihn nebst andern dienlichen Arzneymitteln vom Tode befreyte; wozu das noch vieles beytrug, daß er sich seine Suppe sehr fett schmälzen lassen, und nachher noch sehr viele Butter genossen hatte, da dann durch das Fett das Gift einen grosen Theil seiner Wirksamkeit verlohren hatte. Sonst hat der Hr. geh. Rath v. Büchner in den Miscell. An. 1729. p. 724. ein Exempel von ein Paar Kindern angeführt, welche die Wurzeln von dieser Pflanze genossen hatten, davon das eine mit heftigen Convulsionen starb, das andere aber von Sinnen kam, und zwar durch den Gebrauch einiger Arzneymitteln wieder hergestellt wurde, doch aber nachher einige Ueberbleibsel seines Unglüks behielt.

Eine solche gefährliche Pflanze, die sich so leicht unter die Petersilie wegen ihrer beyder

der Aehnlichkeit einschleicht, und die ich schon so oft auf Petersilienbecten angetroffen habe, verdienet alle mögliche Aufmerksamkeit und Ausrottung. Hier folgt, um sie näher kennen zu lernen, eine möglichst genaue Beschreibung derselben. Die Wurzel ist lang, dünne und weiß, die Blätter groß und gesiedert; die Blättchen (oder kleinern Abschnitte des Hauptblattes) sind klein, oval, gespizt (der Gleisse fehlen an den Spitzen die weissen Punkten, die an der Petersilie die äussersten Spizzen eines jeden Zackens an jedwedem Blatt sich finden) und sägenförmig ausgezackt. Das ganze Blatt ist dem von der Cicuta sehr ähnlich, doch kleiner. Der Stängel ist dünne (doch in einem fruchtbaren Boden meist dicker, als der Stängel der Petersilie) rund, gestreift, ästig, etwa drey Fuß hoch, (in günstigen Umständen auch höher) die Schirme sind mässig groß, die Blumen weiß, und die Saamen groß genug. Der Stängel ist nicht, wie der des Schierlings gefleckt, scheint aber zuweilen wie gepudert. Das sicherste Kennzeichen,

woran man es von der Petersilie unterschei-
den kann, ist der Glanz, den die Blätter auf
der untern Seite haben. In der Blüthe aber
ist der Unterschied noch leichter zu bemerken.
Er bestehet in den drey zarten und langen
Blättchen, die an jedem Nebenschirm aus-
warts wie ein Bart ziemlich lang herunter-
hängen, und die Nebeneinfassung der Blu-
men ausmachen. Hr. von Wilke hat in ei-
ner besondern kleinen Schrift sich viele Mühe
gegeben, die Merkmale, woran diese gefähr-
liche Pflanze von der Petersilie und dem Kör-
belkraut unterschieden werden könne, genau
zu bestimmen, wovon in diesem Journal von
d. G. im XIV. St. S. 226. f. eine Anzeige
vorkommt, und worinn die Leser die Haupt-
sachen in einem ziemlich vollständigen Aus-
zug finden können. Hr. v. Wilke glaubt übri-
gens, daß jedem hierinn zu begehenden Irr-
thum und Verwechslung am besten durch die
krause Petersilie, oder, wie sie sonst von den
Gärtnern genennt wird, mit dem gefüllten
Blatt, von deren Existenz er zwar gehört,

aber

aber sie noch nicht erhalten können, vorgebogen werden könne. Und hierinn hat er vollkommen Recht. Ich pflanze diese Varietät schon etliche Jahre allein, und ihre krause Blätter, die eben den Geschmack, wie die von der gewöhnlichen Petersilie, haben, verhüten alle Verwechslung mit der Gleisse. In dem zweyten Jahr macht diese Sorte auch ziemliche starke Wurzeln, wenn die Pflanzen nicht zu dick stehen, und sind von dem besten Geschmack. Man kann den Saamen in Nürnberg, Ulm und Stuttgart bey den Gärtnern, die mit Sämereyen handlen, alle Jahre haben. In Saamen-Verzeichnissen von Frankfurt, Erfurt ꝛc. habe ich diese Sorte noch nicht gefunden, es müßte denn seyn, daß sie unter einem mir unbekannten trivial Namen angeführt würde.

Im ersten Jahr schiessen die Petersilienpflanzen nicht leicht oder zu spät in Blumenstängel auf, daß von diesen nicht wol ein tüchtiger Saamen erzogen werden kann. Wer demnach Saamen davon erziehen will, der

säe

säe davon ein Beet an, so groß als es seine Saamenbedürfniß erfordert, im Ausgang des Monats Julius. Sie erträgt unsre Winterkälte gut; Oder man läßt in den schon vorhandenen Beeten so viele schöne Wurzeln zu diesem Ende stehen, ziehet die geringe Pflanzen aus, damit jene desto mehr Platz gewinnen, und reinigt sie immer sorgfältig vom Unkraut, häckelt auch den Boden dazwischen mit Vorsicht, und ohne Verletzung der guten Pflanzen, einigemal auf. Im nächsten Sommer werden sie schossen und reichlich Saamen tragen, der, wie er nach und nach zeitig wird, mit einer Scheere oder scharfem Gartenmesser abgeschnitten werden, und wie andere Saamen an einem luftig-schattigten Ort zum Trocknen aufgehoben, hierauf ausgemacht, gereinigt und in Säckchen verwahrt werden solle, bis er verbraucht wird. Um sein Aufgehen zu befördern, kann man ihn einen Tag vor der Aussaat in Wasser weichen, solchen wieder etwas abtrocknen lassen, bis er nicht mehr zusammen klebet, mit etwas Flußsand vermen-

gen

gen und säen. Einige haben in Gewohnheit, ein mit Petersilien angesäetes Beet mit Fußbrettern, oder in Ermanglung derselben nur mit den Schuhen eben und etwas veste zu tretten, das nicht ohne Nutzen ist. Das Beet muß, wie zu allen tief eindringenden Wurzelgewächsen, einen tiefen Boden haben und auch tief umgeschort werden, fruchtbare Erde haben, darf aber nicht frisch gedüngt werden.

Zahme Pastinake, Pastinaca sativa L. Diese Pflanze liefert eine vortreffliche Küchenspeise, die vornemlich auch den Kranken sehr dienlich ist. Nur die Wurzel wird zur Speise gebraucht, die einen sehr angenehmen Geschmack hat, und es wird wenige Personen geben, die die Pastinake nicht für ein wohlschmäckendes Zugemüß halten. Sie wird aus dem Saamen erzogen, und muß, wie alle Wurzelgewächse, und wie schon bey der Petersilie erinnert worden, in Beete, die einen tiefen Grund von fruchtbarer und lockerer Erde haben, und tief geschort worden sind,

ge=

gesäet werden. Einige stellen die Saat im November an. Da aber dieses Wurzelgewächs nicht vor dem Winter aufgehen soll, weil alsdann, wenn dieses bey einem erfolgenden Nachsommer geschehen würde, dergleichen frühe Pflanzen gleich in Saamenstängel aufschiessen und keine oder nur schlechte Wurzeln ansetzen: so ist diese Spätlingssaat nicht anzurathen, auch selbst auf den Fall nicht, wofern eine kältere Witterung das Aufgehen vor dem Winter verhindern sollte, weil doch manches Saamenkorn den Winter hindurch vermulmen und unnützlich zu Grunde gehen würde. Besser ist die Saat, die im Frühjahr im März, so bald man den Boden gewinnen und bearbeiten kann, angestellt wird. Man muß die Saat weder zu dünn und zu sparsam, noch auch zu reichlich und zu dicht anstellen. In jenem Fall, und weil doch manche Saamenkörner taub zu seyn und nicht aufzugehen pflegen, wird man zu wenige Pflanzen auf dem Beete erhalten, in diesem aber zwar eine Menge zu enge stehende Pflanzen und

ma=

magere und dünne Würzelchen erzielen. Auch hiebey ist der Mittelweg der sicherste und beste. Gehen je auf einem oder dem andern Theil des Beetes die Pastinakpflänzchen zu dichte neben einander auf, so kann man die überflüssigen ausziehen, welches am besten zu der Zeit geschiehet, wenn sie noch klein sind. Von dem Unkraut müssen die Pastinakländer sorgfältig rein gehalten, auch, vornemlich nach dem Aufgehen, und bey trockener Witterung, einigemal und bis die Pflanzen einige Stärke erreicht haben, begossen werden. Nachher haben sie es nicht mehr so nöthig, es wäre denn, daß ein gar zu heisser Sommer und lange anhaltende Trockenheit es nöthig machte. Wenn das Laub nicht nur den Tag hindurch welk wird, sondern auch die Nacht über sich nicht wieder erfrischt, so hat man ein sicheres Merkmal, daß das Begiessen nothwendig sey; versäumt man es in diesem Fall, so bekommt man nur schlechte und kleine Würzelchen. Im October werden die Wurzeln ausgegraben und ausgehoben, von der Erde gereinigt, und samt

dem

dem Kraut, das nicht abgeschnitten werden soll, weil sonst die Wurzeln nur zu viel austrocknen würden, entweder in einem Keller oder eigenem Pflanzengewölbe schichtweiß in Flußsand gelegt, oder, wo sie sich noch besser halten, und keinen widrigen Kellergeschmack annehmen, in eine in dem freyen Garten etwas tiefverfertigte Grube eingelegt, mit Erden bedeckt und oben mit frischem langem Pferdemist verwahrt. Damit aber von diesem Mist durch Regen und Feuchtigkeit nicht etwas bis zu den Wurzeln eindringe: so kann zwischen diesen und die Erde eine Bedeckung von Brettern angebracht werden, wovon man den weitern Vortheil haben wird, daß man zu jeder Zeit durch Abhebung des Mistes und der Bretter währendem Winter dazu gelangen, und die Wurzeln zum Gebrauch herausholen kann. Die Pastinakwurzeln können unsre Winterkälte gut ertragen, und sie können daher auch den Winter hindurch ohne Gefahr im Garten stehen bleiben, und erst im Frühjahr zum Küchengebrauch ausgehoben wer-

werden. Man hat aber wahrgenommen, daß sie den Winter hindurch einen süßlichen etwas unangenehmen Geschmack annehmen, wenn sie in dem Boden durchwintert werden; auch will man bemerkt haben, daß sie der Gesundheit schwächlicher Personen nicht sehr vortheilhaft seyen. Es ist diese Bemerkung nicht ungegründet, wie dann auch der Spinat, der schon im Märzen, und noch ehe sich die Winterfeuchtigkeit verlohren hat, abgeblattet und verspeißt wird, schwachen Magen nicht wohl bekommt, und manche Personen stark laxirt, welche Wirkung zu Ende des Aprils und im Mayen nicht mehr gespührt zu werden pflegt. Zur Saamenerziehung müssen die Pastinakwurzeln im Lande über den Winter stehen bleiben, da sie im drauf folgenden Sommer zeitlich in Blüthenstängel aufschiessen und tüchtigen Saamen tragen werden. Da dieser nicht zu gleicher Zeit und zumal reift, und doch, wenn er einmal zeitig ist, ausfällt: so muß man die Saamenbeete öfters durchsehen, und die zeitige Saamen abschneiden und sam-

meln. Die Pastinakwurzeln, welche Saamen getragen haben, muß man nicht als unnützlich ausrotten, sondern solche noch über den Winter und bis zu Ende des Aprils stehen lassen, da sie, nach der Erfahrung, nicht nur noch wohl in der Küche zu gebrauchen sind, sondern gerade diese dreyjährige Wurzeln werden von weit besserem Geschmack als die einjährige gefunden werden.

Auch diese mit Recht für sehr gesund gehaltene Pastinakwurzeln sind in den Verdacht gekommen, daß sich manchmal einige schädliche und giftige Abarten darunter finden sollen. Es ist aber nichts gewissers, als daß hier ein Irrthum vorwalte, und man der Pastinak mit Unrecht die Schuld, auch schädliche Pflanzen zu haben, beylege, die allein auf dem Unfleiß, die Pastinakbeete vom Unkraut sorgfältig zu reinigen, beruhet. In den Gärten wird nicht selten das Bilsenkraut, Hyoscyamus niger und albus L. häuffig angetroffen, und leicht kann sich solches auch auf einem Pastinakbeete anpflanzen, und bey nachlässiger Aus-

Ausjätung eine und mehr dergleichen schädliche Gewächse stehen bleiben bis zur Zeit, da sämmtliche Wurzeln eingesammelt, und diese und jene mit einander in die Küche gegeben werden. Rammelt erzählt im III. Th. seiner Vermischten ökonomischen Abhandlungen S. II. eine hieher gehörige und auf einem adelichen nur eine halbe Stunde von ihm entlegenen Guthe sich ereignete traurige Geschichte. Er sagt daselbst, „in einem eine halbe Stunde von mir gelegenen adelichen Garten geschah es, daß im Frühjahre Mutter und Sohn zur Fröhne im Garten graben mußten; es war eben auf einem Beete, wo voriges Jahr Pastinakwurzeln gestanden hatten. Hier funden sie Ueberbleibsel, sie sammelten solche, nahmen sie mit Erlaubniß des Gärtners mit nach Hause und kochten solche. Nach Genuß derselben fiengen beyde an zu rasen, sie sprungen auf Tisch und Bänke, so daß man Wache bey ihnen stellen mußte. Ein geschickter Wundarzt, der an diesem Ort wohnte, ward gerufen, er untersuchte alle

Umstände und erfuhr, daß sie diese Wurzeln gegessen hätten; er gab ihnen unverzüglich ein Brechmittel, sie brachen davon alle diese genossene Wurzeln wieder heraus, und kamen wieder zu ihrem Verstande. Man kam hernach erst hinter die wahre Ursache, sie hatten nemlich Bilsenkrautwurzeln mitgegessen." Mehrere Beyspiele von der äussersten Schädlichkeit dieser Pflanze führt Schreber im VI. St. seiner ökonom. und cameral. Schriften S. 278. f. an, und sie könnten mit neueren traurigen Erfahrungen vermehrt werden.

Die Zuckerwurzel, Sium Sisarum L. ist in China zu Hause, und nun auch in unsre europäische und teutsche Gärten verpflanzt worden, wiewohl sie selten mehr in den gemeinen Gärten angebaut wird, ob sie es gleich, weil sie der Gesundheit sehr vortheilhaft und ungemein nahrhaft ist, noch immer sehr wohl verdiente. Sie hat gefiederte Blätter und dreyfache Blumenblätter, folia pinnata, floralia ternata, eine weisse Blüthe und macht einen Ehlen hohen Stängel. Der Saamen,

den

den sie schon im ersten Jahre trägt, ist grau und breit. Die Wurzeln werden lang, eines Fingers dick, knotig und mit kleinen Zäserchen besetzt. Sie sind mürbe, und haben einen etwas wenig scharfen, doch angenehmen Geschmack. In der Mitte haben die Wurzeln einen zähen Kern, welcher, weil er nicht weich kocht und sich nicht wohl zerbeissen läßt, vor dem Kochen ausgeschnitten werden muß. Sie wird auf dreyerley Art fortgepflanzt. Durch den Saamen, welcher entweder im October, oder noch besser zeitlich im Frühjahr in ein gutes und tief geschortes Beet gesäet, mit Begiessen bey eintrettender trockener Witterung besorgt und von Unkraut rein gehalten werden solle. Wer den Saamen im Frühjahr säet, kann ihn, um ihn eher zum Aufgehen zu bringen, vorher 12 bis 24 Stunden in Wasser einweichen, wieder etwas abtrocknen lassen, und alsdann aussäen. Auch durch die abgeschnittene Keimen und die abgelößte kleinere Zaserwurzeln kann dieses Wurzelgewächs, wie der Meerrettig angepflanzt

werden. Man setzet sie im Frühjahr vier Finger tief und ungefähr vier Zoll weit von einander in ein wohlgebautes Beet, und unterhält sie, insonderheit gleich nach dem Verpflanzen, mit der nöthigen Feuchtigkeit. Kraut und Stängel dürfen nicht abgeschnitten werden, wodurch sie an ihrem Wachsthum gehindert würden. Denn je stärker und dicker Laub und Stängel werden, desto mehr vergrössert sich auch die Wurzel. Gegen den Herbst kann man die Stängel, wie bey den Spargeln geschiehet, umdrehen und knüpfen, wofern man keinen Saamen davon erziehen will. Diese wird auch ungleich besser, wie ein jeder durch die Erfahrung überzeugt werden kann, wenn sie aus dem Saamen erzogen wird. Im October haben sie schon ihre erforderliche Gröse erreicht, und können nun zum Gebrauch, oder zum Aufbewahren im Keller, oder in einer Gartengrube, wie die Pastinake, ausgehoben werden. Doch kann man sie auch auf dem Beet über Winter stehen lassen, den sie ausdauren. Wer die Saat

nicht

nicht gleich dem Gartenbeet anvertrauen will, kann den Saamen auch in ein Mistbeet säen, und die etwas herangewachsene junge Pflänzchen auf ein dazu bereitetes Beet versetzen. Der Saamen wird im ersten Jahr zeitig, und bleibt bis ins dritte Jahr zum Aufgehen tüchtig. Die berühmte in Japan und China wachsende Ninsiwurzel ist eine Cospecies von unsrer Zuckerwurzel, und könnte vermuthlich auch in gemässigten Gegenden Teutschlands mit Nutzen angebaut werden, da man sie ohnehin in ihrem Vaterlande, ehe sie uns zugeschickt wird, zuvor in Reißwasser mazerirt, wodurch sie, wie leicht zu erachten, eine Veränderung leidet, die ihr vielleicht nachtheilig wird.

Die Skorzonere, Scorzonera hispanica L. Ihr Vaterland ist Spanien und Sibirien, und von dorther als ein angenehmes und gesundes Zugemüß in unsern Gärten seit langer Zeit aufgenommen worden. Sie trägt nicht allemal im ersten Jahre Saamen, wenigstens wird er nur in den Jahren, die einen

langen guten und warmen Spåthling haben, zeitig. Man muß daher die Wurzeln, wovon ein tüchtiger Saamen erzogen werden solle, bis ins andere Jahr auf eben dem Beet, worinn sie aufgewachsen sind, stehen und blühen lassen. Die Wurzeln gehen dadurch nicht verlohren, sondern sind auch nach dem Saamentragen noch brauchbar, ja gröser und nach dem Urtheil der Kenner schmackhafter und kräftiger. Selbst im dritten Jahre gilt noch eben dieses von ihnen. Jedoch sind die einjährigen, die die Dicke eines kleinen Fingers haben, zärter und weicher. Der reiffe Saamen verfliegt leicht, und muß daher, so wie er zeitigt, mit dem Messer fleisig abgeschnitten, zu seiner Zeit ausgemacht, gereinigt und aufbewahrt werden. Man kann ihn im Herbst säen, aber es ist immer räthlicher, die Saat im Frühjahr, so bald es die Witterung zuläßt, anzustellen, da im Winter der Saamen durch allerley Zufälle verderben oder sich verliehren kann. Es pflegen manche Saamenkörner nicht aufzugehen, daher man sie weder zu sparsam noch

noch auch allzudick ausstreuen darf. Geht er an einem oder dem andern Ort zu dicht auf, so können die überflüssige noch zarte Pflänzchen vorsichtig ausgezogen, und die etwas leere Plätze damit bepflanzt werden. Man muß aber solche versetzte Pflanzen gleich darauf etwas stark angiessen. Die, welche über den Winter im Lande stehen bleiben, sollen mit wohl verweßtem Mist etwas überstreut werden, welches ihr Wachsthum und Vergrösserung ungemein befördert. Der Saamen bleibt nicht leicht über zwey Jahre zur Aussaat gut, und muß daher immer frisch erzogen werden. Auch dieses Wurzelgewächse hat sich verdächtig gemacht, daß zuweilen schädliche und giftige Pflanzen sich darunter finden sollen. Insonderheit haben die, welche eine violette Blume hervorbringen, sich den Argwohn der Schädlichkeit zugezogen, die daher von allzu vorsichtigen Gärtnern und Gärtnerinnen ausgerissen zu werden pflegen, so bald sie dergleichen auf ihren Beeten wahrnehmen. Daß man aber diesen violet blühenden Skorzoneren mit Unrecht die

Schuld der Schädlichkeit beymesse, ist durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt. Nur die Unachtsamkeit und der Unfleiß, die man sich in der Ausrottung des Unkrauts und der wirklichen Giftpflanzen des Bilsenkrauts, der Gleisse, des Schierlings rc. deren Wurzeln wenn sie auf einem mit Skorzoneren bepflanzten Beete stehen bleiben, und unter diesen in die Küche kommen, das Gift enthalten, müssen hievon die Schuld übernehmen. Gärtner und Gärtnerinnen sollten billig sichs zum ersten Geschäfte machen, solche sehr schädlichen Pflanzen genau, und von ihrem Keimen an, bekannt zu machen, und sie aus dem Garten mit dem angestrengtesten Fleiß zu vertilgen suchen. Die vorhin benannte Giftpflanzen tragen eine Menge Saamen, und vermehren sich dadurch in kurzer Zeit zum Erstaunen, und ich habe schon in einigen Gärten mit Betrübniß die Gleisse in ungeheurer Vermehrung unter Rosengehägen und dergleichen Buschgewächsen angetroffen, die ihren Saamen ungestört auswerfen und selbst auf die mit nützlichen

lichen Wurzelpflanzen besäete Gartenbeete ver=
breiten konnten. Ich habe erst im lezten Som=
mer ein auffallendes Beyspiel von der erstaun=
lich schnellen Vermehrung der Belladonna in
einem jungen Schlagholz gesehen. Diese so
giftige Pflanze wächset zwar hier und da in
dieser Gegend, man trift sie aber doch sonst
nur einzeln stehend an. Allein in diesem frisch
gehauenen Wald war der ganze Boden damit
bedeckt, und man konnte sie zu tausenden auf
einem nicht gar grosen Raum zählen. Man
weiß jedoch von keinem Exempel, daß ein
Unglük weder bey Alten noch Kindern dadurch
entstanden sey. Die Leute kennen die Schäd=
lichkeit dieser Beere und hüten sich davor.
Und künftig muß noch weniger Gefahr davon
entstehen, da der Herzog von Würtemberg
eine genaue und mit Farben illuminirte Ab=
bildung von der Belladonna in allen Schulen
austheilen lassen, wo sie den Schülern bestän=
dig vor den Augen steht, und ihnen genau be=
kannt werden muß. Auch wird ihnen von den
Lehrern und Schulvorstehern die Schädlichkeit

die=

dieser Pflanze von Zeit zu Zeit in Erinnerung gebracht.

Man bauet noch mehrere dergleichen Wurzelgewächse, wie die Haberwurzel, Tragopogon porrifolium L. die Cichorie, Wegwarte, Cichorium intybus L. die Gartenwegwarte, die von der bey uns häuffig wildwachsenden nur durch die Cultur unterschieden und veredelt worden ist, u. a. Da sie aber mit den schon angeführten einerley Pflanzungsart haben: so wollen wir uns dabey nicht aufhalten, und nur von der Cichorie anführen, daß sie im Winter zu einem Sallat leicht getrieben werden könne. Man bedient sich hiezu eines Fäßchens, oder eines von dem Töpfer besonders hiezu verfertigten und allenthalben mit vielen einen Zoll weiten Löchern versehenen Hafens. Auf den Boden und bis zur ersten Reyhe der Löcher wird eine mit vielem Flußsand vermischte Erde gebracht, auf diese die Cichorien-Wurzeln so gelegt, daß jede mit dem Keim oder Laub in ein Loch zu liegen kommt, und ein wenig daraus hervorragt. Sind so viele Wurzeln, als Löcher

Löcher vorhanden sind, auf dieser ersten Schicht eingelegt, so kommt hierauf wieder so viele Erde, daß der Raum damit bis zur zweyten Reyhe der Löcher angefüllt wird; und auf diese Erde werden abermal auf die vorige Weise die Cichorienwurzeln eingelegt, und so damit fortgefahren, bis das Gefäß ganz angefüllt ist. Die Erde muß jedesmal mit der Hand etwas angedrückt werden, damit sie sich nicht zu sehr setzen kann. Diese also bepflanzte Gefässe werden hierauf etwas begossen, und entweder in ein warmes Gewölbe, oder besser, da die Cichorienblätter einen etwas unangenehmen Geschmack in Kellern und dumpfigen Gewölben, an sich nehmen, in ein warmes Zimmer gestellt. Kann man ihnen im Zimmer einen solchen Platz an einem Fenster, wo sie Sonnenschein geniessen können, geben: so werden die Cichorienblätter einen desto kräftigern und bessern Geschmack erhalten. Ihr Trieb wird sich in kurzer Zeit zeigen, und sie können den Winter hindurch mehrmalen abgeschnitten werden.



## II. Rettig, Raphanus sativus L.

Die Rettige sind für sehr viele Personen eine sehr angenehme Nebenspeise, die zu dem gesottenen Ochsen- oder Rindfleisch gegessen und deßwegen in den Gärten häufig angebaut werden. Man hat auch nicht leicht von einem Gartengewächse so vielerley verschiedene Abarten, als von dieser Wurzelpflanze, und zwar selbst für die verschiedene Jahrszeiten, den Frühling, Sommer und Winter, auch besondere Sorten. Im Frühjahr nemlich hat man die Monathrettige, wovon es wieder verschiedene Varietäten giebt, runde weisse und runde rothe mit kleinem oder längerem Kraut, wovon jene den Vorzug vor diesen haben. Es giebt auch schwarze Monathrettige, die einen etwas schärferen Geschmack haben; ferner lange rothe und weisse, und die sogenannte Raphanellen, die eine ziemliche Länge erreichen, und überhaupt gröser werden, als die

ge-

gewöhnliche Monathrettige, auch ſpäter ge- zogen zu werden pflegen, als jene, von gutem und weniger ſcharſem Geſchmack. Die Ra- phanelle können den ganzen Sommer gepflanzt werden, da im Gegentheil die Monathrettige nur in die Frühlingsmonathe eingeſchränkt bleiben, weil ſie, ſo bald die Hitze des Som- mers überhand nimmt, nicht mehr gerathen wollen. Die Sommerrettige erreichen eine Gröſe, die ſich bey günſtiger Cultur und Wit- terung oft auf 2 und 3 Pfunde erſtrekt. Man hat ſie von weiſſer und ſchwarzer Farbe, auch eine Sorte von rother Grundfarbe mit ſchwarz geadert, die von vielen, die die Schärſe und Härte des Fleiſches an den Rettigen nicht lie- ben, allen andern vorgezogen werden. Sie ſind milde und von angenehmem Geſchmack. Die Sommerrettige ſind zum Theil rund, zum Theil wachſen ſie auch lang, und dieſe leztere werden auch gemeiniglich gröſer, als die runden. Die Winterrettige haben mit den Sommerrettigen gleiche Form, die runde und die lange, und es giebt weiſſe, ſchwarze,

und

und graue oder schwarz geaderte auf schmutzig weisser Oberhaut. Unter den Winterrettigen verdienten die Erfurther den Vorzug, weil sie nicht nur eine vorzügliche Gröse erreichen und bey vortheilhafter Witterung und guter Cultur auf viele Pfunde in der Schwere gebracht werden können, von gutem Geschmack sind, und lange in den Kellern gut bleiben, da andere Sorten bald mohl oder pelzig zu werden pflegen. Ich will aus zwey neuen Verzeichnissen von verkäuflichen Sämereyen die Sorten der Rettige anführen, die darinn vorkommen, damit die Leser mit den gegenwärtig üblichen Rettigen bekannt werden. In einem Erfurther Catalog werden folgende Sorten für die beygesetzten Preise angeführt:

| | | |
|---|---|---|
| 1 Loth | weiß und runde Monath-Radies | 9 d. |
| — | rothe | 1 gr. 6 d. |
| — | weisse Strasburger | 1 gr. |
| — | Perl | 1 gr. 6 d. |
| — | lange weisse Radies | 9 d. |
| — | Forellen | 1 gr. 6 d. |
| — | rothe lange Champagner. | 3 gr. |

1 Loth

| | | |
|---|---|---|
| 1 Loth | Sommer- oder Monath-Rettig | 1 gr. |
| — | schwarze Sommerrettig | 1 gr. |
| — | weisse Bodenseer ; | 1 gr. |
| — | schwarze grose Erfurter Winterrettige oder Romelaschen, die zu Ende des Junius gelegt werden | 1 gr. 6 d. |

In dem auf das Jahr 1790 von Samuel Günthers Wittib in Stutgart ausgegebenen Saamen-Verzeichniß werden nachstehende Rettigsaamen feil gebothen:

| Rettigsaamen ein Loth | |
|---|---|
| Extra kleinkräutige weisse Monath-Rettig | 6 kr. |
| Rothe kleinkräutige Monath-Rettig | 6 kr. |
| Holländische weisse Monath-Rettig | 4 kr. |
| Schwarze Monath-Rettig ; ; | 4 kr. |
| Raphanell-Rettig ; ; ; | 4 kr. |
| Extra frühe rothe Sommer-Rettig | 4 kr. |
| Frühe weisse Sommer-Rettig ; | 3 kr. |
| Extra frühe kleinkräutige schwarze Sommer-Rettig ; ; | 4 kr. |
| Grose schwarze Sommer-Rettig ; | 4 kr. |
| Erfurter grose lange Rettig ; | 4 kr. |
| Grose schwarze runde Winter-Rettig | 4 kr. |
| Schwarze Winter-Rettig ; | 3 kr. |

Die Vorzüglichkeit dieser Rettige läßt sich nicht bestimmen, da es hierinn auf den besondern Geschmack der Liebhaber ankommt, indem der eine eine grösere der andere eine gemässigtere Schärfe liebt. Doch werden unter den Radieschen die kleinkräutige wegen ihrem schnelleren Wachsthum, unter den Sommer-Rettigen die rothen wegen ihrer Milde und Gröse, und unter den Winter-Rettigen die Erfurter die meisten Stimmen bekommen und verdienen. Die Raphanellen folgen auf die Radieschen, sind früher als die Sommer-Rettige, und füllen also die Zeit aus zwischen jenen, können auch, da ihr milder Geschmack vielen Personen angenehm ist, den ganzen Sommer hindurch gepflanzt werden. Die schwarzen haben immer mehr Schärfe als die weissen, und finden daher viele Liebhaber. Die Rettige haben bey vielen Personen die unangenehme Wirkung, daß sie ein Aufstossen aus dem Magen mit einem eckelhaften Geruch erregen, daher sie von manchem vermieden werden, ob sie gleich übrigens für eine

gesun-

gesunde Speise gehalten werden. Manche aber spüren nichts von dieser unangenehmen Wirkung. Diese scheint noch eher und stärker sich zu äussern, wenn die Rettige einige Zeit vor dem Genuß geschnitten, mit Salz gewürzt oder mit Essig angemacht werden. Denn auf diese Art zubereitet fangen sie schon an, von selbst in kurzer Zeit einen üblen Geruch von sich zu geben.

Die Rettige werden, wie es bekannt ist, aus ihrem Saamen erzogen, der nach Verhältniß der Gröse, wozu sie erwachsen können, enger oder weitläuffiger gesteckt werden muß. Die Radieschen werden gemeiniglich, weil man sie frühe haben will, in die Mistbeete gepflanzt. Da sie nicht groß werden, auch bald, wenn sie noch nicht ihre natürliche Gröse erreicht haben, schon zum Theil ausgezogen werden; so können die Saamen ziemlich nahe, auf einen oder auch nur einen halben Zoll von einander, gesteckt und die zu nahe stehenden immer zuerst zum Gebrauch genommen werden, wodurch die stehen bleibenden

zu ihrem Wachsthum mehr Raum erhalten. Die Sommer- und Winterrettige erreichen eine Gröse und Dicke, die im Durchmesser im glüklichen Fall 3. 4. und mehrere Zolle beträgt. Diese müssen daher in der erforderlichen Entfernung von einander, von 6-10 Zoll bis einen Fuß, in ein gutes, fruchtbares und tief umgeschortes Beet gesteckt werden, ungefähr einen Zoll tief. Die Erfurter Winterrettige gerathen am besten in den Weinbergen, wenn man hier und da auf etwas offenen Plätzen, die sich zwischen Rebsorten, welche nicht viel Holz treiben, finden lassen, Kerne steckt. Hier haben sie Raum genug, sich zu vergrösern, wenn sie anders nicht durch anhaltendes trockenes Wetter daran verhindert werden, dagegen man ihnen durch Begiessen auf diesem Platz nicht zu Hülfe kommen kann. Es ist mir aber hier bey günstiger und feuchter Witterung, die aber gerade dem Weinstock nicht günstig ist, gelungen, Erfurter und andere Sorten von Winterrettigen von bewundernswürdiger Gröse zu erziehen.

Zur

Zur glücklichen Pflanzung der Rettige kommt alles auf die Erziehung eines guten Saamen an, bey der eine jede Vernachlässigung sehr nachtheilig werden kann, daß die beste Sorte dadurch ausartet. Eine jede der drey Rettigarten, der Radieschen, der Sommer- und der Winterrettige erfordert zur Saamen-Erziehung eine eigene Behandlungsart. Der Saamen der zwo ersten Arten wird in eben dem Sommer zeitig, worinn sie erwachsen sind, die Winterrettige aber müssen über den Winter in einem Gewölbe, Keller oder in einer Grube in dem Garten bis zum Frühjahr, wo sie erst aufs neue in die Erde eingepflanzt werden, sorgfältig aufbewahret werden.

Die Radieschen, oder die Monathrettige werden gewöhnlich auf einem Mistbeete, oder einem andern warm liegenden Beete gepflanzt, und sie können an eben dem Ort, wo sie aufgewachsen sind, zum Saamentragen stehen bleiben; nur alsdann nicht, wann ihre verschiedene Sorten nahe bey einander

oder auf einerley Beet beysammen gepflanzt sind. Denn in diesem Fall würden sie in der Blüthe einander falsch befruchten, und aus einem daraus entstandenen Saamen würden meist Bastarte entstehen. Um dieses zu vermeiden, kann man die schönsten Radieschen von jeder Sorte, wenn sie halb erwachsen sind, ausziehen, und an schickliche Pläze im Garten in einer hinlänglichen Entfernung von einander versetzen, und sie daselbst Saamen tragen lassen. Man wird hievon den weitern Vortheil haben, daß man auch einen bessern Saamen von solchen verpflanzten Rettigen erhält, weil sie hiezu in einem frischen Boden mehrere Nahrungstheile antreffen. Eben dieses Versetzen der zur Saamen-Erziehung bestimmten Rettige kann auch bey den Raphanellen und Sommerrettigen angewendet werden, wenn sie früher, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, gesteckt worden sind. Denn der Saamen der Rettige hat eine geraume Zeit zum Erwachsen und zur völligen Reiffung nöthig, und es geschiehet in man-

chen

chen Sommern, die eine nicht allzugünstige Witterung haben, oder wenn kein guter Nachsommer erfolgt, daß der Saamen der Sommerrettige, wenn sie etwas späth gesteckt worden, nicht zur Zeitigung gelangt. Durch das Verpflanzen aber werden sie doch auch in ihrem Fortgang um acht und zehen Tage unterbrochen, die sie zum Wiederanwachsen anwenden müssen. Versezte Rettige müssen besonders so lange, bis sie wieder angewurzelt sind, fleissig begossen werden, womit sie auch in der Folge nicht vernachlässiget werden dürfen. Wie es überhaupt eine allgemeine Regel in der Gärtnerey ist, die nie genug wiederholt werden kann, daß zur Saamen-Erziehung nur die vollkommensten Pflanzen gewählt werden sollen: so ist sie auch hauptsächlich bey den Rettigen zu beobachten. Die Zeitigung des Saamens wird an der gelben oder Strohfarbe der Saamenkapseln erkannt. Die Körner müssen eine schöne braune Farbe bekommen. Er wird am besten über den Winter in den Saamenkapseln gelassen, und

man kann entweder den ganzen abgeschnittenen Stängel an einem Ort, wohin die Mäuse, die ihm sehr nachgehen, nicht kommen können, aufhängen, oder die Saamenkapseln alle abschneiden und in einer Schachtel bis zur Saat aufbewahren, da er dann ausgemacht werden kann. Ein wohlzeitiger Rettigsaamen bleibt wegen seines vielen bey sich führenden Oehls auf mehrere Jahre zum Ausstecken brauchbar. Man muß ihn nur wohl verwahren, und diese seine Dauer kann manchem Gärtner Vortheil bringen, wenn er in einem oder dem andern Jahrgang nicht geräth oder nicht völlig reiffen kann.

Die Erziehung des Winterrettig-Saamen ist von der bisher beschriebenen nur in so fern verschieden, daß die dazu bestimmte Rettige über den Winter aufbewahrt und am Ende des Märzmonaths an einen warmen und schiklichen Gartenplaz, am besten an einer Mauer, wieder ausgesezt werden. Man muß hiezu die schönsten Rettige auswählen, nur die äußern Blätter, die ohnehin verder-

ben,

ben, abschneiden, die mittlern oder Keimblätter aber daran stehen lassen.

Die Pflanzungsart der Rettige beruhet hauptsächlich auf folgenden Regeln. Man stecke die Kerne lieber, als daß man sie säe. Manche haben im Gebrauch, wenigstens die Radieschen nur zu säen, aber es ist auch bey diesen rathsamer, sie zu stecken, weil durch jenes Verfahren die Kerne nicht in der erforderlichen Entfernung, sondern oft mehrere sehr nahe zusammen zu liegen kommen, und eine von den aufgegangenen Pflanzen die andere verdrängt. Man wende also die wenige weitere Zeit und Mühe darauf, sie in der Ordnung und in der Weite eines Zolls von einander zu stecken. Diß ist nun noch weit nöthiger bey den grösern Sorten, denen man schon in der Saat eine verhältnißmässige Entfernung von einem halben bis zu einem ganzen Fuß geben muß. Die Radieschen können einen halben Zoll tief, die Sommer- und Winterrettige aber einen ganzen Zoll tief gesteckt, und die dadurch entstehende Löcher oder

Grübchen wieder mit Erde ausgefüllt werden. Nie darf man die mit Rettigen bepflanzten Beete ganz vertrocknen lassen, sondern sie fleissig begiessen, da die Feuchtigkeit ihr Wachsthum und ihre Vergröserung ungemein befördert; daher sie auch in nassen Jahrgängen am besten zu gerathen pflegen. Doch muß auch mit dem Begiessen keine Uebermaas getrieben werden, wodurch Käfer und Mücken herbey gelokt werden, die ihre Eyer in solche verwahrloßte Rettige legen, woraus Würmer oder Maden entstehen, die in denselben atzen, und die Rettige unbrauchbar machen. Die Beete sollen immer vom Unkraut rein gehalten werden.

Es sind verschiedene Mittel zur Vergröserung der Winterrettige in Vorschlag gebracht worden, die aber die gehoffte Wirkung nicht gezeigt haben. Unter diesen wird noch immer dieses wiederholt und als untrüglich angepriesen, daß man oben in dem schon zur Hälfte ausgewachsenen Rettig ein Stückchen herausschneiden, in die Oeffnung einen Rettig-

tigkern bringen, und jene mit dem Ausschnitt wieder bedecken solle. Dieser Kern keimt nun gemeiniglich, und es mag dadurch ein Rettig in dem andern wachsen. Einige von solchen auf diese Art behandelte Rettige erreichen auch wohl eine ansehnliche Grösе. Ob aber diese gedoppelte Vegetation diese Vergröserung bewirkt habe, davon haben mich meine damit angestellte Versuche nicht ganz überzeugt. Denn die neben denselben gestandene Rettige, worein keine Kerne gesteckt worden, haben zum Theil jene an Gröse und Schwere übertroffen. Ein gutes, fruchtbares, mit tiefer Erde, die mit etwas Sand vermischt ist, versehenes und wohl bearbeitetes Land dürfte wohl das gewisseste Mittel zur Vergröserung der Rettige bleiben. Hat man keinen mit Sand vermischten Boden, und müßte man zu viele Kosten zu Herbeyschaffung einer hinlänglichen Menge Flußsandes aufwenden: so kann man sich schon dadurch Rath schaffen, wenn man eine drey Zoll dicke Stange wie einen Kegel zuspitzt, damit Löcher in das

mit

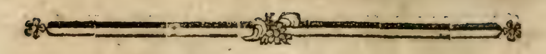
mit Rettigen zu beflanzende Beet einstößt, diese mit Flußsand bis auf einen Zoll von der Fläche des Beetes hinweg ausfüllt, einen Rettigkern von den grösern Sorten, vornemlich von Erfurthern, auf den Sand legt, und den noch leeren Theil des Lochs mit Erde anfüllt. Auf diese Art haben andere, wie ich, Rettige von ausnehmender Gröse gezogen, neben der übrigen schicklichen und erforderlichen-Cultur derselben.

Man wird nicht oft grose Rettige auf den Tischen der Vornehmen antreffen, es müßte dann der Herr des Hauses ein besonderer Liebhaber von den schärfer schmäckenden Rettigsorten seyn, oder ihre seltene Gröse ihnen die Ehre, auf dem Tisch zu paradiren, verschaffen. Sie bleiben also grosentheils der niederern Menschenklasse zum Genuß überlassen, die sie nicht theuer bezahlen: daher sie immer an den mehresten Orten um einen wohlfeilen Preiß zu kauffen sind, und ihr Anbau, zumal sie doch ziemlichen Raum im Garten einnehmen, nicht sehr vortheilhaft ausfallen

kann.

kann. Im Gegentheil sind die Radieschen, wovon 20 und 30 auf eben dem Platz, den ein Erfurther Rettig einnimmt, gepflanzt werden können, immer, so lange sie währen, auf den Tischen der Vornehmen zu finden, die sie, insonderheit die früher gezogenen, wenn sie noch etwas selten sind, wohl bezahlen. Eben dieses gilt auch von den Raphanellen. Es sind mir kleine Gärten in einer volkreichen Stadt bekannt, worinn nur aus etlichen unterhaltenen Mist- oder andern Beeten mit verkauften Radieschen ein beträchtliches Geld erlößt worden. In eben dieser Stadt hat eine Wittfrau aus 4 kleinen Beeten ihres Haußgärtchens, die sie allein mit Raphanellen bepflanzte, den Sommer hindurch 16 fl. erlößt. Hat man daher die Absicht, Rettige zum Verkauf zu erziehen, so wird man an Orten, wo man eines guten Verschlusses gesichert seyn kann, immer besser thun, wenn man sich auf den Anbau der Radieschen und der Raphanellen vorzüglich legt, und sie so früh als möglich zu erziehen sucht.

III.



## III. Der Meerrettig, Cochlearia Armoracia L.

Diese Pflanze wird wegen ihrer Wurzel, die als eine Zuthat zu Ochsen- und Rindfleisch, auf verschiedene Art zubereitet, gegessen wird, in den Gärten angebaut. Sie hat einen scharfen Geschmack, der manchmal so heftig ist, daß er beym Genuß das Wasser aus den Augen treibt; sie findet aber dem ungeachtet ihre häuffige Liebhaber, und man hält sie für gesund. Man hat vorgeben wollen, daß sich ihre stärkere und schwächere Schärfe nach dem Mond richte, und jene sich bey dem wachsenden diese aber bey abnehmendem Monde äussere. Ich habe jedoch die Wahrheit dieser Bemerkung bey genauer Aufmerksamkeit nicht bestätiget finden können. Vielmehr habe ich wahrgenommen, daß ihre grösere oder mindere Schärfe theils auf den Boden, worinn sie erwachsen, theils auf ihr gröseres oder gerin-

geringeres Alter, theils auch und hauptsächlich auf die besondere Sorte ankomme, da wirklich eine vor der andern mehr oder weniger Schärfe hat, wie ich dann an dem Zeizer Meerrettig, den ich mir angeschafft habe und schon mehrere Jahre allein zu pflanzen pflege, nie eine besondere Schärfe gefunden habe. Dieses kann nun freilich auch daher rühren, daß er nach der besondern Pflanzungsart, die mit ihm vorgenommen, und wovon in der Folge geredet werden wird, nur einige Monathe in der Erde bleibt und in kurzer Zeit zu einer ansehnlich dicken Wurzel erwächset.

Ehemals hat man den Meerrettig auf eine Art erzogen, wodurch man nur selten und nach mehreren Jahren zu einigen gut gewachsenen und dicken Wurzeln gelangte. Die meisten wurden knotig, oder zertheilten sich in viele unbeträchtliche Wurzeln, die sich auf einem weiten Platz immer mehr ausbreiteten, andern Pflanzen den Raum versperrten, und dem Garten ein wildes Ansehen machten.

Man

Man schnitte nemlich an den Wurzeln die Keimen ab, sezte sie dahin, wo man es für gut hielte, oder man ließ einige Würzelchen in dem Boden stehen, die von selbst hervor wuchsen, und erwartete mit Gedult, ob und was aus beyden Pflanzungsarten entstehen würde. In leimigtem Boden gelang es nun endlich, daß man beym Ausgraben nach drey und mehreren Jahren, einige brauchbare Wurzeln erhielte. So gieng es damit fort, bis uns Herr Möller in einer Abhandlung, die er in dem vierzigsten Stück der zu Leipzig herausgekommenen ökonomischen Nachrichten im Jahr 1752. eingerükt hat, mit einer weit bessern Pflanzungsart des Meerrettigs und noch vor ihm Döbel, aber nicht so deutlich, bekannt gemacht, die er von wendischen Bauren erlernt hatte. Er fand nemlich, daß die von diesen Bauren zu Markt gebrachte Meerrettigwurzeln ungleich schöner gewachsen seyen, als die, welche auf die gewöhnliche Weise gezogen worden. Denn diese Bauren legten Wurzeln zum Verkauf aus, die fast

überall

überall einerley Dicke, öfters von anderthalb bis zwey Zoll, durch ihre ganze Länge, die zwölf bis achtzehen Zoll betrugen, behielten, die so glatt und rund waren, als ob sie auf der Drehbank gedrechselt wären, und die zu seinem und anderer noch gröserem Erstaunen, nur ein Jahr alt waren, und ihren grünen Keim noch an der Spitze führten, so daß er und andere mit dem von ihnen gezogenen, wie er hinzusetzt, gerne einpackten, den sie nach einer dreyjährigen Gedult, knörrig, krüppelich, kurz und ungleich erhielten. Er gab sich daher Mühe, die Vortheile dieser besondern Pflanzungsart des Meerrettigs von diesen wendischen Bauren auszuforschen, und es gelang ihm endlich, einen derselben der von Lübben gebürtig war, zu finden, der ihm das Kunststück entdeckte. Doch wir wollen hievon den Hrn. Möller selbst sprechen lassen. „Wenn der Meerrettig ausgegraben wird, so suchen diese wendische Bauren die dünnen Nebenwurzeln, die in die Tiefe gehen, so viel möglich, zu gewinnen, und sie so lang als sie

sind, aus dem Boden ganz herauszubringen. Sie sind alsdann in der Dicke wie ein Gänsekiel, glatt, ohne Nebenwurzeln, und nehmen, in Ansehung ihrer Länge, die je länger je besser ist, in der Dicke nur allmählig ab."

„Diese heben sie bis zur Pflanzzeit sorgfältig auf, und schlagen sie inzwischen in die Erde ein, damit sie frisch bleiben, weil auf sie der erwünschte Wachsthum ihres Meerrettigs hauptsächlich ankommt, indem sie nunmehr auf weiter nichts zu denken haben, als wie sie diesen Wurzeln zu einer ansehnlichen Dicke verhelfen. Wenn die Pflanzzeit im Frühling herankommt, das ist, wenn das Land alsdann zur Pflanzung bequem, und weder zu naß noch zu trocken ist: so suchen sie ihre Wurzeln hervor, reinigen sie von allen faserichten Haarwurzeln, so sich etwa noch daran finden, und legen sie waagrecht drey Zoll tief, und einen Fuß von einander, in die Erde ein. Sie machen nemlich, nach der Länge der Wurzel, eine drey Zoll tiefe Fahre oder Gräbchen in die Erde,

legen

legen sie darein, decken sie wieder mit Erde zu, und lassen nur das dickste Ende, etwa einen halben Zoll lang aus der Erde hervorragen, welches dann daselbst unfehlbar Keimen hervortreibt. Zu dem Ende werden die Beete etwas erhöhet, damit das eine Ende (gegen die tiefere Furche) heraus stehen kann, ohne daß die Wurzel gekrümmt werden darf. Die Weite von einem Fuß ist deßwegen nöthig, damit dazwischen desto bequemer gewiethet (gejätet) und das Erdreich zuweilen aufgelockert werden könne."

„Die ganze Wartung, die sie nach dem Pflanzen darauf wenden, bestehet blos in diesem Reine halten des Landes, und in dem Auflockern, wenn das Erdreich etwa allzuhart werden will, bis endlich der August herankommt, da sie eine Wirthschaft damit vornehmen, die bisher ganz unerhört gewesen ist. Sie graben nemlich in diesem Monath alle ihre Wurzeln, vom Anfang bis zu Ende, auf, jedoch ohne sie gänzlich herauszunehmen, und schneiden alle Nebenwurzeln, grose und kleine,

so viel ihrer sind, dichte an der eingelegten Hauptwurzel, die inzwischen schon eine merkliche Dicke erlangt hat, ab; blos die an dem andern Ende, dem Keim gegen über, hervorgekommen sind, lassen sie unverrükt stehen, damit durch diese der Hauptwurzel fernerhin die nöthige Nahrung zufliessen könne. Hierauf legen sie solche in ihr voriges Lager, und scharren die Erde eben so hoch wieder darüber zu, als sie vorher darüber gestanden, worauf sie dann die vorige Wartung mit Reinigen und Aufharken bis zum Herbst fortsezzen. Diese Wurzeln unterlassen sodann nicht, bey dem folgenden schönen Wachswetter, noch erst recht in der Dicke zuzunehmen, bis sie endlich der Wirth im Herbst nach und nach, so lange er in die Erde kann, ausgräbt, nach seiner Gelegenheit zu Markte bringt, und seinen Meerrettig von einer prahlenden Dicke, so gerade, so rund und so glatt als ein Licht, ausleget."

„Die, so wegen einfallenden Frostes, in der Erde stecken bleiben, nehmen im Winter,

eben

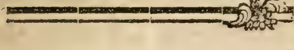
eben wie andere Wurzeln, die nicht erfrieren, noch immer zu, und diese nimmt er im folgenden Frühling, ehe sie noch aufs neue zu treiben anfangen, aus, und biethet sie den Liebhabern feil. Bey allem Ausgraben aber ist er dann wieder darauf bedacht, die dünnen Beywurzeln, sonderlich die, welche er am Ende gelassen, unbeschädigt herauszubringen, und sich davon einen Vorrath zu sammeln, den er zur Pflanzzeit auf die bemeldte Art aufs neue einlegen kann."

Da die Anweisung zu der richtigen Pflanzungsart des Meerrettigs in dem vorhergehenden Unterricht des Hrn. Möllers so deutlich abgefaßt ist, daß sie von einem jeden leicht ausgeführt werden kann: so ist unnöthig, noch etwas hinzuzusetzen. Nur das will ich hinzufügen, daß der Meerrettig schon viele Jahre her nach dieser Methode mit dem glüklichsten Erfolg auch in Schwaben an vielen Orten gebaut werde. Der Meerrettig trägt zwar, wenn er auf die vorhin gewöhnliche Weise aus dem Keim erzogen wird, und wenn er die er-

forderliche Stärke erreicht hat, zeitigen Saamen. Es ist mir aber nicht bekannt, ob Jemand irgendwo einen Versuch gemacht habe, die Pflanze aus dem Saamen zu erziehen. Ich kann jedoch fast nicht zweifeln, daß aus einer Saat wenigstens taugliche Würzelchen hervorgebracht werden könnten, die zum Einlegen benutzt werden könnten. Es ist freilich beynahe zu vermuthen, daß solche aus Saamen zu erziehende Würzelchen zu langsam wachsen, und vielleicht ein Paar Jahre nöthig haben würden, bis sie die erforderliche Stärke zum Verpflanzen erreichen möchten. Und dann ist der Meerrettig von Natur geneigt, häuffige Neben- und Haarwurzeln zu treiben; und es ist also wahrscheinlich, daß er, wenn er aus dem Saamen gezogen würde, seine Natur nicht verläugnen, sondern sich vielmehr in viele Würzelchen vertheilen, und nicht leicht eine lange Wurzel erzeugen würde. Inzwischen käme es auf Versuche an, die man im Kleinen anstellen könnte.

Die

Die Beete, welche mit horizontal liegenden Meerrettigwurzeln belegt worden, müssen so lang, als diese nicht grose Blätter getrieben haben, fleissig begossen werden, indem die flach liegende Wurzeln schlechterdings nicht vertrocknen dürfen. Sind aber diese Blätter einmal zu einer Gröse erwachsen, daß das Beet durch dieselben ganz oder doch gröstentheils bedeckt wird: so bleibt die Erde darunter lange Zeit, auch selbst in der Sommerhitze, feuchte, und das Begiessen ist nicht mehr nöthig, es wäre dann, daß eine allzulange anhaltende Trockenheit erfolgte, wo man allerdings diesen Pflanzungen mit der nöthigen Wässerung zu Hülfe kommen muß.



## IV. Basilie, Basilikum, Ocymum Basilicum L.

Diese Pflanze gehört unter die mehrere sogenannte Gewürzkräuter, womit statt anderer

indischen Gewürzen, die manche Personen wegen ihrer Schärfe und Hitze, die auf deren Genuß in dem Blut zu entstehen pflegt und oft mit Uebelkeiten nur allzumerklich verspührt wird, vermeiden, der Geschmack einiger Speisen erhöhet und angenehm gemacht wird, und wozu auch der Majoran, Rosmarin, Thymian, Salbey, Senf rc. gerechnet werden. Um nun auch von diesen Gewürzkräutern etwas zu sagen, will ich statt aller übrigen, deren Anbau bekannt genug ist, das Basilienkraut allein ausheben. Es giebt mehrere Arten, species, des Basilienkrauts. Es wird aber allein das Ocymum Basilicum L. in den Gärten als eine sehr brauchbare und vielen Personen sehr angenehme Gewürzpflanze gepflanzt. Sein Vaterland ist Ostindien und Persien, und schon daraus erhellet, daß es unter die etwas zärtlichen Gewächse gehöre. Jedoch da es ein Sommergewächs ist: so kann es, wenn einmal die Zeit, worinn noch Nachtfrost oder ein Reiff zu befürchten ist, vorüber ist, ohne Gefahr mit Ausgang des Mayen auf ein

gutes und fruchtbares Gartenbeet ausgesetzt werden. Es wird aus dem Saamen erzogen, der auch in unsrem Clima vollkommen zur Reiffe gelangt. Man muß aber, da die Stängel und Ranken dieses Krauts den Sommer hindurch zum Küchengebrauch etlichemal abgeschnitten werden, einige der ersten an den Pflanzen stehen lassen, oder lieber eine oder mehrere Pflanzen gar nicht abschneiden, und solche zur Saamenerziehung bestimmen. Ist der Saame zeitig, so wird er zu rechter Zeit gesammelt, gereiniget und ordentlich aufbewahrt. Im Frühjahr wird er auf ein Mistbeet, oder in Töpfe, Kistchen oder was man für ein Gefäß dazu erwählen will, die mit zarter und guter Erde gefüllt werden müssen, gesäet. Diesen Gefässen muß man aber, bis zum Versetzen der jungen Pflanzen, einen warmen Ort, wohin kein Frost gelangen kann, geben können. Man hat wahrgenommen, daß dieser Saame in einem lockeren Boden nicht gern aufgehe, und es ist also nöthig, daß die Erde, nachdem er darein gesäet wor-

den, mit der flachen Hand etwas vest angedrükt werde. Eben so wollen auch einige bemerkt haben, daß dieser Pflanze das Begiessen zur Mittagszeit und bey vollem Sonnenschein vortheilhafter sey, als das gewöhnliche Begiessen zur Morgen- und Abendzeit. Doch das ist vielleicht nur ein Vorurtheil, da sich dieses Gewächs nach andern Erfahrungen bey dem Begiessen zur Abendzeit ganz gut befindet. Dagegen ist gewiß, daß es die Feuchtigkeit liebt und erfordert, und Hr. v. Dieskau merkt in der III. Samml. der Vortheile in der Gärtnerey S. 157. von einer Basilie mit sehr grosen Blättern an, daß sie es wohl vertragen könne, wenn die Erde in der Oberfläche gleich niemals abtrockne, ja sie lasse, wenn das Begiessen zu lange unterlassen werde, die Blätter fallen. Hieraus läßt sich auch vielleicht die obige Bemerkung, daß der in einer lockern Erde gesäete Saamen nicht gern aufgehe, erklären, weil diese viel eher austrocknet, und also auch der Saame darinn zu trocken wird. In den Gartenbü-

chern

chern werden verschiedene Abarten von der in der Küche benutzenden Basilie angeführt, das kleine, das grose, das krause und violette. Sie werden sich aber wohl auf die von Linne angeführten drey Varietäten einschränken lassen, Ocymum caryophyllatum maximum, Ocymum latifolium maculatum s. crispum, Ocymum viride, foliis bullatis. Alle drey sind brauchbar. Sie sind ein Sommergewächse, doch lassen sie sich auch in warmen Zimmern oder in einem Gewächshauß im Winter unterhalten, wenn sie erst im August gesäet werden. Man muß aber diesen Pflanzen einen Stand hinter einem Fenster, das von der Sonne beschienen wird, geben können. Die von Zeit zu Zeit abgeschnittene Blätter müssen reinlich im Schatten getrocknet und vor dem Staub bewahrt werden.

Es wäre zu wünschen, daß vermittelst dieser und anderer Kräuter und einheimischen Saamen die mehresten ausländischen Gewürze, die wegen ihrer Schärfe der Gesundheit, und wegen ihres zum Theil sehr hohen Preises

ses

ses dem Vermögen nachtheilig sind, verdrungen werden könnten. Denn es kommt doch hiebey viel nur auf Gewohnheit oder leere Einbildung an. Ich kann mich hierüber selbst zum Beyspiel anführen, da in meiner Oekonomie weder Pfeffer noch Ingwer, Modegewürz, Muskatennüsse ꝛc. gebraucht und dennoch meine Speisen schmackhaft zugerichtet werden. Ich kenne mehrere grose Oekonomien, wo man recht gut speißt, und wo der Geschmack der Speisen nie mit jenen ausländischen Gewürzen, sondern allein mit einigen selbst gezogenen frischen oder getrockneten Kräutern, worunter vorzüglich unsere Basilie gehört, erhöhet wird. Ausser den unentbehrlichsten fremden Gewürzen, dem Zucker, Zimmet, Zitronen, wird in diesen Häusern das ganze Jahr hindurch kein Groschen für dergleichen Waaren ausgegeben. Für jene aber den Zucker, Zimmet, Zitronen haben wir freilich noch kein Surrogat, und doch hat man sie für die Gesundheit so wohl als zu einigen Speisen noch nöthig; obgleich manche nur

eigentlich zur Leckerey gehören möchten. Doch auch diese werden von vielen für Nothwendigkeit gehalten.



# V. Vom Begiessen.

Dieses Gartengeschäfte ist eines der wichtigsten, sowohl wegen dessen unumgänglicher Nothwendigkeit, als wegen der Vorsicht, die dabey gebraucht werden muß. Es müssen bey demselben mehr Cautelen und Regeln beobachtet werden, als gewöhnlich dafür gehalten wird, weil den Pflanzen sowohl durch Uebermaas als durch Nachlässigkeit desselben der gröste Nachtheil und oft das gänzliche Verderben verursacht werden kann. Da auch einige Pflanzen viele Feuchtigkeit erfordern und oft begossen werden müssen, andere nur bey anhaltender Trockenheit ein mässiges Begiessen nöthig haben, und wieder andere es gar nicht oder nur zur äussersten Noth erleiden: so muß sich ein

ein vorsichtiger Gärtner oder Gärtnerin, entweder aus eigenen Beobachtungen oder durch den Unterricht hierinn schon erfahrner Personen mit dieser Verschiedenheit der Gewächse genau bekannt zu machen suchen. Die Schminkebohnen z. B. können das Begiessen nicht wohl erleiden, und nur die Befeuchtung durch Regen kommt ihnen gut zu statten. Die mancherley Arten des Cereus Cactus, der Aloën, ob sie gleich sehr saftreich sind, ertragen eine grose Trockenheit, und man würde ihnen mit öfterem Begiessen, selbst wenn sie frisch versetzt worden, eine Fäulniß und das Verderben zuziehen. Pflanzen, die viele und grose Blätter, womit der Boden des Beetes gröstentheils oder ganz bedeckt wird, treiben, worunter die Erde lange, auch bey trockenem und heissem Wetter, die Feuchtigkeit behält, dürfen nur selten und nur wenig mit der Brause (Sprützer) und nur, nachdem die Sonne schon einige Zeit von dem Beet gewichen ist, zur Abendzeit überspritzt und die Pflanze etwas erfrischt werden.

Man

Man hat beym Begiessen überhaupt auf viererley Stücke Rücksicht zu nehmen. 1.) Welche Pflanzen, 2.) wann und zu welcher Zeit, 3.) mit was für Wasser begossen werden müssen, und 4.) wie es geschehen müsse. Was nun das erste anbetrift, so muß dabey Rücksicht auf die Pflanzen selbst und ob sie erst frisch versetzt worden, oder schon eine geraume Zeit in dem Boden gestanden seyen, genommen werden. In jenem Fall, wozu auch die gesäete und erst aufgehende Pflanzen gehören, haben sie noch wenige und meist nur in der Oberfläche liegende nicht tief gehende Wurzeln. Diese würden daher bey Vernachlässigung des Begiessens und bey Ermanglung der ihnen von aussen durch Regen zufliessenden Feuchtigkeit nothwendig vertrocknen müssen. Bey ausbleibenden Regen müssen sie also fleissig und so lange begossen werden, bis sie völlig und stark angewurzelt sind. Junge Pflanzen, auch ältere dürfen auf einmal beym Versetzen sehr stark begossen oder eingeschlemmt werden, wovon, als von einem bewährten

Vor-

Vortheil in der Gärtnerey, wir die Bekanntmachung dem Hrn. von Dieskau zu verdanken haben, wie davon schon an mehreren Orten dieses Journals geredet worden ist. Aeltere und schon gut bewurzelte Gewächse, und hauptsächlich die, deren Wurzeln tief in die Erde eindringen, wo sie immer noch Feuchtigkeit finden, haben das Begiessen nicht so oft nöthig. Man erkennet die Nothwendigkeit, auch diesen mit der Anfeuchtung zu Hülfe kommen zu müssen, daran, wenn das Beet, worinn sie stehen, wegen Trockenheit Risse und Spalten bekommt, oder wenn die mehresten oder alle Blätter den Tag hindurch verwelken und die Nacht hindurch sich nicht wieder erfrischen, oder auch wenn die unterste Blätter gelb und dürre werden. Alsdann ist es hohe Zeit, solche Beete mit genugsamen Begiessen wieder zu erfrischen. Nach dem Harken oder Aufhacken der Beete, das zur Beförderung des Wachsthums der Gewächse sowohl, als zur Ausrottung des Unkrauts geschehen muß, soll jedesmal am Abend darauf

auf das Beet mit der Brause überspritzt werden, weil ein solcher aufgelockerter Boden eher austrocknet. Noch mehr Sorge erfordern in Ansehung des Begiessens die in den Töpfen und andern Gefässen unterhaltende Gewächse. Haben diese viele Wurzeln, wovon der Topf oder das Gefäß am Boden ganz angefüllt ist, wie dieses der Fall bey vielen, vornemlich bey den Bäumen, ja selbst bey Nelken, Aurikeln u. a. seyn kann: so muß genau auf diesen Umstand in Beurtheilung der Nothwendigkeit des Begiessens Rücksicht genommen werden. Denn die oberste Erde kann noch etwas feuchte seyn, und unten im Gefäß die äusserste Trockenheit herrschen. Daher ist die Probe, deren man sich gewöhnlich bedient, daß man mit zween Fingern so tief in die Erde des des Topfs eingreift, als man kann, öfters unzulänglich und betrüglich. Eher läßt sichs an den Numerhölzern, womit viele Pflanzen bezeichnet werden, wahrnehmen, ob die Erde noch feucht sey oder nicht. Diese stecken tiefer in der Topferde, als man mit den Fin-

gern einbohren kann, und wenn sie am Ende noch selbst, oder die daran hängende Erde feucht anzugreiffen sind; so hat man ein Merkmal, daß die untere Erde noch Feuchtigkeit habe. Aus dem grösern oder geringern Grade dieser Feuchtigkeit kann man alsdann urtheilen, ob das Begiessen nöthig oder nicht sey. Eben dieses kann auch aus dem Ton, den ein irrdener gebrannter Topf von sich giebt, wenn man mit einem Holz oder auch mit dem Gelenk eines gebogenen Fingers daran schlägt, bemerkt werden. Ist der Ton nemlich helle, so ist die Erde darinn trocken; giebt aber der Topf einen dumpfen Ton von sich, so ist es ein Zeichen, daß die Erde darinn noch feuchte sey. Doch diese Anzeige findet nur alsdann Statt, wenn der Topf schon einige Zeit mit Erde gefüllt gewesen ist, und sich diese darinn veste gesetzt hat, nicht aber an den erst kürzlich gefüllten Töpfen. Nie muß man die Töpfe zweymal kurz auf einander begiessen, oder einmal sie mit der Brause, und dann gleich darauf mit dem Rohr überschütten, wie

es

es von einigen zu geschehen pflegt. So nützlich das Ueberspritzen mit einer zarten Brause oder Spritzen den Pflanzen zuweilen im Sommer fällt, so schädlich wird es, wenn es auch mit dem Rohr sogleich wiederholt wird. In dergleichen überbegossenen Töpfen wird die Erde auch bey heissem Wetter in mehreren Tagen nicht wieder trocken; sie bekommt, insonderheit bey heissem Sonnenschein, einen faulenden Geruch, und die darinn stehende Pflanze, vornemlich die Nelke, fängt gemeiniglich darauf an zu kränkeln, und man kann sie nur dadurch noch retten, wenn man den Topf der Länge nach legt und unter dem Bodentheil etwas unterlegt, damit die überflüssige Feuchtigkeit ablauffen kann. Eben dieses Hülfsmittels kann man sich allemal bey überbegossenen Töpfen bedienen, da sich der Fall auch bey dem einmaligen Begiessen ereignen kann, daß einer oder der andere, der es nicht nöthig gehabt hätte, begossen wird, welches sich gleich am folgenden Tag daran offenbart, wenn die Erde nach einige Stunden genosse-

nem Sonnenschein oben nicht abtrocknen will. Es giebt Töpfe, worinn sich die Feuchtigkeit länger erhält, oder wie man zu sagen pflegt, die nicht zehren; oder die Pflanzen, die darinn stehen, sind schlecht bewurzelt, oder sonst schwach, und saugen also weniger Feuchtigkeit ein. Diese müssen besonders gezeichnet und mit dem Begiessen manchmal übergangen werden.

Die Zeit, wann begossen werden solle, ist im Frühjahr und im Herbst, der Morgen, weil, wenn es nicht um diese Jahrszeit besonders warm ist, öfters ein Nachtfrost einfallen kann, der manchen ja fast allen am Abend frisch begossenen Pflanzen äusserst schädlich werden kann. Im Sommer aber wird das Begiessen am vortheilhaftesten zur Abendzeit, und, wofern es immer seyn kann, nach schon entwichenem Sonnenschein vorgenommen. Jedoch, da in manchen selbst in privat Gärtnereyen so viele Beete und Töpfe zu begiessen seyn können, daß man nicht mit allen in den Abendstunden fertig werden kann,

so

so müssen freilich die zurükgebliebenen zur frü-
hesten Morgenzeit nachgeholt werden. Es ist
aber das Begiessen zur Abendzeit immer vor-
theilhafter, weil die Pflanzen die Nacht hin-
durch mehr Zeit haben, die Feuchtigkeit, die
ihnen gegeben worden, einzusaugen und sich
zu erfrischen. Da im Gegentheil die Feuch-
tigkeit, so bald die aufgegangene Sonne das
begossene Beet oder den Topf bescheint, in
kurzer Zeit wegdünstet, fast ehe die Pflanzen
Zeit gehabt haben, etwas davon zu benutzen.
Doch ist es noch immer besser, als wenn
man sie ganz unerfrischt liesse. Im Mittag
und bey stärkster Sonnenhitze zu begiessen;
oder einige Pflanzen und besonders Bäume
mit der Brause zu überspritzen, scheint mir
nicht räthlich zu seyn, da es leicht die schäd-
liche Wirkung, die auf die Sonnenregen zu
erfolgen pflegen, den Brand und Honigthau,
nach sich ziehen kann; ob mir gleich nicht un-
bekannt ist, daß einige Gärtner ihren Pflan-
zen und insonderheit der Orangerie eine Wohl-
that damit zu erweisen glauben. Im Winter

ist in den Gärten nichts zu begiessen, als die Früh- und Treibbeete, die aber eine eigene Behandlung überhaupt erfordern, wovon hier die Rede nicht seyn kann. Aber die in Töpfen in der Winterung stehende Pflanzen erfordern unsere Vorsicht und Genauigkeit im Begiessen. Man darf sie eben so wenig vertrocknen lassen, als sie zu feuchte halten. Ersteres kann bey lange anhaltender Kälte, wovon sie, wenn sie in einem kalten Gemach stehen, eine geraume Zeit dicht eingefroren bleiben, das in harten Wintern manchmal fünf, sechs und mehrere Wochen dauren kann, leicht geschehen. In diesem traurigen Fall, und wenn man sie nicht durch Einheitzen allmählich und nur nach und nach (durch eine schnelle Ofenhitze würde man sie meist zu Grund richten) zum Aufthauen bringen kann, werden viele verderben. Wenn sie auch endlich bey erfolgter gelinder Witterung auffrieren: so fallen sie gewöhnlich um, und erholen sich aufs Begiessen nicht wieder. Dieses widerfährt insonderheit den Nelken. Einige

Hülfe

Hülfe kann ihnen dadurch geleistet werden, wenn man sie noch vor einer vermuthlich bald entstehenden Kälte begießt, wodurch der allzuheftigen Austrocknung begegnet wird, und wovon gewiß mehrere Nelken zur Winterszeit verderben, als von der strengsten Kälte. Allein wenn auch die Kälte nicht so lange und bis zum gänzlichen Vertrocknen anhält: so muß man sich mit dem gleichbaldigen Begiessen nach dem Aufthauen der Erde nie übereilen, sondern den Pflanzen, die immer durch einen harten Frost geschwächt werden, wenigstens eine Nacht Zeit zu ihrer Erholung lassen, ehe man zum Begiessen schreitet, und hiezu weder ganz kaltes noch auch erwärmtes Wasser nehmen, sondern hierzu den Mittelweg oder sogenanntes geschrecktes Wasser nehmen, das einige Zeit an einem mässig warmen Ort seine gröste Kälte verlohren hat. Auch darf in diesem Fall das Begiessen nicht übermässig geschehen, sondern nur so viel, daß die Erde davon feuchte, nicht aber durchaus kothig wird. Hält die gemässigte Witterung

an, so kann dergleichen eingekerkerten Pflanzen eine grose Wohlthat erwiesen werden, wenn ihnen eine frische Luft durch Oeffnung der Fenster zugelassen wird, vorausgesetzt, daß sie von keinen heftigen Winden getroffen werden können, die doch gemeiniglich bey erfolgtem Thauwetter entstehen. Pflanzen, die ihre Winterung in Kellern und Gewölben haben, finden hier immer mehr Feuchtigkeit, und können auch das Begiessen oft lange entbehren. Ja sie würden, wenn sie nur etwas zu feuchte gehalten würden, zu wachsen und zu vergeilen anfangen. Levkojen insonderheit werden in Kellern und Gewölben sich besser befinden, wenn sie während ihres ganzen Aufenthalts darinn gar nicht begossen werden. Nur alsdann kann man sie durchfeuchten, wann die Zeit kommt, wo sie wieder aus dem Winterquartier herausgeholt werden sollen. Wenn solche Levkojenstöcke auch gleich ihre Blätter aus Vertrocknung der Erde, worinn sie bisher gestanden sind, herabhangen lassen, so werden sie sich auf das endlich erfolgte Be-

giessen

giessen in kurzer Zeit wieder aufrichten, und die Stöcke sich ganz erfrischt darstellen. Würde man sie, so oft sie trocken stehen, im Keller begiessen, so würden sie ins Wachsen gerathen, und in der dumpfigen Kellerluft vergeilen.

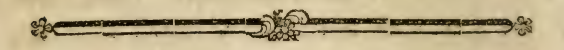
Das Wasser, womit begossen wird, soll zu jeder Jahrszeit kein aus den gemeiniglich viel zu kalten Schöpf-oder Ziehebrunnen genommenes seyn. Hat man kein anderes, so lasse man es so lange stehen, bis es seine Kälte verlohren hat. Eben dieses gilt auch von dem aus den Röhrbronnen lauffendem Wasser. Das beste Wasser zum Begiessen ist das gesammelte Regen- Fluß- und Bachwasser, das nicht nur die rechte Temperatur der Wärme hat, sondern auch viele fruchtbare Theile mit sich führt. Wer diese leztere haben und sammeln kann, wird sich am besten dabey finden. Allzulange gestandenes Wasser, das in Fäulniß übergegangen ist und stinkend geworden, taugt nicht für alle Pflanzen, hauptsächlich nicht für die Nelken, die in Töpfen unterhalten werden, weil es die Blattläuse herbey zieht und an-

lockt. Für die in Kübeln stehende Bäume, die Pomeranzen- Zitronen und mehrere dergleichen Bäume ist es brauchbar, und es wird für sie selbst von dem Gärtner ein sehr stinkender Guß von allerley Mistarten und Wasser zubereitet, der ihnen zuweilen gegeben und wovon ihr Wachsthum sehr befördert wird. Es kommt endlich auch nicht wenig darauf an, wie begossen werden solle. Es geschiehet dieses gewöhnlich mit der Gießkanne, die mit einem Rohr und mit einer Brause (Spritzer,) die abgenommen werden kann, versehen ist. Töpfe, Kübel, worinn einzelne Pflanzen stehen, und grösere Gewächse in Beeten, die viel Wasser nöthig haben, wie die Kohlgewächse, Wirsich, Kohlraben, Carfiol, werden mit dem Rohr, Beete aber, die entweder kleinere oder enge bey einander stehende Pflanzen, wie Möhren, Petersilie, Gurken u. d. enthalten, auch Töpfe, worinn mehrere Pflanzen stehen, werden mit der Brause begossen. Eine Vorschrift über das Maaß, und wie stark begossen werden müsse, oder

wie viele Kannen ein Beet erfordre, kann nicht angegeben werden; dieses muß aus der Erfahrung und aus dem eigenen Urtheil bestimmt werden. Das übermässige Begiessen ist immer, und vorzüglich bey den Töpfen schädlich. Wenn das Wasser durch die Abzugslöcher häuffig herauslauft, welches gewöhnlich von dem übermässigen Begiessen geschiehet, und von manchen als ein Merkmahl des hinlänglichen Gusses angesehen wird, so wird dadurch die Erde in derselben ausgelaugt, und es werden dadurch viele fruchtbare und bindende Theile weggeschwemmt, so daß endlich die Erde wie ein unzusammenhängender Sand oder Staub aussieht. Man bedienet sich auch mit mehr Vortheil einer mit etwas engeren Löchern versehenen Brause, (Spritzer) wodurch das Wasser zart und leicht ausfällt. Eine weitlöcherige Brause macht den Boden der Gartenbeete nur veste und hart, und man macht sich durch das hierauf erforderliche öftere Umharken nur eine vergebliche Arbeit weiter. Es ist auch gut,

wenn

wenn die Gartenbeete, (nicht aber die kleinern Töpfe, wie schon oben angemerkt worden) nach und nach begossen werden. Man gebe daher einem Beet, nach Verhältniß seiner Gröse, nur eine oder mehrere Gießkannen voll Wasser, daß es aussieht, als wenn ein Spritzregen darauf gefallen wäre. Mit den übrigen noch zu begiessenden Beeten verfahre man auf gleiche Weise, und fange alsdann wieder und so oft von vornen an, bis der Sache ein Genüge geschehen ist. Durch ein solches unterbrochenes Begiessen wird dem Wasser Zeit gelassen, allmälig und nach und nach in die Erde einzudringen.



## VI. Etwas von dem Blumenhandel der Teutschen.

Die Holländer und Engländer haben sich, vornemlich die erstern, schon seit mehr als einem Jahrhundert in den Besitz des Blumenhan-

handels gesetzt, und was einige teutsche Gärtner hierinn gethan haben, wurde nur im Kleinen getrieben, oder sie verschrieben aus Holland dergleichen Waare, und handelten, vorzüglich mit Tulpen, Hyazinthen und dergleichen Zwiebeln, als Commissionäre der holländischen Blumisten. Ich weiß aber kein Beyspiel, daß ein teutscher Gärtner selbst solche Zwiebeln aus Saamen gezogen, oder sich die Mühe gegeben hätte, sich in älteren Zeiten im Grosen auch nur auf die Erziehung der Nelken, Aurikeln, Primuln, Anemonen, Ranunkel ꝛc. zu legen. Nur in Hamburg fanden sich Gärtner, welche hierinn mit den Holländern wetteiferten, und alle Jahre ihre verkäufliche Blumenzwiebel und Pflanzen in gedrukten weitläuffigen Catalogen bekannt machten. Vielleicht sind mir aber auch dergleichen Handlungsgärtner in andern grosen und besonders Holland nahe gelegenen Orten unbekannt geblieben. Nach dem Tode des Marggrafen Carl Wilhelms zu Baden-Durlach, des bekannten grosen Blumen-

menliebhabers, wurden aus dem Carlsruher Garten viele Tulpen- und Hyazinthen-Zwiebel verkauft. Ich weiß aber nicht, ob dieses öffentlich geschehen, und der Erlöß in die Gartenkasse gefallen sey, oder ob es nur ein privat und von den Gärtnern heimlich getriebener Handel gewesen sey. Endlich erwachten die Teutschen für den Blumenhandel, und fast zu gleicher Zeit, vor etlich und dreyßig bis vierzig Jahren machte der Advokat in der Reichsstadt Nordhausen Johann August Grotjan in seinen Gartenschriften, ein Schulmeister in dem Dorfe Gochsen bey Schweinfurth, ein Gärtner in Weickersheim durch ausgeschickte getrocknete Nelkenblätter-Charten bekannt, daß bey dem ersten allerley Blumengewächse und Sämereyen, und bey diesen Nelken käuflich zu haben seyen. Der Herzoglich Würtembergische damalige Weinbergs-Inspektor und nachherige Lehrer der Botanik in der Herzogl. Carls Hohenschule zu Stutgart ließ vor dreyßig Jahren ein Verzeichniß seiner Ranunkeln drucken, die er zu einer

un-

ungeheuren Vermehrung gebracht, und die er theils aus Hamburg von Heinrich Böckhmann gekauft oder gegen seine sibirische Saamen eingetauscht, theils aus der Schweiz und Italien erhalten hatte, und verkaufte sie um den halben Preiß, um den sie in dem Hamburger Catalog angesetzt waren. Dieses war nun ein kleiner, aber doch immer ein Anfang zu einem Blumenhandel in Teutschland, das doch zur Erziehung mancher Blumengattungen, und hauptsächlich der Nelken, Aurikeln, Primuln und Ranunkeln (mit der Erziehung der Tulpen und Hyazinthen hat es den Teutschen noch nicht gelingen wollen, wenigstens nicht im Grosen, und selbst der vorhin angeführte Markgraf von Baden-Durlach mußte zu deren Erziehung einen Garten in Holland unterhalten) alle Vortheile des Bodens und des Climas hat. Dieses beweisen die auserordentliche Fortschritte, welche die Cultur der Nelken, Aurikeln und Ranunkeln gemacht hat, und die ausnehmend schöne und zum Theil seltene Blumen dieser drey Gattungen, die

her-

hervorgebracht worden, seitdem die Teutschen sich der Erziehung derselben aus Saamen, nicht nur mit Fleiß und Eifer, sondern auch mit vorzüglichen physikalischen Kenntnissen, die sie darauf angewendet haben, angenommen haben. Man darf aber gegen jene ersten Pflanzer der Nelken in Weickersheim und Gochsen hiebey nicht undankbar seyn, wenn sie uns gleich nicht viele Meisterstücke geliefert haben, und ihre mehreste Nelken heut zu Tag in guten und mit Auswahl gesammelten Blumen keinen Platz behaupten würden. Sie haben uns die erste gelb und graue Nelken in ziemlich starker Anzahl erzogen, und uns manche Saamenmutter verschaft, woraus andere, die mit bessern Kenntnissen und Vortheilen bekannt waren, erst nach und nach freilich ungleich bessere Nelken hervorgebracht haben. Jene mußten es aufs Ungefähr ankommen lassen, was aus ihren Sämlingen ausfallen wollte und konnte, und aus der Weitläuffigkeit ihrer Anpflanzungen kamen auch manche recht gute Nelken

her=

hervor. Unsere heutige Nelkenpflanzer sind ihrer Sache gewisser, es sey nun, daß sie sich der künstlichen Befruchtung hiezu bedienen, oder es auch auf die ungefähre und der Natur überlassene Befruchtung ankommen lassen, da auch in dem lezten Falle, da nur ausgesäete und gute Nelken bey einander stehen, es an schönen Blumen-Produkten nicht leicht fehlen kann.

Man wurde fast zu eben der Zeit mit den englischen Anglieren oder Bandblumen in Teutschland bekannter, und fast sollte ich glauben, daß Hr. Handelsmann Fasel in Frankfurt am Mayn, der sie schon vor etlich und zwanzig Jahren verkauft hat, und durch den sie sich auch in Schwaben verbreitet haben, sie vorzüglich in Umlauf gebracht habe.

Und nun entstund eine fast allgemeine Liebhaberey der prächtigen Nelke bey den Teutschen, die sie jedoch anfänglich nur zu ihrem Vergnügen unterhielten, bessere Saamen aus bessern erzielten, und dadurch ihre Nelkentheater selbst durch Sämlinge oder durch Ver-

tauschung vermehrten und verschönerten. Vorzüglich glükte es den Teutschen, die gelben und grauen Nelken in einer grosen Menge und groser Schönheit zu gewinnen; es sey, daß der teutsche Boden zu Hervorbringung derselben geschickter und tauglicher sey, oder daß man einen besondern Bedacht, wegen dem vorzüglichen Geschmack, den die Nelkenfreunde daran fanden, auf deren Erziehung gewendet haben. Noch vor nicht geraumen Jahren konnten schon in den teutschen Nelkenverzeichnissen etliche hundert gelbe, graue oder gelbgrau gezeichnete Nelken gezählt werden, da sie noch in Holland und England unter die Seltenheiten gehörten. Izt können wir mit den holländischen und englischen Blumisten wenigstens in Ansehung der Nelken wetteifern, wenn wir uns auch aus Bescheidenheit keinen Vorzug beylegen wollen.

Hier müssen wir vornemlich die ausnehmendsten Verdienste, die sich der Hr. D. Weißmantel in Erfurt um die Nelken erworben hat, billig zuerst rühmen. Er ist nicht nur der

glük=

glükliche Erzieher mancher ganz vortreflichen Nelken von mehreren Jahren her gewesen, und ist es noch jährlich, sondern er hat auch mit ziemlichem Geldaufwand seine Sammlung ausser Lands her zu vermehren gesucht und seine Schätze andern sowohl für Bezahlung als durch Tausch mitgetheilt. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß seine Preise, die er dafür ansezte, zum Theil sehr hoch waren. Wer aber überlegt, was dieser Blumenfreund für Unkosten auf diese Blumengattung mit dem Ankauf und mit der Fracht gehabt habe, wie er manche theuer erkaufte Pflanze auf der Reise oder auch nachher verlohren habe, und daß ihm nicht übel zu nehmen seyn könne, wenn er auf seine wirklich vortrefliche Sorten einen etwas hohen Wehrt gesezt hat: der wird so billig seyn, ihn wegen dieser hohen Preise, die er inzwischen auch herabgesezt hat, zu entschuldigen. Ueberdieß mußte er zu einer so grossen Anzahl Nelken, Aurikeln und andern Blumenpflanzen, die er unterhielte, und wovon seine gedrukte Catalogen zeugen, noth-

wendig etliche Personen halten, die ihm nicht geringe Kosten verursachten. Dieser Hr. D. Weißmantel ist nun wahrscheinlich der erste, oder wenigstens einer der ersten, die einen ausgebreiteten Blumenhandel in Teutschland angefangen und seither fortgetrieben haben. Wie ausgebreitet dieser gewesen und noch sey, kann man aus den Verzeichnissen anderer Blumisten ersehen, worinn das W. womit bezeichnet wird, daß die Sorte von Hrn. D. Weißmantel herrühre, oft genug auf allen Seiten vorkommt.

Der zweyte grose Blumist, der einen mit dem vorigen gleich ausgebreiteten Blumenhandel führt, ist Hr. Rathsmann und Kämmerer **Liebner** in Bunzlau in Schlesien, ein gleichfalls sehr glüklicher Selbsterzieher vortreflicher Nelken, die vielen und den bestgewählten Nelkensammlungen zur grösten Zierde gereichen. Seine Sammlung ist zahlreich, und bestehet aus genau beurtheilten und mit Geschmack ausgesuchten Sorten. Seine Senker sind gesund und haben fast alle einen gros-

grosen Wuchs, können auch eine Reise von drey bis vier Wochen wohl aushalten, wie ich dann nie viele von den von ihm erhaltenen Senkern verlohren habe. Der dritte ist Herr Lieutenant Ranft zu Freyberg im Erzgebürg, ein rechtschaffener Mann, dessen Redlichkeit ich schon auf vielfältige Weise erfahren habe. Dieser und Herr Liebner können sich mit Recht den Charakter zueignen, den der Hr. Inspektor Schmahling in dem fünften Stück seiner Nachrichten aus dem Blumenreich S. 6. u. f. an einem Blumisten erfordert. Hr. Lieut. Ranft unterhält, wie Hr. Liebner, eine zahlreiche Sammlung von Nelken und Aurikeln, und die Preise sind von beyderley Pflanzen gemässigt angesezt. Er ist auch gleichfalls ein glüklicher Erzieher neuer Nelkensorten aus dem Saamen, so wie man in seinen Catalogen die bekannten besten Sorten anderer Blumisten von Nelken und Aurikeln antrifft.

Der vierte Blumist, der Nelken und Aurikeln verkauft und tauscht, ist der Hr. von

Rottemburg in Klemzig bey Züllichau, dessen reichhaltige gedrukte Catalogen ebenfalls viele schöne von ihm selbst erzogene und von andern Blumisten erhaltene vorzügliche Sorten enthalten. Er hat dabey das Verdienst, ein groser Kenner der Nelken zu seyn, der mit Geschmack sammelt, und von dem gute Sorten zu erwarten sind.

Es giebt noch viele angesehene und im besten Ruf als Blumisten stehende Männer, die sich mit dem Blumenhandel abgeben, die ich unangezeigt lasse, und die sich die Blumenfreunde aus dem vorhin angeführten Blumenreich bekannt machen können. Und wie sehr wäre es zu wünschen, daß sich diesen nicht so gar viele andere angeschlossen hätten, die offenbar den Blumenhandel, der in den Händen jener rechtschaffenen Männer mit Redlichkeit geführt worden, verstümmeln und verderben, Leute, die so niedere Preise ansetzen, wobey sie fast unmöglich ihre Käufer redlich behandeln können. Das Schlimme dabey ist, daß sie bekannte vorzügliche Sorten von ächten

ten Blumisten zu bekommen wissen, womit sie durch deren Ausstellung in ihren ausgegebenen Verzeichnissen sich Credit verschaffen und Käufer, die sich durch den sehr wohlfeilen Preiß verführen lassen, bey dem kein ächter Blumist bey den vielen Ausgaben, die er auf seine Pflanzen verwenden muß, bestehen kann, damit anlocken. Die Pfuscher werden sich jedoch ihren Markt schon von selbst verderben, wenn sich ihre Abnehmer ein paarmal betrogen finden.

Der Nelken- und Aurikelhandel wird gegenwärtig von den Teutschen nicht nur mit Teutschen getrieben, sondern er hat sich auch in andere Länder, nach Ungarn, Italien, Frankreich ꝛc. ausgebreitet, und die teutschen Nelken finden allenthalben grosen Beyfall. Nach Italien sind seit etlichen Jahren bey einem Blumisten in Tübingen beträchtliche Bestellungen gemacht worden, und die oben angeführte grose Blumisten würden manche Belege zu jener Behauptung mit den an sie kommenden Verschreibungen geben können.

Vor vier Jahren hat ein reisender Engländer eine grose Anzahl gelbe Nelken von jenem Tübinger Blumisten und auch von Stutgart mit sich nach London genommen, und redlich eingestanden, daß solche Sorten in England nicht zu finden seyen.

Man muß erstaunen über die grose Menge von Nelkensorten, die schon in der eben nicht gar langen Zeit von den Teutschen, seit dem sie auf diese Blumengattung und die Erziehung derselben aus Saamen ihren Fleiß verwendet haben, hervorgebracht worden sind. Wenn man nur diejenigen zählen will, die in den gedruckten Catalogen angezeigt werden: so kommt schon eine Anzahl von etlichen tausenden heraus. Sezt man vollends die hinzu, die nur von Dilettanten gezogen und unterhalten, und die nicht öffentlich bekannt gemacht werden: so möchten sich diese leicht auf eine gleiche Anzahl erstrecken. Und wer muß nicht gleichfalls erstaunen über die bisher noch unerschöpfte Vermehrung der Abänderungen, wozu nur eine einige Blumengattung gebracht worden ist? Mit

Mit gleichem Glück ist es auch den teutschen Blumisten gelungen, die herrlichsten Aurikeln aus Saamen zu erziehen, nachdem sie sich mit den vorzüglichsten englischen und Luikersorten versehen, oder sich Saamen aus England verschrieben hatten. Nunmehr ziehen die vornehmsten teutschen Blumisten diesen Saamen selbst, säen ihn und vermehren dadurch ihre Aurikelsammlungen mit solchen Sorten, die ihre theuer erkauften zum Theil an Schönheit übertreffen. Nicht nur die oben angeführte Hrn. Blumisten lassen fast alle Jahre Verzeichnisse von ihren besitzenden Aurikeln drucken, sondern auch andere teutsche Blumisten führen damit eine Handelschaft, wovon ich nur den Hrn. Garnisons-Cantor Pfeilschmidt in Dresden nennen will, dessen zahlreiche und vortrefliche Sammlung mir bekannt ist. Die Aurikeln stehen noch in einem ziemlich hohen Preiß, und es ist sich nicht darüber zu verwundern, weil sie sich eines Theils nicht so stark, wie die Nelken, vermehren, andern Theils aber auch die Sämlinge nicht

so viele gute und unverwerfliche Sorten liefern, und man überdieß in Beurtheilung einer Aurikel sehr strenge zu verfahren pflegt. Fast gewinnt es das Ansehen, daß die Neigung für die Aurikel die für die Nelke einigermassen schwächen wolle, welches vielleicht von der Neuheit herrühren mag, da erst seit einigen Jahren eine grösere Aufmerksamkeit auf die Aurikel unter den teutschen Blumenfreunden entstanden ist. Auch kommt die Anzahl der wirklich guten Aurikeln der, wozu die Nelke sich erhöhet hat, noch lange nicht bey. Inzwischen haben es die Teutschen doch bereits auch mit dieser Blumengattung so weit gebracht, daß sie nicht mehr nöthig haben, sie von den Engländern und Holländern zu kauffen, und eine Sorte mit Guineen und Louisd'ors zu bezahlen, die sie eben so gut und zum Theil besser für einen oder etliche Thaler bey ihren Landsleuten haben können.

Nicht weniger gelingt es auch den Teutschen mit der Ranunkel, und man darf vielleicht keck behaupten, daß diese seit wenigen

Jahren mehr vortrefliche Sorten derselben aus dem Saamen erzogen haben, als es den Holländern nicht gelungen ist in den vielen und mehr als hundert Jahren, die sie auf die Erziehung dieser Blumengattung verwendet haben. Hauptsächlich zeichnen sich die teutschen Ranunkeln in Ansehung der Gröse aus, und eine Ranunkel von der Gröse einer Centifolien-Rose ist gegenwärtig keine Seltenheit mehr. Aber auch in Ansehung des Colorits und der Zeichnung stehen die teutschen Ranunkeln den Holländischen nicht nach. Wer sich hievon überzeugen will, darf nur die Beschreibungen lesen, die der Hr. Inspektor Schmahling in seinen Nachrichten aus dem Blumenreich, vornemlich von der Sammlung, die der Hr. Faktor Küster zu Osterwiek besitzt, von den neuesten Ranunkeln macht. Dieser Hr. Küster giebt einen gedrukten Catalog von seinen Ranunkeln aus, und sie sind bey ihm, wie bey mehreren teutschen Blumisten, z. B. bey Hrn. Kämmerer Liebner, Hrn. Hofrath Hertel in Schwerin u. a. um

sehr

sehr billige Preise, sowohl Stückweiß als im Rommel käuflich zu haben.

Unfehlbar liese sich der Blumenhandel der Teutschen bey der Seltenheit und Vorzüglichkeit ihrer Produkten noch weiter in andere Länder verbreiten und mit gröseren Vortheilen und Gewinst treiben, wenn man auf ein Mittel bedacht wäre, wodurch die allzulange Dauer der Reise vermindert werden könnte. Nelken und Aurikeln können drey höchstens vier Wochen auf der Reise ausdauren, man mag sie auch noch so gut, noch so vorsichtig einpacken. Wollte man nun solche Pflanzen nach England, Frankreich rc. aus Sachsen, Franken rc. verschicken: so würde man immer Gefahr lauffen, daß entweder alle oder die meisten unterwegs zu Grunde giengen. Vielleicht könnte dadurch geholfen werden, wenn sich einige der vornehmsten teutschen Blumisten vereinigten, und an Orten, die den Ländern, wohin ein Verschluß von Nelken und Aurikeln zu machen wäre, näher und zur sichern Versendung bequemer lägen, Niederlagen errichteten, und

von

von dortaus die verlangte Sorten spediren liesen.



## VII. Bücher-Anzeigen.

1. Von Pflanzung und Wartung der nüzlichsten Obstbäume und ihrer besonders in Kronberg gezogenen Arten und Sorten, nebst räthlichster Benuzung ihrer Früchte in Aufbewahrung derselben, Troknung der verschiedenen Arten Obstes, und unter andern einen vorzüglichen Obstwein und guten Essig zu bereiten ꝛc. für Landleute, Oekonomen und Liebhaber der Obstgärtnerey von J. L. Christ, erstern Pfarrer zu Kronberg an der Höh, der königl. kurfürstl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle Mitglied. Mit zwei Kupfertafeln. Frankfurt am Main, in der Hermannischen Buchhandlung, 1789. 8. 500. S.

Der Hr. Verfasser ist schon den Oekonomen und Freunden der Baumzärtnerey auf einer vor-

vortheilhaften Seite aus seinen Schriften bekannt, und er hat auch in diesem Buch diesen seinen Ruhm behauptet. Wenn auch schon erfahrne und geübte Baumgärtner nicht viele neue und ihnen bisher unbekannte Vortheile in der Baumpflanzung darinn finden sollten: so werden sie doch alles hiehergehörige in einem deutlichen Vortrag beysammen antreffen, und zu ihrer Erinnerung benutzen können. Einen besondern Vorzug aber hat dieses Buch darinn, daß es die Art der Baumzucht, die an einem Orte Statt hat, der sich schon viele Jahre in derselben und der vortheilhaften Benutzung des gewonnenen Obstes vor andern auszeichnet, so genau und ohne Verheimlichung der angewandten Vortheile, woraus sonst immer ein Geheimniß gemacht wird, beschreibt und entdeckt. Und dieses ist auch, wie der Hr. Verfasser in der Vorrede sagt, die Hauptabsicht gewesen, die er sich bey der Herausgabe dieses Buchs vorgesetzt hat. Die Kronberger treiben die Pflanzung der Bäume sehr hoch, und der Verfasser versichert

sichert in der Vorrede, daß daselbst zwo grose Baumschulen unterhalten werden, wovon die eine auf ungefähr 40 Morgen Lands schwerlich unter 400000 verkäufliche Bäume enthalte; in der andern aber, die aus zehen Morgen bestehe, und erst seit ein Paar Jahren neu angelegt worden sey, schon über 30000 junge Stämme angepflanzt seyen. Ausser diesen seyen noch 40 bis 50 Baumpflanzer daselbst. Die vorzügliche Güte und Dauerhaftigkeit der daselbst gezogenen Bäume, sezt er hinzu, sey weit und breit bekannt und bewährt, wovon auch die starke jährliche Versendungen zur Genüge zeugen. Vor 80 bis 100 Jahren sey daselbst der Weinbau gewöhnlich gewesen, nun aber sey derselbe in den vortreflichsten Obstbau umgeschaffen worden. Seit dieser Zeit haben die Kronberger nicht nur ihre eigene Felder und alle auch die ödeste und steinigste Pläzchen, (öfters nicht ohne ungeheure Arbeit und Fleiß) mit einer unzähligen Menge der besten Obstbäume aller Arten besezt, sondern auch von jeher mit ihrer glüklichen Baumzucht der

Nach-

Nachbarschaft gedient, und diesem nützlichen und angenehmen Geschäfte mit solchem Hang und Industrie obgelegen, daß noch jezo bisweilen Kinder von 7-8 Jahren sich mit Pfropfen, Okuliren rc. vergnügen und unterhalten. Diese Baumpflanzer bedienen sich keines Viehdüngers in ihren Baumschulen, da ihr mergelartiger Boden natürliche Fruchtbarkeit genug habe, und die schönsten Wurzeln ziehe, jedoch dabey so beschaffen sey, daß die Bäume auch durch diese Fruchtbarkeit nicht, wie in schwarzer Gartenerde geschehe, weichlich werden, sondern das Land sey bey aller seiner Fruchtbarkeit etwas rauh, öfters steinig und lattig, daß also die hier erzogenen und keine Krankheit oder Schwächlichkeit erbenden Bäume in jedem Lande, wohin sie verpflanzt werden, gut thun und dauren, in schlechtem Lande nicht zurükgehen, und in gutem Boden desto freudiger wachsen. Recensent hat diese Nachrichten besonders deßwegen hier ausgezeichnet, weil er glaubt, daß dadurch manche aufgewekt werden könnten, auf die wirklich grosen Vortheile

theile einer auf ächte Grundsätze gebauten und ausgeführten Baumzucht, sie mag nun im Grosen oder im Kleinen getrieben werden (einem unvermöglichen Hausvater kommen schon 20 = 30 fl. die er jährlich davon gewinnen könnte, sehr wohl) mehr Aufmerksamkeit zu wenden, und daß vornemlich Beamte und Geistliche auf dem Lande daher Anlaß nehmen möchten, ihre Amtsuntergebenen und Zuhörer dazu aufzumuntern.

Das Buch ist in acht Kapitel, diese wieder zum Theil in Abschnitte und Paragraphen abgetheilt. In dem ersten Kapitel wird von der Pflanzschule und Erziehung der jungen Stämme, oder sogenannten Wildlingen oder Kernstämmen in sieben §§. gehandelt. Das zweyte Kap. bestehet aus 35 §§. von der Baumschule, deren Beschaffenheit, Verpflegung, Besetzung mit Kernstämmchen oder Wildlingen, und den verschiedenen Arten, gute Obstsorten fortzupflanzen durch Pfropfen, Kopuliren, Okuliren ꝛc. wie auch die jungen Bäume zu behandeln, und bey den Zwergbäumen

die Grundlage zu ihren verschiedenen Gestalten zu machen, bis sie in den Obstgarten versetzt werden. Das dritte Kap. handelt in 24 §§. von dem Obstgarten, dessen Beschaffenheit und Lage, Anlegung, Besetzung mit jungen Bäumen, Umzäunung, Verpflegung und Schnitt der versetzten hochstämmigen Bäume und der verschiedenen Gestalten Zwergbäume bis zu ihrer Tragzeit und nach derselben, Bau und Besserung des Obstgartens und der Baumstücke. Das vierte Kap. ist in 13 Abschnitte abgetheilt, und handelt von einer jeden Art der nützlichsten Obstbäume insbesondere und deren Sorten, ihrem erforderlichen Erdreiche, Behandlung, Eigenschaften, Benennung und Naturgeschichte, Fortpflanzung, welches zugleich das Register und Verzeichniß der in Kronberg an der Höhe erzogenen und alljährlich verkäuflichen jungen Bäume, sowohl hochstämmige als Zwergbäume ausmacht. Das fünfte Kap. enthält in drey Abschnitten die Pflanzung und Erziehung einiger fruchtbaren und beliebten Gesträuche und Stauden, der

Hasel-

Haselnußstaude, des Johannisbeerstrauches, des Stachelbeerstrauches. In dem sechsten Kap. wird die räthlichste Benutzung des schätzbaren Obstes in 25 §§. gelehrt. In dem siebenden Kap. und in sechs §§. wird von den Krankheiten der Bäume, Schädlichkeit derselben und ihrer Blüthen und Früchten gehandelt. In dem achten Kap. werden monatliche Erinnerungen an die Geschäfte und Besorgungen in der Pflanzschule, Baumschule und Obstgarten hinzugefügt.

In den fünf ersten Kap. werden zwar selbst gut geübte Baumpflanzer nicht viel neues oder unbekanntes antreffen. Anfänger aber und selbst die, welche schon mehrere Kenntniß von der Baumzucht haben, werden in dem deutlichen und vollständigen Unterricht, den der geschikte und erfahrne Hr. Verfasser von der Behandlung der Bäume, von deren Saat an bis zu ihrem völligen Auswachsen ertheilt, eine gründliche Belehrung darinn nicht vergeblich suchen. In dem sechsten Kap. kommen verschiedene vielleicht manchem Obstpflanzer und Hausva-

ter noch nicht bekannte Benutzungen des Obstes vor, wovon wir, nach unsrer Gewohnheit, etwas ausziehen und den Verfasser selbst sprechen lassen wollen.

S. 400. „Das Zwetschen- oder Pflaumenmuß pflegen viele mit schwarzen Hollunderbeeren zu kochen, um solches recht schwarz und haltbar zu machen, auch wohl unreife welsche Nüsse mit der grünen Schaale hinein zu thun, (wie bekommt man aber diese noch zur Zeit, da die Zwetschen reiff werden, wo die Nüsse auch schon hart und ausgewachsen sind? oder sollen es schon wirklich eingemachte Nüsse seyn? oder weiß der Hr. Verfasser einen Vortheil, die halberwachsenen Nüsse vom Ende Junius an bis zu Ende des Sept. gut aufzubewahren? den sagt er uns nicht,) als welche sodann einen Geschmack von eingemachten Nüssen bekommen. Man darf aber nicht zuviel hineinthun. Gewöhnlich werden die ausgekernten Zwetschen nur mit etwas Wasser gekocht und bereitet. Aber mit Hollundersaft wird das Zwetschenmuß nicht nur von

recht

recht dunkelschwarzer glänzender Farbe, sondern auch schmackhafter und von längerer Haltbarkeit. Der recht reiffe und schwarz gewordene Hollunder wird Handvollweis in einem Sieb, das über den Kessel gelegt wird, mit beyden Händen ausgedrückt, daß Hülse und Stengel zurükbleiben. Dieser durchgelauffene Hollundersaft muß eine Stunde vorher allein gekocht und abgeschäumet werden. Sodann erst werden die aufgeschnittene von Steinen befreyte Zwetschen dazu geschüttet und 6. 7 bis 8 Stunden gekocht. Die Hauptsache ist, daß man sie nicht anbrennen lasse, und zu dem Ende von Anfang bis zu Ende beständig auf dem ganzen Boden auf- und abrühre, welches Umrühren am bequemsten mit einem Butterstösser (der Rührstock aus dem Butterfaß) geschehen kann. Wenn erst auf einem kleinen Fleck am Boden des Kessels etwas anbrennt, so geht das Anbrennen unaufhörlich fort, und das Umrühren wird auch schwerer. Man muß daher auch das Feuer besonders gegen das Ende des Kochens nicht

allzu stark werden lassen, und hierdurch das fleissige Umrühren nicht vergeblich machen. Je steifer das Muß gekocht wird, desto länger dauert dasselbe."

„Noch von einer sehr nützlichen Anwendung des faulen Obsts zur Verfertigung eines guten Essigs giebt der Hr. Verfasser S. 441. Nachricht. Man schüttet das faule Obst, Aepfel und Birne untereinander auf die Kelter, zerdrükt mit der Hand, was noch ganz ist, (welches aber noch füglicher geschehen kann, so oft man das Obst aussucht, und in das Faulfaß wirft) und keltert es ab. Es lauft helle herunter und der Geschmack des faulen Mosts ist süß und zur Verwunderung gut, ausgenommen der faulende Geschmack, von dem ich anfänglich glaubte, er würde dem Essig anhängen und wenigstens etwas bleiben. Aber nicht das mindeste. Ob nun schon der Most ganz helle ist, läßt man ihn dennoch 2 oder 3 Tage in der Bütte oder einem aufgeschlagenen Faß stehen, da sich dann alles, was etwa von faulem Mark mit ab-

gelau-

gelaufen ist, oben hinsetzet, nicht zwar als Gährung, denn diese ist längst in dem Apfel vorgegangen, was die Weingährung betrifft, aber die Essiggährung behielt er noch; sondern weil dieses schaumige Mark leichter ist, als der Most, so begiebt es sich nach und nach auf die Oberfläche. Dieses nimmt man weg, und schüttet den Most in ein Essigfaß. Wer ein halböhmiges Faß in eine temperirte oder warme Stube legt, wird in 4 bis 5 Wochen einen brauchbaren guten Essig, der bereits eine fingerdicke Mutter gezogen, weitershin aber einen solchen Essig an ihm finden, der die stärkste Säure, den angenehmsten Essiggeschmack ohne das mindeste faulige, und eine viel schönere dunklere Farbe hat, als der Essig, der vor Jahr und Tagen aus dem frischgekelterten Obst mit mehreren Umständen und Mühe bereitet worden. Haben bey diesem 3½ Malter Aepfel ein Ohm Most mit Trub und Abgang gegeben, so giebt ein Faß voll faules Obst von 2½ Malter anderthalb Ohm, also gerade noch einmal so viel reinen Most zu

Essig, (wie ich aufs pünktlichste die Probe gemacht.) Wozu noch kommt, daß jener mehr als noch so viel zehrt, bis er sauer wird, als dieser von faulem Obst, weil er in viel kürzerer Zeit seine Essigsäure erlangt. Freilich sezt sich das faule Obst sehr auf einander, und macht nicht so viel leeren Raum, als frische Aepfel."

Recensent sezt noch hinzu, daß dieser Most unfehlbar auch einen guten Obstwein gegeben hätte, von mehr Stärke und Annehmlichkeit. Man weiß aus Erfahrungen, daß Wein, der aus besonders zur Zeit der Weinlese abgesonderten faulen Trauben, die jedoch vollkommen zeitig waren, bereitet worden, den, der aus frischen Trauben ausgekeltert worden, an Stärke und Süssigkeit merklich übertroffen habe. Die Innwohner einiger Dörfer im Stutgarter Ober-Amt, auf den sogenannten würtembergischen Fildern, bereiten den vortrefflichsten Obstmost aus einer Birnsorte, die sie Mostbirnen nennen, und die sie nicht eher zum Mosten gebrauchen, bis sie alle teig geworden sind,

und

und die sie zu dem Ende so lange aufhalten, bis sie diese Beschaffenheit erreicht haben. Sie füllen ihn auf Bouteillen, trinken ihn nur, wenn sie sich etwas rechtes zu gut thun wollen, oder verkauffen ihn theuer. Er soll dem Champagner Wein nahe kommen, und wie dieser moussiren.

---

2. Nachrichten aus dem Blumenreiche. Sechstes und letztes Stück. Gesammelt von L. C. **Schmahling** Kirchen-Inspektor und Oberprediger zu Osterwiek, der Königl. teutschen Gesellschaft in Göttingen, auswärtigen, der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig ordentlichen, und der Asketischen Gesellschaft in Zürich ordentlichen Mitgliede. gr. 8. Leipzig, bey Siegfried Leberecht Crusius, 1789.

Jeder Blumenfreund wird es, wie der Recensent, bedauren, daß diese periodische und so sehr beliebte Schrift mit diesem sechsten Stück beschlossen wird. Doch läßt uns der wür-

dige Hr. Verfasser nicht ohne Hoffnung, daß er uns seine weiters aus dem Blumenreich einzuziehende Nachrichten mittheilen werde. Er sagt am Ende der diesem sechsten Stück vorgesetzten Vorrede: „So lang ich noch irgend ein Gefühl von wahrer Schönheit habe, und meine Sinne nicht ganz stumpf und unempfindsam werden, davon ich in einem Alter von 64 Jahren noch nichts bemerke, werde ich den Blumen nicht untreu werden, und nicht aufhören, mich über sie zu freuen, sie zu bauen, und aufzusuchen, wo ich sie finden kann. Sollte ich etwas entdecken, was neu, merkwürdig und von besondrer Schönheit ist, so werde ich nicht ermangeln, meinen Freunden davon in periodischen Schriften oder kurzen Aufsätzen Nachricht zu geben, und unsre alte Bekanntschaft dadurch zu erneuren.“

Auch in diesem letzten Stück trifft der Blumist lesenswürdige Aufsätze und Nachrichten an. Gleich der erste Aufsatz ist gröstentheils eine Ergiessung des frölichen, zufriedenen und liebenswürdigen Herzens des verehrungswürdigen

digen Hrn. Verfassers. Er redet darinn von dem Wachsthum und der Vollkommenheit der Welt und des Blumenreichs insbesondere. Könnten ihm doch alle Menschen das Gute, das unläugbar in der Welt ist, nachempfinden, es so, wie er, mit Fleiß aufsuchen und finden, und solches geniessen: so würde sich die grose Anzahl der Unzufriedenen, der Tadler der göttlichen Fürsehung, der Undankbaren gegen die unzähliche Wohlthaten Gottes, gewiß vermindern. Sie leben sich jedoch schon selbst zur Strafe, und es ist nur zu bedauren, daß sie mit ihren unbefugten Klagen über die schlimme Welt auch andere, deren Herz zur Zufriedenheit gestimmt wäre, irre machen. Doch wir übergehen das, was der Hr. Verfasser zur Widerlegung dieser Leute und zur Belehrung vorträgt, und wenden uns zu den Fortschritten, welche die Blumistik in unsern Tagen gemacht hat.

Wir haben, sagt Hr. Sch. neue Arten und Gattungen der alten Geschlechter erhalten, (vermuthlich meynt der Hr. Verfasser

solche

solche Pflanzen, die erst in neuern Zeiten als Blumenpflanzen bekannt und unter dieselben aufgenommen worden) und die Zahl vortreffli- cher Individuen hat sich gar sehr vermehrt. Wir haben neue Farben in den Geschlechten, neue Zusammensetzungen oder Zeichnungsar- ten derselben — ausgesuchte Muster vom Bau und Bildung erhalten. Er glaubt aber, daß die Vervollkommnung der Blumen noch hö- her werde getrieben werden. Er führt nun von der wirklich schon geschehenen Verschöne- rung der vornehmsten Blumengattungen Be- weise an, von den Hyazinthen, und haupt- sächlich aus dem Sortiment Sr. Durchlaucht des Herzog Ferdinands von Braunschweig, aus einer Sammlung von gemalten Exempla- ren, womit ihn dieser Fürst beschenkt hat. Hierauf giebt er auch Nachricht von den zahl- reichen Sortimenten des Jan Krebs und Zoen in Harlem und Jean Rosenkranzs daselbst. S. 23. f. kommt er auf die Ranunkel, sagt, daß des Hrn. Faktor Küsters Sammlung auf 532 Sorten hinangestiegen sey, daß er in ei- nem

nem engl. Catalog 523 Sorten, in dem Krebsischen 504. und in dem Rosenkranzischen 300 Sorten gefunden habe. Aus dem ersten beschreibt er diejenige neue Sorten, die er in dem Jahr 1789. gesehen habe, und aus dem Saamen hervorgekommen seyen. Von der Anemone bekennt er S. 29. daß er dieser Blume weder in seiner Aesthetik der Blumen noch in seinen Nachrichten aus dem Blumenreich gedacht habe, weil er sie wenig gekannt habe, und nicht aus Blumenbüchern ausschreiben wollen. Doch weil er sie in diesem Jahr in dem Garten des Hrn. Faktor Küsters in ihrem Glanze gesehen habe, so wolle er ihr ein Andenken stiften. Er handelt daher, jedoch kurz, von ihrer Cultur, von ihren Farben, und ihrer Eintheilung in Farbenblumen, und gestreifte oder geflammte, von deren jeden er Beschreibungen hinzufügt. Hierauf kommt er S. 35. auf die Aurikeln, sagt von ihnen, daß dieses Geschlecht (Blumengattung) in den neuern Zeiten, und zwar mit schnellen Schritten, zu einem hohen Grade

der

der Vollkommenheit hinangestiegen sey. Ich habe, setzt er hinzu, die Aurikeln schon vor etlich und dreyssig Jahren gekannt, aber ihr Gebiet ist dergestalt erweitert und verschönert worden, daß es jezt aussiehet, als eine Stadt, die mit neuen Strassen und Pallästen geschmükt ist. Was man ehedem für vortrefflich hielt, gehört jetzo kaum unter das Mittelmässige, und ist durch viel schönere Sorten, die die Natur mit Handreichung des Menschen hervorgebracht hat, weit übertroffen worden. Die einfärbigen unschattirten Farbenblumen, darunter der Aurikelkönig ehedem eine der vornehmsten war, und darunter man eine blaue, die man den König in Preussen nannte, sehr hochschätzte, siehet man nicht mehr in einer guten Flor, und die gefüllten haben (längst) allen Werth verlohren. Auch die Luiker werden an manchen Orten nicht einmal mehr geachtet, sondern man ziehet ihnen die englischen vor, welches doch ein Eigensinn ist, weil unter den Luikern auch sehr schöne Arten von vortrefflichem Bau und hohen Farben sind. — Doch

Doch Recensent enthält sich mehrere Merkwürdigkeiten von den Aurikeln auszuzeichnen, die man heut zu Tag überall schon ziemlich gut kennt, und nach ihren bestimmten Schönheiten zu schätzen weiß. Er hängt noch eine Beschreibung von mehreren an, die er in diesem Jahr gesehen hat. Die erhöhte Aurikelbeete, wovon S. 44 und 45 eine Beschreibung gemacht wird, sind schon an vielen Orten vor vielen Jahren bekannt gewesen, aber auch wieder aufgegeben worden, weil man die Unterhaltung der vorzüglichen Sorten in den Töpfen aus mehreren Gründen für besser gefunden hat. Von S. 45 bis 53. wird von der Tulpe gehandelt. Auf eben dieser 53. S. kommt der Hr. Verfasser auf die Nelke, von S. 53 bis 79. und giebt nicht nur von manchen seit wenigen Jahren durch den Fleiß der teutschen Blumisten erzeugten neuen sondern auch von andern schon bekannten älteren vorzüglich schönen Sorten dieser Blumengattung eine umständliche Nachricht. Und dann lehrt er auch noch ein und

andere

andere Vortheile in der Cultur derselben, die er theils selbst schon benutzt hat, theils ihm von dem Hrn. D. Jur. Götsch aus Nienburg, und von dem Churfürstl. sächsisch. Premier-Lieutenant Hrn. von Weise zu Merseburg bekannt gemacht worden sind, und größtentheils verdienen, nachgemacht zu werden, zum Theil aber nicht unbekannt sind, und anderwärts schon längst benutzt werden. Von den neuesten Nelken scheinen dem Hrn. Verfasser dennoch einige Sorten, die alle Aufmerksamkeit und Bewunderung verdienen, z. B. Trenk, Vue de N. Gloire de N. u. a. unbekannt zu seyn, die doch schon in mehreren Sammlungen sich finden. Wahr ist, was der Hr. Verfasser überhaupt von der Nelke sagt S. 53 und 54. „Wenn irgend eine Blume im ganzen Blumenreiche sich in der neuern Zeit vervollkommt hat, und mit starken Schritten zu einem hohen Grade der Schönheit empor gestiegen ist, so ist es gewiß die Nelke. Dieß ist eigentlich eine teutsche Blume, davon man die erste ursprüngliche Art in unsern Wäldern

(nach

(nach andern und nicht unzuverlässigen Nachrichten nur auf den schweizerischen und italiänischen Gebürgen) findet, und in deren Cultur wir uns sonderlich hervorgethan haben.

Den Beschluß dieses 6 und lezten Stüks machen Versuche und Erfahrungen bey der Cultur der Nelke, Aurikel und Levkoje, von Hrn. Susemihl, Prediger und Rektor zu Röbel im Mecklenburgischen, gegen die jedoch der Hr. Insp. Schm. selbst viele Zweifel zu hegen scheint, wie aus dessen kurzen Beysätzen erhellet. Sie betreffen die Hervorbringung neuer Farben in der Nelke durch Befruchtung derselben mit ganz heterogenen Pflanzen, z. B. mit der indischen Kresse, Tropæolum minus L. und der Levkoje mit dem Saamenstaube der gelben Iris. Die Bemühung aber, die auf solcherley Versuche gewendet wird, ist so vergeblich, und die Täuschungen, die bey den angeführten glüklich ausgeschlagen seyn sollenden Versuchen vorgefallen sind, so sichtbar, daß es sich der Mühe nicht lohnt, den Ungrund dieses Verfahrens näher zu be-

leuchten. Schwerlich wird die reine blaue Farbe in der Nelke auf eine andere Weise hervorgebracht werden können, als durch eine lange fortgesetzte künstliche Befruchtung einer weissen Nelke mit dem Saamenstaub einer ins blaue stark fallenden violetten Nelke. Denn endlich möchte sich die blaue Farbe von der rothen, woraus das Violet bestehet, ganz oder doch gröstentheils scheiden, und die blaue Farbe darstellen. Und bereits hat die Natur oder die Kunst dieses gethan, wie hievon in mehreren Nelkenverzeichnissen schon Erscheinungen angeführt werden. Aber diß ist gewiß nicht durch Befruchtung mit heterogenen Pflanzen sondern durch die Nelke selbst bewirkt worden. Weder dem Hrn. Rath Köhlreuter noch dem Recensenten haben die häuffig wiederholte Versuche, die Levkoje mit dem ihr nahe verwanten gelben Veil zu befruchten, schlechterdings nicht gelingen wollen.

---

3. Hand-

3. Handbuch der Fruchtbaumzucht von C. C. L. Hirschfeld, zweyter Theil, 8. S. 208. Braunschweig in der Schulbuchhandlung, 1788.

In diesem zweyten Theil handelt der Hr. Verfasser, nach seinem gemachten Plan in der dritten Classe der fruchttragenden Bäume, von dem Steinobst, dem Kirschbaum, dem Pflaumenbaum, dem Aprikosenbaum, dem Pfirschenbaum, in der vierten Classe der Beeretragenden Bäume von dem schwarzen Maulbeerbaum, dem Mispelbaum, dem Hahnebuttenstrauch, dem Johannisbeerstrauch, dem Gichtbeerstrauch und dem Stachelbeerstrauch. Von diesen wird, wie schon aus dem ersten Theil bekannt ist, von ihrem Vaterland, Fortpflanzung, der Beschaffenheit des Baums, Arten und Abarten, Nutzen der Früchten und des Holzes, Erziehung, ein deutlicher und vollständiger Unterricht gegeben.

Im dritten Theil kommt der Hr. Verfasser auf die Saamenschule und Baumschule,

ihrer Anlage und den Verrichtungen darinn. I. Von Saamen- und Baumschulen überhaupt, und zwarnach den besondern Abtheilungen. 1.) Allgemeine Bestimmung. 2.) Lage der Saamen- und Baumschulen. 3.) Erziehung. 4.) Einhegung der Saamen- und Baumschulen. II. Von Saamenschulen besonders. 1.) Erzeugung aus dem Saamen. 2.) Künstliche Vermehrung in der Saamenschule, a. durch Stecklinge oder Stockreiser, b. durch Absenker oder Ableger. 3.) Geschäffte in der Saamenschule, a Zubereitung des Bodens, b Besämung, c Ordnung in Ansehung der Aussaat, d Bewahrung der Saamenschule gegen Beschädigung, e die Reinigung, f die Begiessung. III. Von Baumschulen besonders. 1.) Vom Versetzen der jungen Stämme in die Baumschule. a Vom Alter der zu versetzenden Bäumchen, b die Jahrszeit zu ihrer Versetzung, c Regeln für die Versetzung, d Abtheilung der zu versetzenden Bäumchen nach der Verschiedenheit ihrer Gröse, e Abtheilung in Reviere der Baumschule und Ordnung beym

Ver-

Versetzen, f Vortheile beym Setzen und Verrichtungen, g Ausstossen der Gänge, Hacken und Umgraben zwischen den Linien, in welchen die Bäumchen stehen, h weitere Besorgung der versetzten Stämmchen, Schaden des Aufschneitelns, i Anbindung und Bevestigung. 2.) Von den verschiedenen Arten der künstlichen Vermehrung, eine sehr lesenswürdige Ausführung, die mehrmalen gelesen und wohl beherziget zu werden verdienet, insonderheit von denjenigen, die Verbindungen von ganz heterogenen Baumarten zu unternehmen pflegen, und nach Seltenheiten haschen. a Vom Pfropfen: aa das Pfropfen in den Spalt, bb in den Kerb und in den Sattel, cc mit der Zunge, worauf der Hr. Verf. nichts hält, ob es gleich in England sehr beliebt sey, dd in die Rinde, ee durch Anplacken. Wir wollen das, was hievon gelehrt wird, hier anführen, da der Hr. Verfasser dieser Pfropfart seinen Beyfall giebt.

„Das Anplacken ist bisher theils so unbestimmt und verworren beschrieben, theils so

oft mit dem Kopuliren verwechselt worden, daß man sich fast keinen deutlichen Begriff davon machen konnte. Ich will daher diese Pfropfungsart so beschreiben, wie sie in der allhiesigen Baumschule mit dem besten Erfolg ausgeübt wird. Man kann zwey Verfahrungsarten unterscheiden: das Anplacken mit dem Absatz und das mit dem Häckchen. Das Anplacken mit dem Absatz wird auf diese Weise verrichtet. Man schneidet zuvörderst den Stamm da eben, wo er eine glatte Rolle hat, die den weitern Zuschnitt am besten zuläßt. Darauf wird das Pfropfreis, das drey bis vier Augen behält, am untern Ende schräge auf anderthalb Zoll zugeschnitten, so daß es eben beym Anfang des Schnitts mit einem Absatz versehen wird. Demnächst wird der Zuschnitt des Reises am Stamme angepaßt und dieser an einer ebenen und glatten Stelle so lang, als der Zuschnitt des Reises ist, von unten aufgeschnitten, so daß die Rinde bey diesem Schnitt völlig abgenommen wird, jedoch daß er von dem Mark entfernt bleibe, und es nicht

ver-

verletze. Sodann wird das Reis aufgesetzt, so daß sein Absatz auf dem Abschnitt des Stammes ruhe, und wenigstens auf einer Seite sich Rinde an Rinde schliesse. Auf der andern Seite bleibt, wenn das Reis nicht gleiche Dicke mit dem Stamm hat, eine Leere zwischen Rinde und Rinde, die aber bald und ohne Schaden von ihnen überwachsen wird. Bey dem Zuschneiden des Reises ist noch zu merken, daß der Absatz nicht auf der Seite, wo das unterste Aug sitzt, sondern ihm gegenüber gemacht werde. Endlich wird Stamm und Reis mit Bast verbunden, und Pfropfleim darum geschlagen. Mit diesem wird auch der oberste Abschnitt des Reises belegt. Um Johannis oder auch eher, wann der zweyte Trieb früher eintritt, wird Umschlag und Verband schon abgenommen, und der um den Absatz des Reises leer gebliebene Theil des Stammes schräge und glatt abgeschnitten, damit die Unförmlichkeit vermieden werde, und die Pfropfstelle besser überwachse. Um so wohl das Abschlagen des Reises vom Winde, als

auch sein Vertrocknen von starker Sonnenhitze zu verhüten, ist es oft nöthig, allemal aber vorsichtig, die Pfropfstelle leicht mit Bast wieder zu umbinden."

Von dem Anplacken mit dem Häckchen kann wegen des Raums nichts ausgehoben werden. Das Anplacken mit dem Absatz wird gewöhnlich bey den Steinobstbäumen, das mit dem Häckchen bey den Kernobstbäumen, gebraucht, doch läßt sich die letzte auch, nach des Hrn. Verfassers Erfahrungen, bey jenen Bäumen anwenden.

b Vom Kopuliren. Ein Handbuch der Fruchtbaumzucht, wie dieses ist, verdient von jedem Freund der Baumzucht gelesen, und der darinn ertheilte gründliche Unterricht genau, was nicht in Ansehung des frühern Climas in andern Gegenden von selbst abgeändert werden muß, befolgt zu werden. Die Vorschriften zu jeden Verfahrungsarten sind so deutlich, daß sie jedem beym ersten Durchlesen faßlich werden müssen.

4. Oekonomische Weisheit und Thorheit, oder Journal von und für Oekonomen, Kameralisten, Hausmütter, Gartenliebhaber und Freunde der Stadt- und Landwirthschaftskunde. Erster Theil. 8. Erfurt 1789. bey Georg Adam Kayser. S. 216. zweyter Theil, S. 215.

Da diese periodische Schrift zum Theil auch der Gärtnerey, wie aus dem Titel erhellet, gewiedmet ist: so sind wir berechtigt, auch ihrer in diesem Journal für die Gärtnerey zu gedenken, obgleich in diesen zween Theilen nur weniges, das die Gärtnerey eigentlich betrifft, enthalten ist. Hieher rechnen wir den IV. Aufsatz. Was ist und befördert die Nahrung der Gewächse? von Hrn. Hofapotheker Rückert in Ingelfingen. Nachdem der Verfasser die bisher über die fruchtbare Gewächs-Materie bekannt gewordene Hypothesen widerlegt hat, und widerlegt zu haben glaubt: so versichert er endlich, daß Erde allein, Kalk- Thon- Bitter- Kiesel- und

Schwererde, (günstige Witterung vorausgesetzt) dasjenige Wesen sey, von welchem Frucht- oder Unfruchtbarkeit herrühre. Um diß richtig zu verstehen, wird hinzugesetzt: „Man untersuche alle diejenigen Feldungen, welche zum Getraide- und Pflanzenanbau überhaupt die gehörigen Kräften nicht besitzen, und man wird erfahren, daß stets der Mangel irgend einer der Erdarten, gröstentheils der Kalk- und nach dieser der Alaunerde, bey mehreren auch der Kiesel- und Bittererde die einzige Ursache dieses Kräftenmangels sey. In dem zweyten Theil theilt gleich in dem ersten Aufsatz Hr. Schröter, Superint. und Oberpfarrer zu Butstädt eine Beschreibung mit von seiner Harlemer Hyacinthen-Flor vom Jahr 1789. womit ihm sein Hr. Bruder, Oberlieutenant in holländ. Diensten, ein Geschenk gemacht hat, und die aus 104 Zwiebeln und 52 Sorten bestanden haben. Sie wurden von Krebs und Sohn, Blumisten aus Harlem gekauft. Diese Beschreibung, die auch besonders gedrukt worden, kann denen

nen dienlich seyn, die sich von eben diesen Harlemer Blumisten dergleichen Zwiebeln verschreiben wollen. Da diese Zwiebeln schon im Februar aus dem Boden hervorzutreiben anfiengen, im März aber wieder Frost und Kälte einfiel: so suchte der Hr. Superintendent den Nachtheil, den seine Hyazinthen davon nehmen konnten, durch Frostableiter von Strohseilen abzuwenden, das ihm gelang. Ein leichter Druck, versichert derselbe, mit dem Finger zerbrach die gefröstelte Erde, die auf andern Beeten, wo kein Frostableiter stand, so fest gefroren war, daß sie beynahe einen Mann trug. Die Behandlungsart, deren sich der Hr. Superint. bey Einlegung und Wiederaushebung seiner Zwiebeln bediente, ist schon bekannt.

In dem zwölften Aufsatz wird von einer gelben, wohlschmäckenden, und keine Blähungen verursachenden nützlichen Rübenart, Nachricht gegeben. In den vermischten Nachrichten, S. 184. steht ein Bericht von einer neuen Kohlpflanze, von dem Abt de Commerell

rell an den D. Lettson zu London, die jener einige Jahre in Paris gebaut, und zwar unter Aufsicht der königl. Gesellschaft des Landbaues. Sie hat die Kälte des Winters von 1788 bis 1789. ohne Schaden ausgedaurt. Man kennt sie auch in Teutschland. (Und das schon längst, da diese Pflanze, wie auch der Hr. Herausgeber in einer Anmerkung dafür hält, nichts anders ist, als der allen teutschen Gärtnern wohlbekannte Schneidekohl, Schnittkohl.) S. 193. unter Nr. 7. kommt ein Etwas über die künstliche Befruchtung der Pflanzen, dießmal in Rücksicht auf den Melonenbau. Ein Auszug aus schlesischen Provinzialblättern 1789. 5. St. Man soll die Melonen nicht nahe an Gurken und Kürbisse pflanzen, weil jene von diesen eine falsche Befruchtung annehmen können, auch nicht geringere Sorten neben die besseren ꝛc. Die Erinnerung ist gut, aber schon bekannt und mehrmal gemacht. S. 195. wird der auch in verschiedenen Zeitungen vorgekommene Versuch des Hrn Gubernialraths und Kreishauptmanns,

manns, Ritters von Bienenberg durch Frostableiter, die aus Stroh und Hanfseilen bestehen, den Frost abzuwenden, angeführt, denen aus dem 4 Stück der schlesischen Provinzialblätter 1789. eine umständlichere Beschreibung S. 197 f. unter Nr. 8. einer alten und neuen Manier, den Frost von den Bäumen abzuleiten von M. Franz Christoph Jeze, der Mathematik und Physik Professor an der Königl. Ritterakademie zu Liegniz ꝛc. angefügt ist, in einem Auszug, worinn die Wirkung dieser Frostableiter erklärt wird. Die Hauptsache dieser Erklärung lauft dahin, daß der Hr. Prof. annimmt, daß sich die Kälte gegen wärmere Orte hinziehe. Diese Voraussezung möchte doch von manchen Physikern nicht angenommen werden, die auf einer kaltmachenden Materie sich gründen müßte. Auch die angeführte Erscheinungen und Wirkungen der Kälte leiden eine andere Erklärung, wie die glüklich ausgeschlagen seyn sollende Versuche mit den Frostableitern. Inzwischen kommt es hieben nicht auf die Erklärung an, wenn

wenn nur die Frostableiter den Nutzen wirklich gewähren, der ihnen zugeschrieben wird, das allein durch fortgesetzte Versuche bewährt werden kann.



## VIII. Merkwürdigkeiten, Vortheile und andere Nachrichten, welche die Gärtnerey betreffen.

### 1. Vortheil in der Behandlung der vertrockneten Pflanzen, die von weitentfernten Orten ankommen.

Die Blumenfreunde erhalten manche Pflanzen von sehr entfernten Orten her, die also mehrere Tage und Wochen auf der Reise zugebracht haben, und meist an den Wurzeln ganz vertrocknet ankommen. Gewöhnlich werden sie nun gleich nach ihrer Ankunft versetzt und tüchtig begossen. Allein an Statt solchen ausgetrockneten Pflanzen eine Wohlthat mit dem gleichbaldigen Begiessen zu erweisen, befördert man gemeiniglich ihr Verderben damit.

mit. Untersucht man die Beschaffenheit der Wurzeln solcher verdorbenen Pflanzen, so wird man nicht nur diese, sondern auch selbst den Strunk oder Stamm ganz verfault finden. Dieses nun abzuwenden, soll man dergleichen erst angekommene und auf der Reise vertrocknete Senker zwar gleichbald in eine etwas feuchte Erde einpflanzen, aber nicht gleich begiessen, sondern über Nacht sich nach und nach in der feuchten Erde ihre Wurzeln erholen lassen. Nur erst nach Verfluß von 15 und mehr Stunden kann ein mässiges Begiessen geschehen. Durch eine solche bey ihnen angewandte vorsichtige Diät, die auch bey ausgehungerten und verdursteten Thieren nöthig ist, können sie gerettet und erhalten werden, da sie ohne diese Vorsicht unvermeidlich verfaulen und verderben würden. Mehrere Erfahrungen haben mich von der Nutzbarkeit dieses Verfahrens überzeugt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine gleiche Behandlung mit Bäumen, deren Wurzeln auf einer langen Reise ebenfalls sehr vertrocknet sind, gut anschla=

schlagen müsse, womit ich aber Versuche zu machen, noch keine Gelegenheit gehabt habe. Doch scheint mir das gewöhnliche Mittel, solche Bäume in Wasser und sogar in Mistjauche zu stellen, und sie dadurch zu erfrischen, zu gewaltsam zu seyn.

## 2. Herrn Lieutenant Ranften zu Freyberg im Erzgebürg Aurikel=Verzeichniß.

Dieser unter die vornehmsten teutschen Blumisten mit Recht zu zählende Blumenfreund hat nun auch einen Catalog von seiner Aurikelsammlung drucken lassen, und ich glaube, den Freunden dieser immer mehr geschätzten Blumen, die ihn nicht selbst zugeschickt erhalten, keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihn in diesem Journal ganz mittheile, da ich zugleich die Versicherung geben kann, daß ich bereits sehr viele Piesen von dieser Aurikelsammlung besitze, solche in der Flor gesehen und durchaus vortrefflich gefunden habe.

Au=

# Aurikel = Verzeichniß

des Sous-Lieutenant Karl Samuel Ranft, jun. von der Churſächſiſchen Cavallerie auſſer Dienſte zu Freyberg im Erzgebürge, 1789.

## Vorrede.

Ohne mich auf die Unterabtheilungen der engliſchen Aurikels in Pikotten, Bipikotten, Bibiſarden ꝛc. einzulaſſen, begnüge ich mich mit folgender Eintheilung:

1.) engliſch

2.) luiker,

3.) neutrum (oder engliſcher Luiker.)

ad 1) bey den engliſchen bemerke ich, daß

a) dieſelben meiſt gepudert ſind, und zwar

α) theils das Aug allein

β) theils die Scheibe allein

γ) theils beydes zugleich.

b) auch einige ohne allen Puder ſind, welche nackte geheiſſen werden.

Die verschiedene Mahlerey und Zeichnung ist nur auf der Scheibe befindlich, und diese sind:

a) gestrichen,

b) getuscht oder vertrieben,

c) getuscht und auch zugleich gestricht,

d) geschildert oder gefleckt,

e) gestreift, und zwar

α) nur auf der Oberfläche der Blume,

β) auf beyden Seiten, welcher leztern noch sehr wenige sind, und Bandblumen genennt werden.

f) einfärbige mit Puder-Zeichnung

g) einfärbige ohne Zeichnung, wo nehmlich der Puder über die ganze Scheibe gleich stark aufgestäubt ist.

Nota: Das Aug der englischen Aurikel ist fast durchgängig weiß, doch hat man nun auch verschiedene mit gelbem Auge, welche leztern aber meistens eine sternförmige Blume formiren.

ad 2)

ad 2) Luiker, auf deren Scheibe keine Zeichnung sondern blos Mahlerey oder Tuscharbeit zu sehen ist. Sie ist

a) schattirt, wo eine Farbe vom höchsten bis zum tiefsten Ton unmerklich und dergestalt vertrieben ist, daß der Rand am Auge dunkel, die äussere Peripherie aber am hellsten ist.

b) nuancirt, wo zwey entgegen gesetzte Farben auf der Scheibe sich in gleicher Stärke zeigen, und wo die eine am Auge, die andere auf der noch übrigen Fläche der Scheibe sichtbar ist.

c) lassurt, wo es scheint, als ob eine hellere dünne Farbe, eine dunklere gleichsam überzogen habe.

d) einfarbige,

Nota, das Aug der Luiker Aurikel ist fast durchgängig gelb, bey verschiedenen aber ist solches weiß.

ad 3) Neutra, auch Englisch Luiker genannt, sind von den Luikern blos durch ihr weisses und stark gepudertes Auge unter-

schieden, und erhalten auch die nehmliche Unterabtheilung der Luiker.

Nota. Es giebt verschiedene Luiker, auf deren gelbem Auge zwar auch etwas Puder befindlich ist, diese gehören nicht unter die Neutra, weil das Auge nicht weiß, sondern gelb ist. Diese drey Hauptgattungen der Aurikeln sind in nachstehendem Verzeichniß folgendergestalt bemerkt:

E. heißt englisch, L. Luiker, N. neutrum oder Englischluiker.

Die aufgeführten Sorten in gesunden gut bewurzelten Pflanzen werden verlassen, und zwar

1.) als Stückblumen, d. h. solche, die von dem Liebhaber bestimmt verlangt, und wo mir Nummer und Namen vorgeschrieben werden, jede Sorte um den beygesetzten sehr gemässigten Preiß. Was nicht mit Preis bemerkt ist, hat theils nicht geblüht, theils ist es nur in einer Pflanze vorhanden.

2.) Nach erhöhetem Rommel, d. i. wo mir zur Auswahl eines Dutzends 24 Stück vorgeschlagen werden, 12 Stück für 6 Thl.

3.)

3. Wenn es mir überlassen ist, nach Maasgab meines Pflanzenvorraths zu wählen, das Dutzend für 3 Thl. wobey ebenfalls alle Sorten unter Nummer und Namen geliefert, auch 100 Stück verbetene Sorten, so der Liebhaber schon besitzt, unentgeldlich vermieden werden. Steigen die zu vermeidenden Sorten aber über 100: so wird auf jedes verlangte Duzend 12 gr. mehr bezahlt. Hierbey ist es mir angenehm, wenn man mir bestimmt, ob man lauter Luiker oder lauter englische zu erhalten wünscht, ausserdem von jedem die Hälfte gesendet wird.

Für Kiste und Emballage rechne ich nichts an, dagegen erwarte ich Briefe und Gelder Postfrei.

Die Geldsorten können nicht höher als nach gewöhnl. sächsischem Cours, 1 Carolin à 6 Thl. 1 Louisd'or à 5 Thl. 1 Dukaten à 2 Thlr. 20 gr. 1 franz. Laubthaler à 1 Thlr. 12 gr. 1 Conventionsthaler à 1 Thlr. 8 gr. angenommen werden.

Auf Verlangen und Kosten des Verschreibenden können treue Gemälde zur Ansicht übersendet werden, nur wird gebeten, solche nicht aufzuhalten, sondern mit erster Post (und unbefleckt) zurück zu schicken.

Jede Irrung, wenn sie mir angezeigt wird, bin ich erbötig so gleich zu berichtigen.

K. S. Ranft.

Nro.

150. A la mode, E.

181. AbbéDupon,E.lackroth in meergrün gestreift.

363. Acteon, L. ponceau mit schwärzlich schattirt, 1. Thl.

272. Admirable, E. schwarz, der Puder macht Schilder, 1. Thl.

63. Admiral, Anson, E. geschildert violet auf grün, 1. Thl. 8. gr.

378. Admiral Pink,E. geschildert schwarz auf grün.

54. Admiral Ruiter, E. geschildert schwarz auf grün, stark gepudert, 1. Thl. 8. gr.

166. Admiral Vernon, E. violet in grün getuscht, 1. Thl. 8. gr.

261. Amirauté d' Amsterdam E. einfarbig braun der Puder macht Schilder.

177. Aeolus. E.

421. Agathe charmante L. nuancirt, am Auge röthlich, die Scheibe grau blau, 1. Thl.

369.

369. Agathe delicieuse, L. Kupferfarben mit nicht starker Schattirung, 16 gr.
340. Aimable beauté, E. geschildert, schwarz auf Laubgrün, 3. Thl.
93. Aimable bleue, L. Veilchen blau mit fast schwarz schattirt, 2. Thl.
66. Alarich, E. Zimmtbraun in gelb gestrichen, 20. gr.
382. Alberoni, E. Oliven in grün getuscht, 1. Thl.
80. Aldermann Bedford, E. apfelgrüne Scheibe, am Auge fein mit hellviolet gestricht, 2. Thl. 12. gr.
197. Aly Bey, L. ponceau dunkel schattirt, 12. gr.
295. Ambassador of Pruſſia, E. geschildert, blauroth auf grün, rundes Blatt, 1. Thl.
78. Ambitieuse (l') feuerfarb mit dunkelroth schattirt, 1. Thl.
433. Antonia, L. in purpur sammtartig stark schattirt, 1. Thl.
158. Andromeda, E. hellviolet in meergrün gestreift, 1. Thl.
207. Apelles, L.
257. Apollonia, E. braun in gelb gestrichen.
198. Arc triomphal, N. nuancirt, gelb mit braunem Schatten, 20. gr.
76. Archimedes, N. braun in gelb schattirt. hat mit Bell'Europe viel Aehnlichkeit. 1. Thl. 12 gr.
65. Architecteur, E. hellbraun auf grünlich gelb ge=

gestrichen, hat mit Prinz von Nassau Weilburg viel Aehnliches, 18. gr.

308. Arlequin E. braun in Meergrün gestrichen, 2. Thl.

55. Arsinoë auch Gloria mundi, E. gestrichen schwarz auf meergrün, 1. Thl.

183. Artaxerxes E. kirschfarb in grün gestrichen, dickes, rundes Blatt, 1. Rthl. 8. gr.

42. Assur incomparable, E. braun in gelb gestrichen, im Geschmack Architecteur, 1. Thl.

354. Augusta, E. dunkel cramoisi auf Laubgrün gestrichen, 1. Thl.

88. Baakers Duke of Richmond, E. geschildert, purpurblau auf Laubgrün, blos das Aug gepudert, 1. Thl. 12. gr.

399. Baco, E.

52. Bang's Collod enduke, E. violet auf grün gestrichen und getuscht, 2. Thl.

368. Bang's Empresse of China, E. violet in grün und weiß geschildert, nackend, 1. Thl. 16. gr.

409. Bang's Fame, E. gesch. hellviolet auf grün, 1. Thl. 8. gr.

332. Bang's Lord Anson, E. hellviolet in grün getuscht, 1. Thl. 8. gr.

89. Bang's Blazings Comet, E. gesch. kirschfarb in grün 2. Thl.

186. Bang's Voluptia, E. gesch. viol auf grün.

274. Barden-Kœnig, E. cramoisi in laubgrün gestricht, sternförmige Blume, mehr sonderbar als schön 12. gr.

256. Base de la Motte, L. blaß incarnat mit rothbraun schattirt, 1. Thl.

400. Beau regard, L.

283. Beauté du jour, E. braun in gelb gestrichen, 1. Thl.

148. Beauté parfaite, E. pompad: in meergrün gestrichen, 2. Thl.

98. Beauté sans fard, E. (einige schreiben es sans faire) dunkelbraun in getuscht und gestricht, 1. Thl. 8. gr.

130. Beauté touchante, E. braun auf gelbgrün gestricht, 1. Thl. 12. gr.

62. Belle brunette, E. puce auf grün getuscht, 1. Thl. 12. gr.

247. Bell' Europe N. nuancirt orange und rothbraun, scheint Archimedes gleich zu seyn, 1. Thl. 12. gr.

189. Belle gris de lin L.

196. Belle Princesse, N. gelb mit braun schattirt 2. Thl.

288. Belle Singuliere, L. in kupferfarb schattirt, 1. Thl.

75. Belle Sophie, L. lassurt ponceau über gelb mit purp. schattirt, 20. gr.

301. Bordure (la) E. einfärbig puce mit meergrüner überpuderter Einfassung, 1. Thl.

85. Bordure tendre, E.

144. Brillante, E.

202. Brillante beauté L.

203. Britton's ſtrike home, E. geſch. puce in Meergrün.

416. Brocks Dutcheſſ of Devonſhire, E. geſch. cram in blaßgrün, 2. Thl.

180. Brutus, E. hellbraun in grün getuſcht gelbes doch etwas gepudertes Aug, die Scheibe iſt ohne Puder.

415. Calliope, E. geſchildert puce auf grün.

157. Camilla, E. puce in grün geſtricht, ſtark gepudert, 1. Thl.

265. Camœna. L. orange mit ponceau, 16. gr.

425. Candia, E. blauroth in meergrün geſtricht, im Geſchmack des Artaxerxes, 1. Thl.

306. Capitolium, E. geſch. braun in gelb, 1. Thl.

35. Caſſius I. E. einfärbig puce, der Puder formirt Rand und Zeichnung, ſcheint mit Belle brunette viel Aehnlichkeit zu haben, 1. Thl.

263. Catharina II. L. in purpur ſammtartig ſchattirt, blaßpaille Aug, 16. gr.

410. Catharina victorieuſe, E. mordore in meergrün geſtreift.

407. Champ (le) des Tartares, L. in orange ſchattirt.

212. Champ de Flore, L. orange mit roth nuancirt, 20. gr.

412. Charmante Fleur.

19. Charmes de Flore, E. viol. auf grün geſtricht, heißt auch ordon's liberty, 1. Thl. 8. gr.

317. Charmante violette, E. violet in weiß geſtreift, 20. gr.

374.

374. Chateau de Berlin, E. geschildert kirschfarb in grün.

149. Cierad van Holland, E. blauroth in Oliven, war mit Milord Stair eine Blume, 20. gr.

318. Clementine, E. violet in weiß getuscht, 1. Thl.

73. Colbert. N. braün in Oliven schattirt, 20 gr.

325. Colonel-general, L. ponceau schwärzlich schattirt, 1. Thl.

389. Colt's delices, E. roth in grün geschildert.

64. Comacho, E. purpur in grün, 1. Thl, 8. gr.

48. Comes, E. geschildert braun in Oliven, im Geschmack des Plutarchus, 1. Thl. 4. gr.

248. Comte d' Oels, E. capucin in meergrün gestrichen mit feinem paille Ränddchen. 2. Thl.

Comtesse de Solms, s. Græfin zu Solms.

237. Comtesse de Stollberg, L. in orange schattirt.

259. Comte Temple, E. einfärbig puce mit gepuderter feiner Einfassung,

38. Conon II. E. geschildert hellviol in meergrün, dickes Blatt, 1 Thl.

375. Conquerant, E. geschildert kirschfarb in meergrün.

348. Constantia, L. nuancirt, die Scheibe isabell, der Schatten graublau.

229. Cramoisi d' Amour, L. lackroth mit purp. schattirt, 20 gr.

108. Cramoisi parfait, L.

25. Cron von England E. violet in grün gestricht, gelbes Aug, fast ohne Puder, 1 Thl.

376. Crip's Doctor Daltry, E. schwarz auf seladon grün, dickes Blatt.

386. Curius, L. chamois mit schwärzlicher Schattirung, 16 gr.

188. Cynnia, L.

61. Cyrus, E. einfärbig purpur Sammet mit gepudertem Rand.

135. Czaar Peter, E.

147. Czarine la grande, E.

132. Delices des Fleurs, E. kirschfarb in meergrün, 1 Thl. 8 gr.

413. Delice parfait, E. geschildert viol. auf grün.

357. Democritus, E. puce gestricht in Apfelgrün, 2 Thl.

1. Diana auch Esperance, E. geschildert viol. auf grün, 12 gr.

34. Dionysius, E. viol. auf Apfelgrün getuscht und gestricht.

171. Don Quixottes I. E. puce in meergrün getuscht und gestricht 20 gr.

385. Don Quixottes II. E. purpur in meergrün gestrichen, 16 gr.

422. Duc d' Allion, L. lilla dunkel schattirt, 1 Rthl.

298. Duc d' Etrées, E.

36. Duke of Portland, E. cramoisi auf gelbgrün, 1 Thl.

10. Duc de York, E. zimmtbraun in grünlich gelb gestrichen, 20 gr.

119. Duc de Youda, E. braun mit gepudertem Rand und weniger Zeichnung, 16 gr.
418. Dutchesse of Toscana, E. geschildert granatblau auf grün, 3 Thl.
165. Duke of Bedford, E.;
377. Earl of Chatam, E. geschildert braunroth auf grün.
97. Eclatante, L. feu mit dunkler Schattirung, 16 gr.
201. Egyptienne, N. nuancirt gelb mit braun, 1 Thl.
121. Egyptus auch Soleil d'or N. nuanc. gelb mit rothbraun, 20 gr.
255. Emilie, E. rothbraun in meergrün getuscht und gestreift, scheint mit Catharina victorieuse viel Aehnlichkeit zu haben.
151. Emperor of China, E. rothbraun in meergrün gestricht, 20 gr.
359. Enaria, E. feuillemort in gelbgrün fein gestrichen. 1 Thl. 8 gr.
226. Estimé, E. oliven in gelb gestrichen 1 Thl. 8 gr.
435. Euphorbia, N. nuancirt blau in blaßpaille, 16 gr.
200. Filius Calypso, L. violet in oliven im Bau etwas gekräuselt, 16 gr.
355. Flora perfecta, E. gesch. braun in weiß, 16 gr.
411. Formosa, E. gestrichen Feuillemort in gelb 1 Thl. 8 gr.

21. Fox, L. in inkarnat schattirt, 18 gr.

260. Frederic de Groote, L. in orange sparsam schattirt. 16 gr.

110. Fürstin von Arnstædt, E. braun in gelbgrün gestreift. 1 Thl.

127. Fürst Repnin, E.

245. Ganymedes II. E. kirschfarb in weiß gestreift, gelbes Aug, fast ohne Puder. 20 gr.

373. General Haddik, E. einfärbig schwarz, der Puder macht Striche.

153. General Hülsen, E. gestrichen schwarz in grün. 1 Thl. 8 gr.

406. General Lehwald, E. geschildert feuillemort in grasgrün. 2 Th.

232. General Washington, N. nuancirt die Scheibe isabell, der Schatten purpurfarben. 1 Thl.

326. Generalité, E. geschildert braun in gelbgrün. 16 gr.

262. Germanicus, E. puce, der Puder macht Striche.

176. Globe terrestre, E. geschild. schwarz und grün. 3 Thl.

Gloria mundi s. Arsinoë.

37. Goldon's Lady Anson, E. geschild. hellviol. und grasgrün. 2 Thl.

234. Gordon's Lord Howe, E. geschild. violet in grün.

253. Græfin von Wassenaar, E. viol. in grün gestreift. 1 Thl. 8 gr.

22. Græ-

22. Græfin zu Solms, E. zimmtbraun in meergrün gestrichen. 1 Thl. 8. gr.

58. Graf von Bonneval, E. kastanienbraun auf meergrün gestreift. 1 Thl. 12 gr.

204. Graf von Grasse, L.

32. Grand Alexandre, E. geschild. zimmtbraun in gelbgrün. 2 Thl.

7. Grand Cairo, E. gesch. capucin in meergrün, stark gepudert, 1 Thl. 8 gr.

140. Grand Duc de Toscane, E. braun in weiß.

30. Grand feu, L. ponceau mit purp. sammtartig schattirt. 1 Thl.

419. Grand Monarque, E. purpur blau in weiß gestreift.

206. Grand Roi de Prusse, L. in hellblau schattirt, von ausnehmender Grösse und zahlreiches Bouquet. 1 Thl. 8 gr.

Grand Tresorier E. s. Tresorier.

40. Grande (la) Magnificence, E. purpur blau auf grün, 2 Thl.

71. Gros-Sultan, L. nuanc., brennend gelbroth mit schwarz am Auge, ihr Bouquet formiret eine Kugel und bestehet oft aus mehr als 30 Blumen. 1 Thl. 8 gr.

310. Gros-Vezier, L. in sonderbarem braunroth stark schattirt, sammtartig, groß und ohne Fehler. 2 Thl.

307. Groote Arlequin, L. chair mit purpur schattirt.

81. Grundey's Semiramis, E. purpurblau in grün gestricht.

192. Habit de Salomon, L. roth mit purpur schattirt, sammtartig. 16 gr.

330. Hannibal, E. blau in grün gestreift, naskend, kommt Prinzessin Caroline nicht bey. 16 gr.

Harlequin, s. Arlequin.

72. Harrison's fame, N. nuanc. braunroth in Orange. 2 Thl.

13. Heermeister, L. in cramoisi schattirt, sammtartig. 16 gr.

138. Herderine, E. pompadour in apfelgrün getuscht.

280. Heroine, E. einfärbig rothbraun mit Puderstrichen, diese Blume cursirt auch unter dem Namen brune Diane. 20 gr.

70. Hermionte, L. nuanc. isabell mit braun. 1 Thl. 8 gr.

67. Honoranda, L. in rothblau schattirt, ihr Auge bleicht sich weiß. 1 Thl.

365. Horatius, L. in braunroth schattirt.

133. Horizont, E. auf hochgelbem Grund schwarzbraun gestreift, die Scheibe ohne Puder. 16 gr.

339. House of Lords, E. puce in meergrün getuscht.

84. Hundert's Telemachus, E. purpur in grün getuscht und gestrichen. 3 Thl.

137. Hymen, E. zimmtbraun in gelb getuscht. 1 Thl. 8. gr.

266. Hypsipile, E. braun mit weiß gestrichen. 1 Thl. 8 gr.

161.

161. Incomparable, L.

14. Infant von Spanien, E. purpur sammtartig in Apfelgrün, gelbes Auge ohne Puder. 1 Thl.

254. Invincible, E. braun in meergrün gestrichen.

31. Joïe d'olive, N. zeisiggrün mit capucin schattirt. 1 Thl. 8 gr.

432. Isis.

45. Juvenalis, E. geschildert morodré in gelbgrün. 2 Thl.

282. Kaiser Adrian, E. gestrichen braun in weiß. 20 gr.

391. Kaiser von Marokko, E. braun in grün und weiß. 1 Thlr.

346. Kaiserin Zenobia.

297. King of Prussia, E. violet in grün gestrichen, nackend. 1 Thl.

69. Klopstock, L. nuanc. hohes pfirsichblüth mit purpur. 1 Thl. 4 gr.

331. Kœnig Herodes I. E.

99. Kœnig von Pohlen, E. oliven in gelb getuscht und gestreift. 3 Thl.

46. Kœnigin Amalia E. gesch. purp. in grasgrün. 3 Thl.

381. Kœnigin Anne, E. braun in gelbgrün getuscht.

129. Kœnigin Elisabeth, E. gesch. viol. in grün. 2 Thl.

57. Kœnigin von England, E. braun auf gelbgrün gestreift. 2 Th.

57b) Kœnigin von England II, E.

392. Kœnigin von Pohlen L. in cramoisi schattirt, weisses Aug.

167. Kœnigliche Juweel, E.

Kœniglich Parel, s. Parel Roïal.

168. Kœnigskron. E.

159. Krone von Bœhmen, E. braun in oliven und weiß.

128. Krone von Magdeburg, E.

350. La Motte Fenelon, L. in veilchenblau schattirt. 20 gr.

90. Lancashire Witch's, E. geschildert violet in grün.

28. Laomedon, E.

423. Leander, E. braun in oliven getuscht.

372. Lessing. L.

199. Livia. L.

388. Lord Molton. E. cramoisi auf gelbgrün getuscht und gestricht. 1 Thl. 12 gr.

134. Lord North. E.

Lord Stanley s. Pentleton's.

314. Lord Stormont. L. nuanc. chair und purpur. 1 Thl.

131. Louise Wilhelmine. E. oliven in gelb getuscht und gestricht. 3 Thl.

91. Lusus naturæ. E.

250. Lutherus. E. purpur auf grün.

184. Lyparus. E. braun in gelbgrün.

417. Maddox Eclyps.

33. Mahomet. E. mordoré in grünlich gelb getuscht und gestrichen, zuweilen geschildert, von besonderer Gröse. 1 Thl.

275. Marlia II. E. geschildert oliven in gelb. 1 Thl.

170. Marquis. (le) E. oliven in weiß.

152. Marquis of Gramby. E. violet in grün gestrichen. 1 Thl. 12 gr.

8. Masque. E. kirschfarb in meergrün gestrichen. 16 gr.

273. Milord Stair. E. cram. auf meergrün gestrichen. 12 gr.

383. Mine d'or. L. in Gris de lin nicht stark schattirt. 12 gr.

361. Minerva. E. braun roth auf grün gestrichen. 1 Thl.

79. Misander. E. dunkelbraun in feuillemort gestricht und gestreift. 16 gr.

379. Monarque de Prusse. E. geschild. dunkelblau und grün. 3 Thl.

338. Mondré. L. nuanc. chamois mit roth. 1 Thl.

4. Mongolfier. E. purpur in Apfelgrün gestrichen, fast ohne Puder. 1 Thl. 8 gr.

56. Morisus. E. zimmtbraun in gelb geschildert. 20 gr.

394. Morosa. E. in blauroth schattirt. 1 Thl. 8 gr.

342. Moser. N.

190. Motecelli. L.

175. Nabonadius. E. geschildert cramoisi in grün. 1 Thl.

268. Neyre (le) E.

47. Neutralité. E. einfarbig schwarz mit feiner Pudermahlerey. 1 Thl. 8 gr.

404. Newton. E.

430. Niobe. L. nuancirt purpur und gelb. 1 Thl.

111. Non plus ultra. L. in roth stark schattirt.

429. Nona. L. ponceau mit fast schwarz schattirt, sammtartig. 12 gr.

44. Numa Pompilius. E. zimmtbraun auf gelbgrün gestrichen. 1 Thl. 8 gr.

139. Nuntius. E.

122. Olivia.

6. Ophir. L. in cram. schattirt.

123. Orakel zu Delphis.

115. Ormus E. lichte braun mit weissem Rand und Zeichnung. 12 gr.

311. Orpheus. E.

294. Orpheus. L. feu dunkel schattirt. 16 gr.

124. Ortane. E. schwarz mit weissem Rand und Zeichnung. 1 Thl.

243. Ower Windar. E. schwarz mit gepuderter Einfassung. 20 gr.

29. Palæphatus. E. braun in gelb getuscht, ohne Puder. 2 Th.

105. Palais de Juno. E. geschildert schwarz in grün.

267.

267. Panachea aurea, E. oliven in gelb gestreift. 16 gr.

5. Parel - roïal. E. blau in weiß gestreift. 12 gr.

401. Parfaite (la) L. in braunroth sammtartig schattirt.

143. Parlement von England, E. mordoré in isabell und meergrün gestreift, 1 Thl. 8 gr.

100. Pas mauvaise, E. braun auf Apfelgrün gestrichen, 1 Thl.

225. Passe Prince Charles, E. geschildert purp. und dunkelgrün, die Scheibe ohne Püder, gros, 2 Thl.

163. Passe roi de Perse, E.

390. Passe tout superbe, L. nuanc. blauroth, der Schatten purp. 16 gr.

252. Peaces fair Queen, E. geschildert braun in weiß, stark gepudert, 1 Thl. 12 gr.

83. Pentleton's Lord Stanley, E. puce in grün getuscht, dickes rundes Blatt, 2 Thl. 12 gr.

309. Perfecte Hof, E.

239. Perseus, L.

312. Phædon.

94. Philosophe de sans souci, L. in blauroth sammtartig schattirt, das Auge bleicht sich weiß, sehr gros, 1 Thl. 8 gr.

208. Philosophe modeste, L. nuanc. blau mit purp. 16 gr.
302. Pilare de Rozier, E. purpur in grün gestrichen, gelbes doch etwas gepudertes Aug, 1 Thl.
371. Placidia, E. auf gelbbraun mit oliven gestreift, 1 Thl.
364. Plato, E. puce in meergrün getuscht, 1 Thl. 8 gr.
126. Pleiffenburg, E. Bandblume in Zimmtbraun mit gelben Streifen, artet sehr leicht in eine einfarbige gelbe Blume aus, 1 Thl.
74. Plucilla, L. nuancirt chamois mit braun 20 gr.
178. Plus quam valens, L. kupferroth sammetartig mit purpur schattirt, 1 Thl. 8 gr.
114. Plutarchus, E. getuscht, braun auf oliven, im Geschmack des Comes, 12 gr.
420. Ponceau charmante, L.
182. Pott's Duke of Bridgewater, E.
211. Pott's General Paoli, E. zimmtbraun in gelb gestrichen, 1 Thl. 8 gr.
328. Pott's Prussian Hero, E. cramoisi in weiß getuscht, 1 Thl.
324. Premiére, L. in blauroth schattirt, 1 Thl.
53. Prestons superbe, E. blutroth in grün gestrichen, 5 Thl.

205. Pretieuse, E.
68. Prince Charles, N. nuanc. oliven mit grau am Auge.
112. Prince Charles, (Vices) E. geschildert cram. in Laubgrün, gelbes Auge nackend, 2 Thl.
244. Prince de Prusse L. nuanc. gris de lin mit cram. am Auge, 20 gr.
116. Prince de Würzbourg, L. nuanc. bleichroth am Auge schwarz, 1 Thl.
2. Princesse Caroline, E. violet in weiß und grün gestricht, ganz ohne Puder, 1 Thl. 8 gr.
59. Princesse Louise, E.
107. Prinz Carel, E. geschildert violet in grün, 1 Thl. 12 gr.
230. Prinz Wilhelm von Holland, L. in cram. schattirt, 16 gr.
118. Prinzessin Mariane, L.
384. Prinzessin Ferdinand, E. geschildert kirschfarb in meergrün, dickes Blatt, 2 Thl.
86. Prinzessin von Preussen, E. mordore in meergrün gestreift.
403. Proserpina, L.
92. Prix d' Angleterre, N. agatblau mit französischblau schattirt, 16 gr.

431. Psiche, E. kirschfarb, der Puder macht Striche, 20 gr.

367. Rabner, E. violet in grün gestrichen, 2 Thl.

160. Redmanns Magnificence auch Lactantius, E. hell- und dunkelroth in einander getuscht, der Puder macht Schilder.

106. Reine Alexander, E. geschildert braun auf gelbgrün, wenig Puder, 2 Thl.

49. Reine Anne, E. braun in grün, 1 Thl.

329. Reine des Amazones, L. in Gris de lin schattirt, 1 Thl.

362. Reine des auricles, E. geschildert oliven in meergrün,

174. Reine de cerises, E.

446. Reine des fleurs, L. in fleischfarb schattirt.

286. Ritter von Maltha.

281. Robinson, N. oliven in gelb schattirt, 20 gr.

402. Roi Bochold, E.

169. Roi d'Egypte, E.

358. Roi d Espagne.

337. Roi de Pologne, E. braun auf gelb gestricht, 2 Thl.

356. Roma, E. braun in weiß gestreift, 1 Thl.

334. Romeo, L. in chair schattirt, 16 gr.

305. Rose de la reine, L. in ponceau schattirt, 16 gr.

333. Rose pompeuse, L. in rosa schattirt, 12 gr.

395.

395. Salamander, L. in ponceau schattirt, 16 gr.
154. Salivian, E.
145. Scarinus, E.
24. Selima N. in oliven schattirt, 20 gr.
279. Selinde, L. in dunkelroth schattirt, 20 gr.
210. Semiramis.
246. Seneca auch Predicateur, E. in oliven mit kaffeebraun getuscht, 1 Thl.
343. Seneca, L. in inkarnat schattirt, 16 gr.
289. Serabonia, E. mit cramoisi in weiß gestrichen, 16 gr.
341. Servilia, E. braun auf gelb gestreift, 16 gr.
101. Severin's fame auch Alcibiades, E. geschildert braun auf gelbgrün, gros, pergamentdickes Blumenblatt, 3 Thl.
393. Simia, E. purpur in weiß gestrichen.
405. Socrates, E. braun auf grün gestrichen.
51. Spinoza, E. braun, der Puder macht die Zeichnung, 1 Thl.
408. Staaten-General, E. cramoisi auf gelbgrün gestreift.
296. Sulamith, E. braun in isabell und meergrün gestrichen, 1 Thl.
125. Taleſtris, L. nuancirt, chamois mit carmin, am Auge schlangenförmig schattirt, 16 gr.

351.

351. Tasso, L. in hochroth schattirt, sammetartig.

141. Temple von Diana, E. geschildert puce in grün, dickes Blatt, 1 Thl. 16 gr.

235. Temple of Jerusalem, L.

370. Thamar.

3. Thamas Khouli Khan, E braun in grün gestrichen, 2 Thl.

162. Thomson's Prince d' Orange, E.

240. Theresia, L. in pompadour schattirt.

161. Toscaner, E.

50. Tresorier, auch grand Tresorier, E. violet auf apfelgrün geschildert, gros, 1 Thl. 8 gr.

20. Triomphant (le) E. geschildert puce auf meergrün, 1 Thl. 8 gr.

398. Turenne, L. fleischfarb, nuancirt, am Auge violet.

315. Valeria II. E.

335. Velleda, L. in orange schattirt.

366. Verde superbe, E. kirschfarb in meergrün gestrichen, fast ohne Puder.

15. Versailles, L. einfärbig purpur, sammtartig, weißes Auge, 12 gr.

327. Vesuv, L. in ponceau schattirt, 16 gr.

172. Vices Roïal Baaker, E. geschildert violet in grasgrün, wenig Puder.

347. Violette panachée, E. violet in meergrün geschildert, 1 Thl.
344. Violette superbe, E. geschildert violet in weiß, 16 gr.
321. Virga aurea, E. braun in gelb gestricht, 12 gr.
178. Virgilius, E.
316. Virgo, E. dunkel cramoisi in grün gestreift, 1 Thl.
227. Voltaire. E. gelbbraun in grün gestricht.
360. Zephirus, E. braun in weiß gestricht, 1 Thl.
Zierrath von Holland, s. Cierath.
251. Zweybrück, E. braun in grün gestrichen, 1 Thl.

3. Herrn Lieutenant Ranften zu Freyberg im Erzgebürg neueste Nelkenverzeichniß aufs Jahr 1790.

Dieser Nelken-Catalog enthält etwas über 700 Sorten, die gut und mit Geschmack gewählt sind, und werden theils im Stuckpreiß, theils im Rommel erlassen, und zwar jene

a) Jede Sorte, die über zwey Thaler im Preiß angesetzt sind, für 1. Thl. 8 gr.

b) Je-

b) Jede, die mit zwey Thl. und darunter angesetzt ist, um die Hälfte des beygesetzten Preises.

Wenn es dem Verkäufer überlassen ist, nach Maasgab seines Pflanzen-Vorraths zu wählen, wird verlassen,

Das Dutzend des ersten Sortiments mit Namen und Numern
im Frühjahr für 3 Thl.
im Herbst für 2 Thl. 12 gr.

Das Dutzend des zweyten Sortiments, im Herbst und Frühjahr für 2 Thl.

Wenn 100 Stück auf einmal verschrieben werden, unter dieser Anzahl aber nicht und gar keine oder nur sehr wenige Sorten zur Vermeidung vorgeschrieben werden,

100. Stück des ersten Sortiments:
im Frühjahr für drey Carolins;
im Herbst für drey Louisdors.

100. Stück des zweyten Sortiments, im Herbst und Frühjahr für zwey Carolins.

